N. aștal
II/B. 63

Th A 722 - 5

70 1 8,35

53a 60 53

19,40,50,

20 47,73

15 16 8,100

11 28,30

12 20,55

9,20.

Des Seligen

Johann Nepomuk Lang,

Pfarrers zu Marlen in der K. K. Landvogtey Ortenau,

Erklärungen

über

den großen Katechismus

in den Kaiserlich Königlichen Staaten,

hauptsächlich

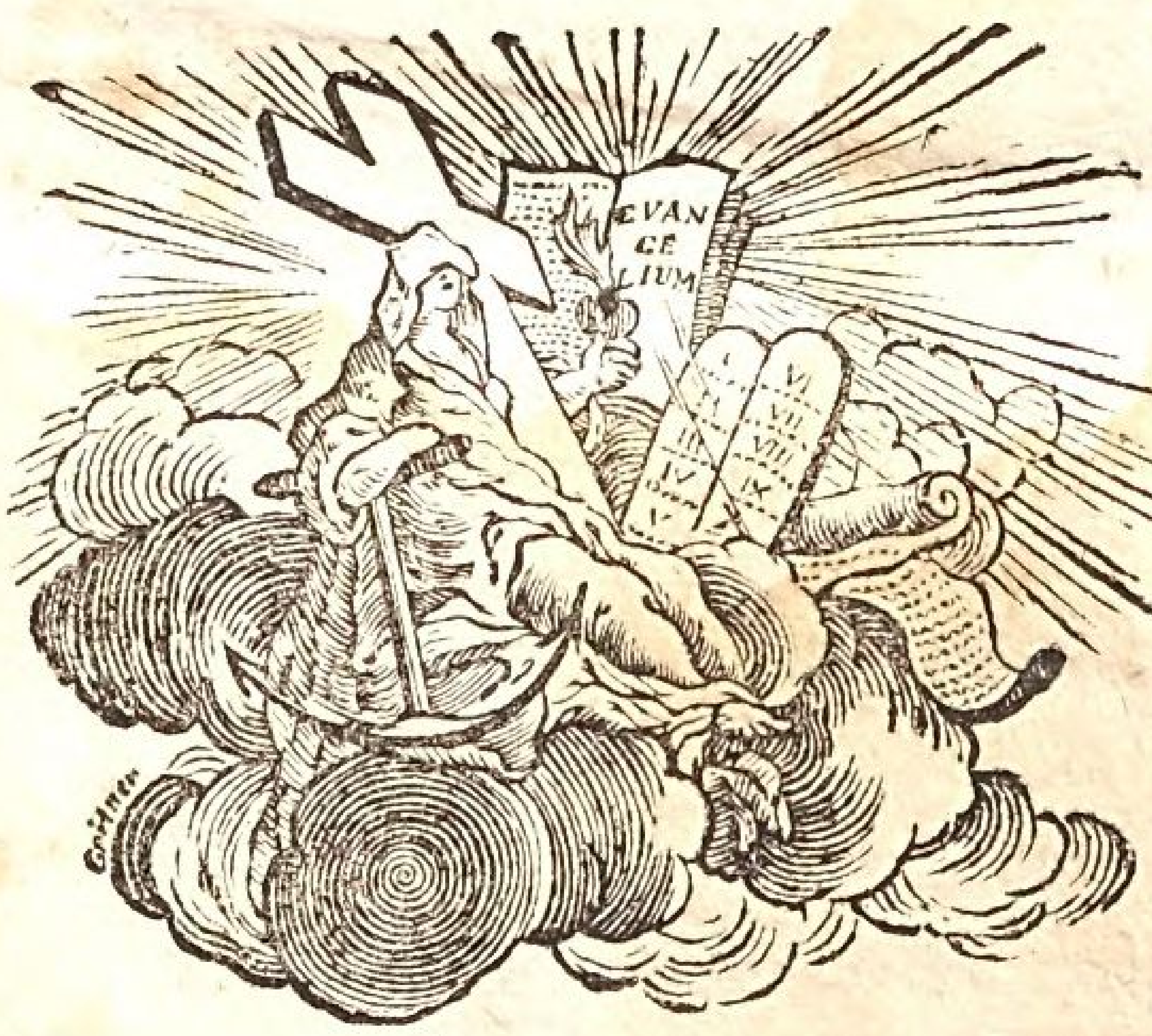
zum Unterrichte des Landvolks

eingerichtet

und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen.

Fünfter Theil.

Von der christlichen Gerechtigkeit.



NEM ADHATÓ EL

Siebente, verbesserte Auflage.

Mit Begnehmigung der K. K. Hof-Zensur-Commission zu Wien, und einiger Hochwürd. Ordinariate.

Augsburg,

in Matth. Riegers sel. Verlags-Buchhandlung 1831.

2004.5

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt
des fünften Theiles.

V. Hauptstück. Von der christlichen Gerechtigkeit. Seite 1

Erste Abhandlung.

Erster Theil der christlichen Gerechtigkeit: Meid das Böse. 2

§. 1. Von der Erbsünde. 3

§. 2. Von der wirklichen Sünde. 5

Zweyte Abhandlung.

a. Von den sieben Hauptsünden. 10

1. Von den vier ersten Hauptsünden. —

Dritte Abhandlung.

2. Von den drey letzten Hauptsünden. 22

Vierte Abhandlung.

b. Von den sechs Sünden in den heiligen Geist. 28

Fünfte Abhandlung.

c. Von den vier himmelschreyenden Sünden. 38

d. Von den neun fremden Sünden. 43

Sechste Abhandlung.

Zweyter Theil der christlichen Gerechtigkeit: Thu das Gute. 48

§. 1. Von den göttlichen Tugenden. 49

Sie=

Siebente Abhandlung.

§. 2. Von den sittlichen Tugenden. Seite 59
§. 1. Von den sittlichen Haupttugenden. 59

Achte Abhandlung.

2. Von den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden. 65

Neunte Abhandlung.

§. 3. Von dem, was noch mehr zur christlichen Gerechtigkeit gehöret. 73

Zehnte Abhandlung.

§. 4. Von den 8 Seligkeiten. 83

Eilfte Abhandlung.

§. 5. Von den guten Werken, und derer Verdienste. 94
1. Von den guten Werken überhaupt. —
2. Von den guten Werken insbesondere. 98

Zwölfte Abhandlung.

Anhang von den vier letzten Dingen. 107
a. Von dem Tode. —
b. Von dem Gerichte. 113
c. Von der Hölle. 116
d. Von dem Himmel. 119

Das

Das V. Hauptstück.

Von der christlichen Gerechtigkeit.

Erste Abhandlung.

Das fünfte Hauptstück, welches ich heute zu erklären anfange, handelt von der christlichen Gerechtigkeit, welche dasjenige ist, was unsern Glauben lebendig macht, und ohne welches derselbe weiter nichts Anders, als ein todter Körper ohne Seele ist. Ich bitte euch, meine geliebte Pfarrkinder! indem ich euch über eine so wichtige Sache unterrichte, um eure Aufmerksamkeit.

Was ist die christliche Gerechtigkeit?

Die christliche Gerechtigkeit ist, daß man das Böse meide, und das Gute thue.

Der heilige Apostel Petrus hat in seinem ersten Sendschreiben den ganzen Begriff von der christlichen Gerechtigkeit in diesen kurzen Worten abgefaßt: Wer das Leben haben will, der vermeide das Böse, und thue das Gute. 1. Petr. 3, 10. 11. Die christliche Gerechtigkeit besteht mithin aus zwey Theilen: der erste verbietet uns, das Böse zu thun; und der zweyte befiehlt uns, das Gute zu üben.

Erster Theil der christlichen Gerechtigkeit: Meid das Böse.

Welcher ist der erste Theil der christlichen Gerechtigkeit.

Der erste Theil der christlichen Gerechtigkeit ist: Meid das Böse.

Was ist das Böse?

Das wahre und einzige Böse ist die Sünde.

Es ist, meine geliebte Pfarrkinder! nur eine einzige Sache, die man im wahren und eigentlichen Verstande ein Uebel nennen kann. Diese einzige Sache ist die Sünde. Armuth, Verfolgungen, Verlust der Glücksgüter, leibliche Schwachheiten, gebrechliche Gesundheit, Krankheit und so viele andere Zufälle, von denen das menschliche Leben voll ist, und die man in den prächtigsten Pallästen der größten Fürsten sowohl, als in den schlechtesten Hütten der Bauern, ja, dort oft häufiger, als hier antrifft, sind keine wahren Uebel. Sie sind Merkmale der unendlichen Weisheit und Güte des göttlichen Schöpfers, dem es gefällt, dieselben zuzulassen, um dadurch den Menschen zu dem ausgesteckten Ziele, zur dauerhaften Glückseligkeit zu führen.

Dergleichen Uebel werden entweder frommen oder bösen Menschen zu Theil. Bey den Frommen reinigen sie die Seele von anklebenden Mackeln, sie prüfen die Standhaftigkeit ihrer Tugend, erheben dieselbe zu einem Grade des Heldenmuths und der Vollkommenheit, erregen in ihnen eine vernünftige Geringschätzung des Irdischen, und muntern sie auf, sich mit einer lebhaften Begierde nach den ewigen Gütern zu sehnen, und bringen bey ihnen jene vollkommene Losmachung von der Welt zuwegen, welche Christus in dem Evangelium so nachdrücklich anbefohlen, und welche der Grund und die Quelle der größten Ruhe, des angenehmsten Vergnügens und der vollkommensten Glückseligkeit ist, die man hierunten genießen kann.

Werden die zeitlichen Uebel den bösen Menschen zu Theil, so erwecken sie bey ihnen, als Vorbothen größerer Strafen, eine heilsame Furcht der Zukunft; sie demüthigen ihren Stolz, hemmen ihre Weichlichkeit, lehren sie Gott fürchten, und wirken nicht selten bey ihnen eine rechtschaffene Besserung; wenigstens ist dieses allemal die Absicht des gütigsten Schöpfers.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir als Christen, und nach den untrüglichsten Grundsätzen der Religion alle Uebel außer der Sünde betrachten; und wenn wir sie so betrachten, so sehen wir, daß sie keine wahren Uebel sind.

Mit der Sünde aber ist es ganz anders; sie ist das eigent-

eigentliche, das einzige Uebel, sie ist Das, was wahrhaft Uebel ist, weil sie uns wahrhaft unglücklich machet. Ihr werdet dieses deutlich einsehen, wenn ihr dasjenige, was ich euch in dieser Abhandlung von der Sünde vortragen werde, werdet vernommen haben.

Was ist die Sünde überhaupt?

Die Sünde ist überhaupt eine freywillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Wenn man aus freyem Willen etwas thut, von dem man weiß, daß es durch das Gesetz Gottes verbothen ist, oder Etwas unterläßt, was er befiehlt, so heißt dieses eine Sünde.

Wie vielerley ist die Sünde?

Die Sünde ist zweyerley: 1. Die Erbsünde; und 2. die wirkliche Sünde.

§. 1.

Von der Erbsünde.

Was ist die Erbsünde?

Die Erbsünde ist jene Sünde, welche Adam im Paradiese, und wir in Adam begangen, und die wir von ihm ererbet haben.

Um euch einigen Begriff von dieser Sünde zu machen, muß ich dasjenige kürzlich wiederholen, was ich schon in einer Abhandlung über das erste Hauptstück gesagt habe, wo die Rede von der Sünde des ersten Menschen war.

Gott erschuf den Adam in seiner Gnade und mit den herrlichsten Vorzügen am Leibe sowohl, als an der Seele. Er erschuf ihn zu einer ewigen Glückseligkeit, die er für sich und für seine Nachkommenschaft durch den Gehorsam gegen seinen Schöpfer verdienen sollte. Gott befahl ihm zu dem Ende, sich von der Frucht eines Baumes zu enthalten. Er drohete ihm zugleich, daß er des Todes sterben, und die vielen kostbaren Vorzüge, in denen er erschaffen worden, verlieren werde, wenn er von der verbothenen Frucht essen würde. Nun über-

trat Adam das Gebot, er aß von der Frucht, die ihm Gott verbothen hatte, er sündigte, und wir sündigten in ihm. Dieses sagt uns der Glaube: Durch einen Menschen, schreibt der heilige Paulus, ist die Sünde in diese Welt gekommen, und also ist der Tod in alle Menschen gekommen, indem alle gesündiget haben. Röm. 5, 12. Diese Sünde des Adams heißt in Ansehung unsre Erbsünde.

Woher hat die Erbsünde ihren Namen?

Sie hat ihren Namen daher, weil die Menschen, welche von Adam abstammen, die Sünde erben, und deren Strafen und übeln Folgen zu leiden haben.

Wir haben die Sünde, von der hier die Rede ist, nicht in eigener Person begangen, indem wir noch nicht waren: weil aber Adam der Stammvater aller Menschen ist, so bezieht sich das Unglück, welches er sich durch die Sünde zugezogen, auf alle Menschen, die als Kinder eines strafbaren Vaters von ihm abstammen, und sie erben als Erben eines unglücklichen Vaters auch die Strafen und übeln Folgen seiner Sünde.

Welche sind die Strafen und übeln Folgen der Erbsünde?

Die Strafen und übeln Folgen der Erbsünde sind der Verlust der heiligmachenden Gnade, der Tod, die Neigung zum Bösen, die Abneigung von dem Guten, viele Mühseligkeiten und Trübsalen.

Als Abkömmlinge von dem Adam werden wir als Kinder des göttlichen Zornes geboren; wir empfinden lebenslänglich die Neigung zum Bösen in uns, beständig bemächtigen sich unser wider unsern Willen die bösen Begierden, die Eigenliebe, die uns von der Liebe Gottes abzieht; und nachdem wir die Tage unsers Lebens in tausend Mühseligkeiten, Trübsalen, Verdrüßlichkeiten und Schmerzen dahin gebracht, so müssen wir endlich sterben.

An der leidigen Sünde des Adams haben alle Menschen Antheil, das heißt, alle Menschen, weil sie ihren Ursprung von dem Adam haben, werden in der Erbsünde empfangen. Dieß ist die Lehre des Glaubens, welche deutlich bey dem heiligen Paulus geschrieben steht: Durch einen Menschen ist die

Sünde

Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod in alle Menschen gekommen, indem alle gesündiget haben. Röm. 5, 12.

Jedoch halten mehrere heilige Väter dafür, daß in Ansehung der seligsten Jungfrau und Gebährerin Gottes Maria eine Ausnahme zu machen sey, und sie die Sünde des Adams nicht geerbet habe.

Hat die seligste Jungfrau Maria auch die Sünde des Adams geerbet?

Die Kirche hat zwar hierüber als einen Glaubensartikel Nichts entschieden, jedoch billiget sie die Lehre als eine fromme Meynung, daß Maria die Mutter Gottes ohne Erbsünde ist empfangen worden.

§. 2.

Von der wirklichen Sünde, und deren Gattungen.

Was ist die wirkliche Sünde?

Die wirkliche Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, welche der Sünder selbst freywillig begeht.

Wie nennet man die wirkliche Sünde noch mehr?

Man nennet die wirkliche Sünde auch persönliche Sünde, zum Unterschiede der Erbsünde, welche die Nachkommen Adams nicht in Person begangen haben.

Wie wird die wirkliche oder persönliche Sünde begangen?

Die wirkliche oder persönliche Sünde wird begangen, mit Gedanken, Worten und Werken, oder Unterlassung dessen, was man zu thun schuldig ist.

Man sündiget mit Gedanken, wenn man in seinem Herzen Etwas verlanget, was verbothen ist, und verabscheuet, was gebothen ist; Haß, Neid, freventliche Urtheile, Argwohn, böse Begierde, sündhafte Anschläge u. d. gl. sind Sünden, die mit Gedanken begangen werden. Man sündiget mit Worten auf vielerley Art durch den Misbrauch des Redens: z. B. wenn man

man lügt, falsch oder ohne Noth schwört, flucht, lästert, ehrabschneidet, unzüchtige oder sonst böse Reden führt. Man sündiget mit Werken, wenn man Etwas thut, was verbothen ist: z. B. wenn man tödtet, verwundet, stiehlt, betrügt, Unzucht treibt u. d. gl. Man sündiget mit Unterlassung, wenn man Das nicht thut, was befohlen ist: z. B. wenn man dem Nächsten nicht hilft, da man kann; wenn man dem Gottesdienste nicht beywohnet, nicht Almosen giebt.

Was ist für ein Unterschied unter den wirklichen Sünden?

Der Unterschied unter den wirklichen Sünden ist dieser: Manche sind schwere oder Todsünden; andere aber geringe oder läßliche Sünden.

Was ist die Todsünde?

Die Todsünde ist eine schwere Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Die Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist schwer, wenn dadurch die Gott und dem Nächsten schuldige Liebe gröblich verletzet wird.

Was schadet die Todsünde?

Durch die Todsünde wird die Seele des geistlichen Lebens, das ist, der heiligmachenden Gnade Gottes beraubet; der Mensch wird ein Feind Gottes, und des ewigen Todes schuldig.

Wie kostbar sind nicht die Schätze, um welche uns das leidige Uebel der Todsünde bringt! Sie beraubet uns der Freundschaft Gottes; sie trennet uns von Gott, und indem sie uns von Gott trennet, raubet sie uns das kostbarste Leben, welches das Leben der Gnade ist, und verursachet uns den allerkläglichsten Tod, welcher der Tod der Seele ist. Ein Tod, in welchem wir, so lange wir uns darin befinden, nicht fähig sind, etwas für den Himmel Verdienstliches zu thun: weil wir in diesem Stande des Todes Feinde Gottes sind, und er sich von Feinden nichts gefallen läßt, und von ihnen nichts annimmt, was für die ewige Belohnungen, die er nur für seine Freunde bestimmet hat, einen Werth haben könnte. Und wenn uns in diesem Stande des geistlichen Todes der leibliche Tod überfällt, wenn

wir

wir sterben, ohne aufrichtige Buße gethan zu haben, so gehen wir auf immer und allzeit verloren. Welches Elend! welches Unglück!

Was nennet man läßliche Sünden?

Läßliche Sünden nennet man geringe Uebertretungen des göttlichen Gesetzes.

Soll man deßwegen, weil läßliche Sünden geringe Uebertretungen sind, nicht Fleiß anwenden, solche zu vermeiden?

Man soll, obgleich läßliche Sünden nur geringe Uebertretungen sind, dennoch allen möglichen Fleiß anwenden, solche zu vermeiden: 1. Weil die läßlichen Sünden, sie mögen noch so gering seyn, dennoch allzeit Beleidigungen Gottes sind. 2. Weil man bereit seyn soll, lieber Alles zu leiden, als Gott auch nur mit der geringsten Sünde zu beleidigen. 4. Weil läßliche Sünden, ob sie gleich den Sünder der heiligmachenden Gnade nicht berauben, dennoch die Verleihung anderer wirklichen Gnaden Gottes verhindern, und also den Sünder nach und nach zu größern und schwerern Sünden verleiten.

Man hält die läßlichen Sünden gemeiniglich für nichts; man begeht sie ohne allen Scheu, und man giebt sich nicht die geringste Mühe, dieselben zu vermeiden. Wenn man aber ihre Natur und Beschaffenheit betrachtet; wenn man die Folgen davon überlegt, so muß man ganz anders davon urtheilen.

Man mag die läßlichen Sünden für noch so gering halten, so sind sie doch eine Beleidigung Gottes. Nun ist es ja gewiß nichts Kleines, was dem Herrn einer unendlichen Majestät zur Beleidigung gereichet. Gott ist einer seiner Natur nach unendlich vollkommenes und vortreffliches Wesen, und wir sind ein großes Nichts; folget nicht hieraus, daß auch das Geringste, was wir wider die Hoheit dieses höchsten Wesens thun, allemal eine Abscheulichkeit in sich fasse?

Wenn gleich die läßlichen Sünden nur eine geringe Beleidigung Gottes sind, so sind sie doch eben darum, weil sie eine Beleidigung Gottes sind, ein größeres Uebel, als alle nur immer erdenkliche Uebel der ganzen Welt.

Wenn sie gleich noch so gering sind, so ist es doch gewiß, daß wir mit der geringsten derselben nicht in das Himmelreich eingehen werden: **Denn nichts Unreines wird in dieses himmlische Reich aufgenommen werden, oder in demselben Platz finden.** Offenb. 21, 27. Wenn bey unseren Verdiensten, und bey aller Heiligkeit, die wir könnten erlanget haben, unsre Seele, indem sie dieses Leben verläßt, noch mit der geringsten Sünde beflecket ist, welche wir nicht durch die Buße abgewaschen haben, so wird dieses allein ein Hinderniß unsrer Seligkeit und des Besitzes Gottes seyn. Obgleich unsere Seele noch so heilig ist, so muß sie doch so lange von Gott abgesondert bleiben, bis sie für diese Sünden gebüsset hat. Sie muß in das Fegfeuer, und in demselben vorher gereiniget werden, ehe sie in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen wird.

Ist es also nicht eine wunderliche Sache, daß wir so leicht eine Sünde begehen, die uns so strengen Strafen aussetzet? Aber noch tausendmal schändlicher ist dieses, daß, da wir Gott Alles zu danken, und Alles von ihm empfangen haben, wir statt der Liebe und Dankbarkeit, die wir ihm schuldig sind, uns so leicht zu Sünden verleiten lassen, durch welche er sich beleidiget hält, und die auch wirklich eine Beleidigung für ihn sind.

Welche sind die Folgen der läßlichen Sünden? Sie sind weit beklagenswürdiger, als wir sie uns vielleicht jemals vorgestellet haben. Sie führen zur Todsünde, wie die Krankheit, zum Tode führet. Wenn uns also die Wohlfahrt unsrer Seele noch einigermaßen am Herzen liegt, so sollen wir uns in Ansehung der läßlichen Sünden verhalten, wie wir uns in Ansehung einer Krankheit verhalten, von welcher wir sind überfallen worden. Wir brauchen weiter nichts zu wissen, als daß diese Krankheit uns den Tod bringen kann, um die geschwindesten Mittel dawider anzuwenden. Warum urtheilen wir nicht eben so in Ansehung der läßlichen Sünden, welche eine Krankheit der Seele sind, und uns in den Tod der Seele stürzen können, vor welchem man sich tausendmal mehr, als vor dem leiblichen Tode, zu fürchten hat.

Und in Wahrheit! wer die läßlichen Sünden nicht achtet, oder sie wohl gar verachtet, der wird ganz unfehlbar in die Todsünde fallen. Es ist dieses der Ausspruch des heiligen Geistes,

stes, den die Erfahrung nur mehr als zu sehr bestättiget: **Wer das Kleine verachtet, wird nach und nach in dem Großen fallen.** Ekkles. 19, 1. Läßliche Sünden verachten, das ist, sie vorsätzlich begehen, ist der Weg, der gewiß und allezeit zum Laster führet. David war unvorsichtig und müßig, ehe er ein Ehebrecher wurde. Judas liebte das Geld, ehe er seinen Meister verrieth. Petrus war vermessen, ehe er den Heiland verläugnete. Magdalena wollte ohne Zweifel nur gefallen, ehe sie die Sünderin zu Jerusalem wurde. Durch die Verachtung der läßlichen Sünden verliert man unvermerkt den Abscheu vor der Todsünde. Anfangs entsetzet man sich vor der Todsünde. Nach und nach gewöhnet man sich daran, und wird mit ihr bekannt. Es geschieht dieses um so viel mehr, weil die geringen Sünden von den Todsünden oftmals gar nicht weit entfernt sind.

Selbst von dieser nahen Nachbarschaft, die sich zwischen der läßlichen und Todsünde befindet, rühret es ganz natürlich her, daß man die eine mit der andern vermenget. Wie oft geschieht es nicht, daß man sich irret, und, indem man die Sachen nach den Begierden seines Herzens beurtheilet, Dasjenige für gering hält, was in den Augen Gottes eine schwere und Todsünde ist.

Es giebt gewiße Sünden, wozu der Eindruck unserer Natur besonders groß und mächtig, der Hang gar zu stark, und die Begierde gar heftig ist. Und wie viele gefährliche Umstände giebt es nicht, in die man oft auch wider seinen Willen geräth? In wie viele Gelegenheiten kömmt man nicht, wo man noch heftiger gereizet wird, und wo alle Umstände so beschaffen sind, daß auch die vorsichtigste und behutsamste Tugend Mühe haben würde sich zu erhalten? Man würde bey solchen Umständen, um sich zu erhalten, ganz besondere Gnaden Gottes vonnöthen haben. Nun ist es aber eine sehr gemeine Strafe Gottes, uns wegen Verachtung läßlicher Sünden seine besonderen Gnaden zu entziehen.

Alles Dieses soll uns antreiben, auch in Ansehung der geringsten Sünden vorsichtig und behutsam zu seyn, allezeit nach Dem zu streben, was bey der Beobachtung unserer Pflichten am heiligsten ist, und Gott eifrig zu bitten, er wolle uns

ein zärtliches Gewissen verleihen, welches auch sogar den Schatten der Sünden fürchtet.

Welche sind die verschiedenen Gattungen der wirklichen Sünden?

Die verschiedenen Gattungen der wirklichen Sünden sind: 1. Die sieben Hauptsünden. 2. Die sechs Sünden in den heiligen Geist. 3. Die vier himmelschreyenden Sünden. 4. Die neun fremden Sünden.

Lehren.

Fürchtet euch, meine geliebte Pfarrkinder! vor nichts so sehr, als vor der Sünde: denn diese allein ist ein Uebel. Fürchtet euch am meisten vor der Todsünde: denn sie ist das größte Uebel. Eine einzige schwere Sünde des Stolzes hat gemacht, daß Gott eine große Menge seiner edelsten Geschöpfe, welche die Engel sind, vom Himmel herab in die tiefsten Abgründe gestürzet; daß er Verdammte und Teufel aus ihnen gemacht, und sie auf immerdar aller Strenge seiner Gerechtigkeit übergeben hat. Um einer einzigen schweren Sünde des Ungehorsams wegen, hat Gott den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben, ihn und seine ganze Nachkommenschaft zum Tode verurtheilet. Der schweren Sünde wegen hat Gott eine Ewigkeit der Strafen in der Hölle zubereitet. Befindet ihr euch vielleicht jetzt wirklich in diesem Zustande, o! so zitteret: denn es braucht weiter nichts, als daß die Hand Gottes, die euch beym Leben erhält, sich wegzieht, daß sie euch in den Tod sinken läßt, so seyd ihr ewig in der Hölle. Ein Gedanke, der euch antreiben soll, es allzeit zu bereuen, jemals eine Todsünde begangen zu haben, und euch immer zu hüten, jemals eine zu begehen. Amen.

Zweite Abhandlung.

a. Von den sieben Hauptsünden.

Von den vier ersten Hauptsünden.

Nachdem ich in der vorgegangenen Abhandlung von der Sünde überhaupt geredet, so muß ich nun jetzt von den verschie-

schiedenen Gattungen der Sünden insbesondere reden. Die ersten derselben sind die sieben Hauptsünden.

Welche sind die sieben Hauptsünden?

Folgende sind die sieben Hauptsünden: 1. Hoffart. 2. Geiz. 3. Unkeuschheit. 4. Neid. 5. Fraß und Füllerey. 6. Zorn 7. Trägheit.

Warum heißen diese Sünden Hauptsünden?

Diese Sünden heißen Hauptsünden, weil jede derselben, so zu sagen, das Haupt oder die Quelle vieler anderen ist, die daraus entstehen.

Was ist die Hoffart?

Die Hoffart ist eine allzugroße Hochachtung seiner selbst, und eine unordentliche Begierde nach Vorzügen.

Wie verhaßt dieses Laster in den Augen Gottes sey, ist aus manchen Stellen der Schrift deutlich abzunehmen: Gott widersteht den Hoffärtigen, sagt der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben. K. 4. V. 6. Eben dieses sagt auch der heilige Petrus. 1. Petr. 5, 5. Und der weise Salomon setzt unter jenen Dingen, die Gott der Herr hasset, den Hochmuth zum ersten. Sprüchw. 6, 17.

Was entsteht aus der Hoffart?

Aus der Hoffart entsteht übertriebene Eigenliebe, Ruhm- und Ehrsucht, Pralerey, Verachtung Gottes, der Religion, der Kirche, und des Nächsten, Zwietracht, Streit und Zank, Hartnäckigkeit, Ungehorsam, Gleißnerey, Ketzerey.

Uebertriebene Eigenliebe, welche sich mit den von Gott und der Natur empfangenen Gütern des Leibes und der Seele blähet, und sich einbildet, sie habe dieselben aus sich, oder sie habe dieselben vor Anderen verdient. Ruhm und Ehrsucht: der Hoffärtige, so wenig er das Thun anderer Menschen lobt, so sehr verlangt er, daß man Alles, was er thut, beloben und bewundern soll. Er will überall den Vorzug haben. Pralerey: der Hoffärtige ist unermüdet, sich selbst zu loben, und von sich groß zu sprechen. Wenn man ihn reden hört, so kann er Alles,

er weiß Alles, er hat Alles, er ist geschickter, reicher, klüger, als Andere, wenn es ihm schon an Allem fehlt; die guten Eigenschaften, welche er hat, übertreibt er, und seinen Fehlern weiß er eine schöne Farbe zu geben. Verachtung Gottes, der Religion, der Kirche und des Nächsten: der Hoffärtige erfrechet sich, die weisesten Anordnungen der göttlichen Vorsicht, die Gesetze der Kirche, die Verfügungen seiner Vorgesetzten zu tadeln, darüber zu murren, zu grübeln; was sein dummer Stolz nicht begreift, dawider empört er sich, das lästert er. Zwietracht, Streit und Zank: der Hoffärtige ist immer fertig, Anderen Beleidigungen zuzufügen; er selbst aber will nicht die geringste übertragen; ein einziges zweydeutiges Wort versetzt ihn in Zorn; eine kleine Beleidigung, mit der ein Anderer ihm zu nahe kömmt, bringt ihn auf, entzündet seine Rache, verleitet ihn zu Zank, Streit und Händel. Hartnäckigkeit: der Hoffärtige will immer und allezeit Recht, niemals gefehlt haben. Alles soll nach seinem Kopfe gehen, er ist von seinen einmal gefaßten Meynungen nicht abzubringen, so widersinnig sie auch sind; er vertheidigt sie, er beharrt darauf. Ungehorsam: der Hoffärtige, so ungestümm er im Befehlen ist, so träge ist er im Gehorsamen. Was er unterlassen soll, das thut er; wenn aber Etwas geschehen soll, so ist er allemal der Letzte, der sich dazu bequemt. Gleißnerey: die Hoffart bedeckt sich mit dem Kleide der Frömmigkeit, und will bey dem verderbtesten Herzen den Schein der Heiligkeit haben. So machten es die Pharisäer: sie gaben ihre Almosen öffentlich, damit man sie für freygebig hielte, sie wuschen und salbten das Angesicht nicht, damit sie zeigen, daß sie fasteten; sie stellten sich an die Ecke der Gassen, wann sie betheten, damit es die Leute sehen möchten. Durch ihre äußerlichen Tugenden suchten sie nur die Augen der Menschen zu betrügen. Ketzerey: der Hoffärtige läugnet dieß oder jenes Glaubensgeheimniß, das er nicht begreifen kann.

Die Strafe der Hoffart hat Gott festgesetzt: Wer damit behaftet ist, der wird mit Fluch erfüllt werden, und sie wird ihn endlich stürzen, spricht Sirach 10, 15. und Christus sagt: Wer sich erhöhet, der wird gedemüthiget werden. Luk. 18, 14. Es ereignet sich meistens, daß der Hoffärtige in ein schändliches Laster falle, und aus seinem lauten

Sturze

Sturze sich zu schämen lerne, oder ihm sonst Etwas begegne, wodurch er beschämet und erniedriget wird. Dieses erfuhren die hoffärtigen Thurmbauer von Babel, mit welchen es folgende Beschaffenheit hatte: Die Menschen vermehrten sich nach der Sündfluth gar bald wieder, und ihre Menge nöthigte sie auseinander zu gehen, und sich in mehrere Gegenden auszutheilen; doch wollten sie sich zuvor aus Hochmuth ein Andenken stiften. Ihr Stolz gab ihnen ein, sie sollten einen sehr hohen Thurm bauen. Sie fiengen das Werk an. Allein, Gott, der ein Feind aller hochmüthigen Unternehmungen ist, hinderte die Ausführung dieses Werkes gar bald: er verwirrte die Sprache dieser Leute, so, daß Keiner mehr den Andern verstund; sie mußten also, weil sie sich nicht mehr untereinander verstanden, das angefangene Werk liegen lassen, und sich schämen. Genes. 11.

Wie gieng es dem hochmüthigen Aman? Dieser war ein Liebling des persischen Monarchen Assuerus. Ein gewisser Jud, mit Namen Mardochäus, der ehedem den Anschlag zweier Kämmerlinge entdecket, den sie gemacht hatten, den Assuerus umzubringen, bezeigte dem stolzen Aman seiner Einbildung nach nicht genug Ehre; er wirkte demnach aus Rache wider den Mardochäus einen Befehl beym Könige aus, daß alle Juden in dem persischen Reiche auf einen Tag sollten umgebracht werden. Für den Mardochäus ließ er einen fünfzig Ellen hohen Galgen machen, an den er aufgehangen werden sollte. Allein, Gott verfügte es, daß dasjenige, was Aman wider den Mardochäus beschlossen hatte, an dem Aman selbst erfüllt wurde. Assuerus konnte einstens in der Nacht nicht schlafen; er ließ sich für die Langeweile die Tagebücher seiner Regierung vorlesen. Unter anderen Merkwürdigkeiten las man ihm auch die schöne That des Mardochäus vor, welcher den wider das Leben des Monarchen gefaßten Anschlag zweier Kämmerlinge entdeckte. Dadurch ward er erinnert, die Treue des Mardochäus zu belohnen. Er befahl, ihn mit königlichen Kleidern zu zieren, auf ein prächtiges Pferd zu setzen, und daß Aman ihn durch die Stadt führen, und ausrufen sollte: **Solcher Ehre ist Der werth, welchen der König ehren will.** An eben dem Tage speisete der König nebst dem Aman bey seiner Gemahlin der Esther, welche eine Jüdin, und von dem Mardochäus, ihrem Vetter, erzogen

war.

war. Ueber dem Essen trug Esther dem Könige ihre und ihres Volkes Noth wehmüthig vor, in die sie Aman versetzt hatte. Darüber gerieth der König wider den Aman in Zorn, und befahl auf der Stelle, ihn an eben den Galgen zu henken, den dieser für den Mardochäus hatte aufrichten lassen. B. Esther.

Damit dieses Laster sich eurer nicht bemächtige, meine geliebte Pfarrkinder! so bedenket, daß ihr nicht die geringste Ursache habet, hoffärtig zu seyn. Ihr möget seyn, wer ihr wollet, und haben, was ihr wollet, so wisset, daß ihr durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit seyd, was ihr seyd, und was ihr habet, von ihm empfangen habet. Seyd ihr reicher, mächtiger, angesehener, glücklicher, als Andere, so danket Gott dafür, dessen Gaben sind es. Hütet euch, Andere, die es nicht sind, zu verachten: denn sie sind vielleicht in anderen Stücken besser, als ihr. Sind sie nicht so reich, so vermögend, so mit Glücksgütern überhäuft, wie ihr, so sind sie vielleicht frömmer, tugendhafter und rechtschaffener, als ihr; welche Dinge mehr gelten, als alle eure Reichthümer. Bedenket, daß es nur auf das allmächtige Wollen Gottes ankömmt, euch weiter und tiefer herabzusetzen als Die, welche ihr verachtet. Er darf nur seinen Segen einhalten, so wird auf einmal euer ganzes Glück sinken. Was aber alle Hoffart am weitesten von euch entfernen soll, besteht darin, daß ihr Alle sündige Menschen seyd, die ohne Unterlaß Gnade und Barmherzigkeit vonnöthen haben, die ihr nicht besser, als durch die Demuth erlangen könnet.

Was ist der Geiz?

Der Geiz ist eine unmäßige Begierde nach Geld und Gut.

Der Geiz ist eine so große Sünde, daß der Apostel kein Bedenken trägt, ihn eine Art des Götzendienstes zu nennen, und ihn unter diejenigen Laster zu setzen, die vom Himmelreiche ausschließen! Ihr sollet wissen und verstehen, daß kein Geiziger, welches ein Dienst der Abgötterey ist, ein Erbe hat im Reiche Christi und Gottes. Ephes. 5, 5. Der Geizige ist der unseligste und thörichtste Mensch, indem er sich bey seinem Vermögen selbst nichts Gutes thut. Der weise Sirach schildert seine Thorheit mit folgenden sehr schönen Worten: Einem geizigen, kargen Menschen sind die

Reich=

Reichthümer zu Nichts gut. Und was nützt einem kargen Menschen sein Geld? Der sein Gut mit Angst zusammen bringt, der es andern Leuten sammelt; und Fremde werden mit seinem Gute Wohllust und Muthwillen treiben. Nichts Schändlichers und Aergers ist, als wenn Einer sich selbst ungünstig ist, und nichts Gutes gönnet; und mit dem wird seiner Schalkheit und Bosheit wiedervergolten. Sir. 14. Schreckbar sind die Worte des heiligen Jakobus, womit er diejenigen anredet, die diesem Laster ergeben sind: Wohlan nun, ihr geizige Reiche! weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind von den Motten gefressen. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird Zeugniß wider euch geben, und wird euer Fleisch wie ein Feuer fressen. Ihr habet euch einen Schatz des Zornes an den letzten Tagen gesammelt. Jak. 5, 1. 2. 3. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. 1. Tim. 6. 10.

Was entsteht aus dem Geize?

Aus dem Geize entsteht Unruhe, List und Betrug, Ungerechtigkeit, Verrätherey, falsche Eidschwüre, Unbarmherzigkeit, Verhärtung des Herzens.

Der Geizige ist niemals ruhig, weil er niemals genug hat, und folglich niemals vergnügt ist. Er quält sich mit dem, was er hat, weil er immer in Aengsten ist, er möchte darum kommen. Das, was er nicht hat, sticht ihn in die Augen, und er martert sich mit der Begierde, es zu haben. Beym Unglücke seufzet er nach Glück; und beym Glücke fürchtet er das Unglück. Mit vielen Sorgen scharret er ein Vermögen zusammen, und wenn er es beysammen hat, so macht es ihm bang, weil er beständig zu sinnen hat, wie er es bewahre. So gehen die Tage des Geizigen in lauter beunruhigenden Sorgen, in Kummer, Gram, Verdruß und in Aengsten vorüber, mit Aengsten steht er auf, mit Aengsten legt er sich nieder, mit Aengsten geht er aus dem Hause, mit Aengsten genießt er seine schmale Mahlzeit.

Der Geiz ist die Quelle der Ungerechtigkeit. Der Geizige sehnt sich nach fremdem Gute, und er wendet alle Mittel an,

so unerlaubt und ungerecht sie auch sind, um sich zu bereichern; es ist keine List, der er sich nicht, bedienet, kein Betrug, den er nicht treibt, wenn er nur Etwas gewinnen kann. Er schwört falsch, er verräth die Gerechtigkeit, er unterdrückt die Waisen, saugt die Armen aus; er stiehlt, raubt, mordet, wenn es ihm etwas einträgt. Judas ist davon ein trauriges Beyspiel: er war ein Mörder des Sohnes Gottes, weil er ein Dieb war; und er war ein Dieb, weil er geizig war. Von seinem Geize sind alle seine Diebstähle hergekommen, und diese Diebstähle sind endlich darauf hinausgelaufen, daß er um ein schlechtes Geld von dreißig Silberlingen alle Pflichten der Erkenntlichkeit und Freundschaft verletzt und seinen Meister verkauft hat. Matth. 26.

Der Geizhals hat ein hartes und steinernes Herz, er ist bey dem Elende eines Andern unempfindlich, er bekümmert sich nicht um die Dürftigen, er läßt den Elenden eher verschmachten, und den Hungrigen umkommen, als daß er von dem Seinigen etwas hergiebt; da er sich selbst nichts Gutes thut, so thut ers Anderen noch weniger: denn, wer sich selbst ein Schalk und untreu ist, wem soll der wohl gut seyn? Sir. 14, 5.

Der Geizige fürchtet Nichts mehr, als den Tod: denn, weil sein Geld sein Gott und sein Himmel ist, so fürchtet, er sich zu sterben, und wünscht sich ewig zu leben, und bey seinem Gelde zu seyn. Jemehr der Geizige sich dem Tode nähert, desto mehr hängt er das Herz an sein Geld. Er seufzet bis in die letzten Augenblicke für sein Geld.

Was ist die Unkeuschheit?

Die Unkeuschheit ist eine unordentliche Begierde nach fleischlicher Wohllust.

Die Unkeuschheit ist ein Laster, welches seinen Grund in der Unordnung einer ausgearteten Seele hat, welche nach körperlichen Wollüsten strebt, indem sie die Mäßigkeit verbannet, die uns zu geistlichen Vergnügungen aufgelegt macht.

Nichts ist der Heiligkeit des Standes eines Christen mehr zuwider, als dieses Laster. Wir sind, da wir die heilige Taufe empfangen haben, in dem Blute Jesu Christi von aller Unreinigkeit abgewaschen worden; wir sind lebendige Tempel des heiligen Geistes, die durch die Gnade geheiliget worden; wir

sind

sind die Glieder des Leibes Jesu Christi. Was ist nun aber dieser Heiligkeit mehr entgegengesetzt, als die sündlichen Unflätereyen der Unkeuschheit, durch die Leib und Seele zugleich verunreiniget, die lebendigen Tempel des heiligen Geistes schändlich besudelt, die Glieder Christi zu Hurengliedern, wie sich der Apostel ausdrückt, gemacht werden? Nein, Nichts schändet den Charakter eines Christen mehr, als die Sünden der Unkeuschheit. Aus diesem Grunde ist die wichtige Ermahnung hergeholt, die uns der heilige Paulus giebt, dieses Laster zu vermeiden: **Dieß ist, schreibt er, der Wille Gottes, eure Heiligung, und daß ihr euch von der Hurerey enthaltet, auf daß ein Jeglicher sein Gefäß in Heiligung und Ehren zu behalten wisse, nicht in fleischlicher Lust, wie die Heyden, die von Gott Nichts wissen.** Thessal. 4, 3. 4. 5. **Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sey fern von mir!** 1. Kor. 6, 15. **Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habet, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkaufet worden. Darum so preiset und traget Gott in eurem Leibe.** Ebend. V. 19, 20.

Wenn wir, meine geliebte Pfarrkinder! alles dieses erwägen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der heilige Paulus behauptet, daß alle Diejenigen, die den fleischlichen Wohllüsten nachstreben, von dem Reiche Gottes ausgeschlossen sind: **Weder die Unkeuschen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen.** 1. Kor. 6, 9, 10. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn er sagt, daß **fleischlich gesinnt seyn, Feindschaft wider Gott ist, und daß, die fleischlich sind, Gott nicht gefallen mögen.** Röm. 8, 7. 8.

Was entsteht aus der Unkeuschheit?

Aus der Unkeuschheit entsteht Verblendung des Gemüthes, heftige Begierde nach dem zeitlichen Leben, Vergessenheit Gottes, des Todes und des zukünftigen Gerichts, Verzweiflung, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Ja, es ist keine Sünde zu finden, die den Menschen in eine größere Verblendung stürzte, als diese. Denn diese Sünde ist eine unordentliche Neigung, ja sogar eine schimpfliche Unterwerfung des Geistes unter das Fleisch, und sie macht dadurch den Geist, so zu sagen, ganz fleischlich. Daher kömmt es, daß der heilige Paulus, wenn er von einem Unzüchtigen redet, ihn nicht mehr schlechthin einen Menschen, sondern einen Thierischen nennt. 1. Kor. 2, 14.

Der Mensch, wenn er sich den unzüchtigen Lüsten und Begierden des Fleisches ergiebt, sündiget als ein Thier, weil er den Bewegungen einer Leidenschaft folget, die vornämlich in den Thieren herrschet. Sündiget er nun als ein Thier, so ist das Licht des Verstandes nicht mehr in ihm; es ist zwischen ihm und einem unvernünftigen Thiere kein anderer Unterschied zu finden, als daß er bey seinen Ausschweifungen strafbar ist, welches die Thiere nicht seyn können: **Der Mensch, da er in Ehren war, hat ers nicht verstanden; er hat sich gehalten wie die unvernünftigen Thiere, und ist ihnen gleich geworden.** Ps. 48, 21.

Diese Wahrheit wird durch die tägliche Erfahrung bestättiget. Denn wir sehen, daß dergleichen Leute, welche Sklaven dieser Sünde sind, zu der Zeit, wenn sie von ihrer Leidenschaft gereizet werden, auf eine erbarmungswürdige Art blind sind. Sie sind nicht mehr im Stande, Vorstellungen zu machen und anzunehmen. Sie handeln ohne Regel, ohne Klugheit, und werden thöricht und unvernünftig. Denn es ist kein Vortheil, den sie nicht verachten; keine Ehre, die sie nicht mit Füßen treten; keine Schande, der sie sich nicht aussetzen; kein Glück, das sie nicht auf das Spiel setzen; keine Pflicht, die sie nicht verletzen, damit sie nur ihrer Leidenschaft Genüge thun mögen. Ein unkeuscher Vater vergißt, was er seinen Kindern schuldig ist, und er fragt nichts darnach, daß er sie durch seine Ausschweifungen in das Unglück stürzet. Ein unzüchtiger Vorgesetzter vergißt, was er dem gemeinen Besten schuldig ist, und macht sich kein Gewissen mehr, Recht und Gerechtigkeit seinen Ergötzlichkeiten aufzuopfern. Eine unzüchtige Frau vergißt, was sie ihrem Manne schuldig ist, und denkt nicht mehr an die Treue, die sie ihm geschworen hat. Ein junges Weibsbild vergißt,

was sie sich selbst schuldig ist, und schämt sich nicht mehr, sich ihrer schönsten Zierde zu berauben, und sich Schimpf und Schande zuzuziehen. Ein junger Mensch vergißt sein Glück, und denkt nicht mehr, daß er durch sein böses Leben seiner Versorgung im Wege steht. So viel Macht und Gewalt hat diese Sünde, den Menschen zu verblenden.

Aus der Unkeuschheit entsteht heftige Begierde nach dem zeitlichen Leben: der Unkeusche wünscht nichts so sehnlich, als lang zu leben; er fürchtet nichts mehr, als sich von seinem Leibe zu trennen, dem er beständig schmeichelt, den er für seinen Abgott hält. Vergessenheit Gottes: dieses Laster setzt gleichsam einen Abgrund zwischen Gott und der wohllüstigen Seele; es macht ihr alle himmlischen Dinge ganz unschmackhaft, und läßt sie nicht an Gott gedenken. Daher entsteht nicht selten die Verzweiflung an der Seligkeit. Wenigstens ist keine Sünde zu finden, die den Sünder der Versuchung zu verzweifeln mehr bloß stellt als diese. Der heilige Paulus lehrt es uns, wenn er schreibt: Welche als Verzweifelte sich selbst der Geilheit übergeben haben. Ephes. 4, 19. Der Unkeusche verzweifelt an seiner Seligkeit, weil er an seiner Bekehrung verzweifelt; er verzweifelt an seiner Bekehrung, weil es ihm unmöglich scheint, eine Leidenschaft aus seinem Herzen auszurotten, welche das einzige Vergnügen seines Lebens ausmacht; weil er zwischen Gott und sich unendliche Hindernisse wahrnimmt, die er sich nicht zu übersteigen getraut, und welche machen, daß er den Entschluß faßt, sich den Lüsten und Begierden seines Herzens zu übergeben. Ist wohl, meine geliebte Pfarrkinder! ein betrübterer und trostloserer Zustand zu finden als dieser? Wie sorgfältig müssen wir uns demnach nicht vor diesem Laster hüten, damit wir nicht in diesen Zustand fallen mögen?

Da kein Laster ist, wo wir mächtiger gereizet werden, als dieses, so müssen wir dagegen am meisten auf unsrer Hut seyn, niemals die genaueste Ausübung der christlichen Wachsamkeit unterlassen, und Gott mit der größten Innbrunst um seinen Beystand anrufen. Dieses aber ist noch nicht genug, sondern wir müssen uns zu dem göttlichen Beystande vorbereiten, indem wir die Gelegenheiten vermeiden, unsere Sinne tödten, mäßig leben, allen freyen Umgang mit Personen des andern

Geschlechtes vermeiden, den Müßiggang fliehen, vor bösen Gesprächen die Ohren verstopfen.

Was ist der Neid?

Der Neid ist eine Betrübniß wegen des Gutes des Nächsten, als wenn es dem eigenen Gute schädlich wäre.

Der Neid ist das finsterste und traurigste Laster, welches dem, der damit behaftet ist, nur Unwillen und Verdruß macht. Die Gesinnungen eines Neidischen sind der weisen Vorsehung Gottes entgegen gesetzt, indem er die Anstalten derselben in der Austheilung der Güter verwirft; der Nächstenliebe, indem er eine der wesentlichsten Pflichten derselben vernachläßiget, welche darin besteht, daß man sich über das Glück des Andern erfreue; der ordentlichen Selbstliebe, indem er sich selbst unnöthiger Weise Verdruß macht, und seine Tage in Gram und bitterm Kummer dahinbringt. Der Neid, spricht der weise Salomon, ist Eiter im Gebeine, Sprüchw. 14, 30. welches die gesunde Säfte anstecket, verdirbt und den Menschen aufzehrt.

Was entsteht aus dem Neide?

Aus dem Neide entsteht Verläumdung, Ehrabschneidung, falsches Urtheil, Haß gegen den Nächsten, Freude, wenn es ihm übel; Betrübniß, wenn es ihm wohl geht.

Ein neidischer Mensch setzt darin seine Ehre, wenn er Andere um die ihre bringt; er sucht sein Lob, da er Andere schändet; und weil er bey allen rechtschaffenen und ehrliebenden Menschen verhaßt ist, so sucht er Andere so schwarz zu machen, als er ist. Der Neidige kann seine Verläumdungssucht nicht bergen; läßt er sie nicht allemal völlig ausbrechen, so verräth er sich durch drohende Augen, durch höhnische Blicke, durch blasse Wangen, durch bitteres Lächeln, durch spitzige Worte, durch anzügliche Spöttereyen. Der Neid ist ein Zunder falscher Urtheile und des Argwohns: der Neidige mißt einen Jeden nach seiner Elle. Da, wo es bey ihm nicht richtig ist, glaubt er, daß es einem Jeden fehle. Der Neidige ist keines Menschen Freund, er ist Niemanden hold, er haßt Jedermann; er haßt diejenigen, die mehr sind und mehr haben, als er, weil er es ihnen nicht gleich thun kann; er haßt, die geringer sind, und weniger haben,

als

er, aus Furcht, daß sie ihm gleich werden möchten; er haßt diejenigen, die ihm gleich sind, weil es ihn verdrießt, daß sie ihm gleich sind. Der Neidige kehrt die ganze Ordnung der Liebe um: ein fremdes Wohlergehen ist sein Unglück, sein Verdruß; ein fremdes Unglück seine Freude und sein Segen. Bey Glückwünschen ist er niedergeschlagen, beym Leidwesen der Andern munter. Sein Schatz ist fremde Armuth; fremdes Vermögen rechnet er zu seinem Elende. Kann man einen größern Menschenfeind vorstellen?

Alle diese bösen Folgen, die aus dem Neide entstehen, nehmen wir an den Kindern Jakobs wahr, die ihren Bruder Joseph beneideten. Joseph ward von seinem Vater mehr geliebt, als die anderen Kinder, dieß erweckte bey seinen Brüdern Neid wider ihn; hiezu kam noch, daß Jakob dem Joseph einen bunten Rock machen ließ, dieß verdroß die übrigen Brüder. Es kam dem Joseph einstens im Schlafe vor, als wenn er mit seinen Brüdern auf dem Felde Garben bände, und als wenn seine Garbe aufrecht stände, die Garben seiner Brüder aber um seine Garbe herum lägen, und selbige anbetheten. Wiederum hatte ihm geträumt, als wenn Sonne, Mond und eilf Sterne ihn anbetheten. Seine Brüder glaubten, er wollte ihnen durch diese Träume zu verstehen geben, daß er einstens einen sehr hohen Rang über sie haben würde. Sie nannten ihn deßhalben zum Spotte nur den Träumer.

Der Neid, welchen sie gegen ihren Brnder geschöpfet hatten, erwuchs bis zu einem tödtlichen Hasse; und als er sie einstens auf Befehle seines Vaters auf der Weide besuchen mußte, so faßten sie den Entschluß, ihn umzubringen. Sie würden es auch gethan haben, wenn Ruben, der Aelteste unter ihnen, es nicht hintertrieben hätte. Um aber seiner doch los zu werden, fielen sie auf einen andern Anschlag, den sie auch ausführten: sie verkauften ihn um zwanzig Silberlinge an ismaelitische Kaufleute; seinen Rock aber zerrissen sie, benetzten denselben mit Blute eines geschlachteten Bocks, und schickten ihn an den Vater, um ihn glauben zu machen, daß ein wildes Thier ihn zerrissen hätte. Genes. 37.

Dieses Beyspiel zeigt uns, wohin das Laster des Neides den Menschen verleiten kann, und wie sehr man auf seiner Hut seyn soll, um sich von demselben nicht beherrschen zu lassen.

Leh=

Lehren.

Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! ein so abscheuliches Laster, als der Neid ist, hassen; bedenket, daß die weiseste Vorsicht Gottes eben so gerechte als heilige Absichten habe, warum sie die Güter, worüber sie vollkommener Herr ist, ungleich austheile und Einem mehr als dem andern gebe; bedenket, daß es boshafte Empörung wider Gott ist, mit der Austheilung, die er gemacht hat, unzufrieden zu seyn; begnüget euch mit dem, was euch Gott geschenket, und gönnet auch euren Brüdern den Theil, den ihnen der Herr bestimmt hat. Warum grämet ihr euch über fremdes Wohlergehen? Was hilft es euch, wenn ihr einen Andern um das, was er hat, beneidet? Seyd ihr dann glücklicher wenn ers nicht hat? Ist es nicht Unsinn, in dem, was andere glücklich macht, seinen Verdruß, Mißvergnügen und Unglück suchen? Machet euch fremdes Glück zu euerm eigenen durch den Antheil, den ihr durch die Freude daran nehmet. Dieß ist die Pflicht der Liebe, die das wesentliche Kennzeichen des Christenthums ist. Amen.

Dritte Abhandlung.

a. Von den drei letzten Hauptsünden.

Nebst Hoffart, Geize, Unkeuschheit und Neide, wovon ich in der letzten Abhandlung geredet habe, gehören noch Fraß und Füllerey, Zorn und Trägheit unter die Hauptsünden. Ich werde in der gegenwärtigen Abhandlung davon reden.

Was ist Fraß und Füllerey?

Fraß und Füllerey ist eine unordentliche Begierde nach Essen und Trinken, und unmäßiger Gebrauch der Speise und des Trankes.

Man muß den Wahrheiten der Religion gänzlich abgesagt haben, wenn man zweifeln will, ob die Unmäßigkeit im Essen und

und Trinken ein Laster sey. Nichts ist der so nothwendigen und von Jesu Christo so oft anbefohlenen Kreuzigung des Fleisches mehr zuwider, als die Unmäßigkeit, die den Menschen zu einem Sklaven seines Leibes, zu einem Diener seines Bauchs macht. Die Unmäßigkeit ist eines von jenen Lastern, von welchen der Apostel ausdrücklich sagt, daß sie vom Reiche Gottes ausschliessen: Weder die Vollsäufer werden jemals das Reich Gottes besitzen. 1. Kor. 6, 9. Und wie sollten die Vollsäufer nicht von dem Himmelreiche ausgeschlossen seyn, nachdem sie, wie der nämliche Apostel sagt, offenbare Feinde des Kreuzes Christi sind, Philip. 3, 18. und als wahrhaft Abtrinnige von demselben leben, da sie Leute sind, denen der Bauch ihr Gott ist; ebend. 19. und denen der Apostel mit weinenden Augen vorsagt, daß ihr Ende die Verdammniß ist. ebend. 20. Wie sollte Unmäßigkeit nicht vom Himmelreiche ausschliessen, nachdem sie nicht nur an sich selber schon ein Laster, sondern auch eine reiche Quelle sehr vieler Uebel ist, die daraus entstehen?

Was entsteht aus Fraß und Füllerey?

Aus Fraß und Füllerey entsteht Ausgelassenheit in Sitten, Zank, Frechheit, Unzucht, Verschwendung der Zeit und des Vermögens, Verderbniß der Gesundheit, Schwächung der Seelenkräfte.

Lasset uns diese so leidigen Folgen genauer einsehen. Die Unmäßigkeit verderbt die guten Sitten: bey der Schwelgerey hört die Uebereinstimmung zwischen Vernunft und Sinnen auf, der ganze Wohlklang der Anständigkeit wird verstimmet, und die beste Gemüthsart unterliegt oftmals der hinreißenden Ausgelassenheit. Sie stiftet Händel, Zänkereyen, Zwist, Raserey, die oft nichts anders, als mit Blut, mit tödtlichen Wunden, und mit dem Tode selbst geendiget werden. Sie macht frech, unverschämt, und reizet zur Unzucht. Der Wein, spricht der weise Salomo, macht unkeusch, und Trunkenheit macht Aufruhr des Fleisches. Spr. Sal. 10, 1. Wo Fraß wohnt, da bleibt die Schlüpfrigkeit nicht lange aus, spricht der heilige Hieronymus. Sie macht den Menschen viele kostbare Zeit verderben, die er auf seine Arbeit verwenden sollte. Sie erschöpfet das Vermögen, richtet das Hauswesen zu Grunde, und stürzet ins

ins Elend. Sie entkräftet den Körper, schwächet die Gesundheit, und beschleuniget den Tod: **Viel Fressen macht krank,** sagt der weise Sirach, **und Füllerey bringt zuletzt das Grimmen und Ueberfluß unverdäuter Feuchtigkeit. Durch Füllerey sind viele gestorben.** Sir. 37, 33. 34. Sie schwächt die Seelenkräfte, schlägt die Lebensgeister nieder, macht den Verstand stumpf, und tilgt alle Beurtheilungskraft. Esau vergißt die so kostbaren und hochgeschätzten Vortheile des Rechtes der Erstgeburt, und ist so dumm, daß er dieses Recht seinem Bruder um die schlechte Speise eines Linsenmuses, wornach es ihn lüstete, verkaufet. Genes. 25.

Man muß nicht um des Geschmacks, um der Sinnlichkeit und der Wollust wegen essen und trinken, sondern um der Nothdurft wegen. Jener ist glücklich, der nur für den Hunger ißt und für den Durst trinkt, weil ein solcher der Natur Genüge leistet, seine Gesundheit erhält, und ein vergnügtes Leben führt. Wer wenig ißt und trinkt, der vermehrt die Tage seines Lebens: **Wer sich mit Essen und trinken ziemlich hält, der verlängert sein Leben.** Sir. 37, 34. Der Wein ist ein edles und und kostbares Getränk, wenn man ihn mäßig trinkt; trinkt man ihn aber unmäßig, so ist er ein Gift, das umbringt: **Er geht lieblich ein,** sind die Worte Salomons, **aber zuletzt beißt er wie eine Schlange, und gießt sein Gift wie eine Natter aus.** Sprüchw. Sal. 23, 31. 32. Derjenige ist ein elender Mensch, der seine Freude und sein Glück in vieles Fressen und Saufen setzet: er würdiget sich zum unvernünftigen Viehe herab, macht sich zu Geschäften unbrauchbar, und setzt sich dem Gespötte aus.

Was ist der Zorn?

Der Zorn ist eine unordentliche Verbitterung des Gemüthes und Begierde, sich zu rächen.

Der göttliche Heiland giebt uns selbst zu erkennen, was für ein großes und schädliches Laster der Zorn sey, indem er sagt: **Ich sage euch, daß ein Jeglicher, der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichts wird schuldig seyn.** Matth. 5, 22.

Was

Was entsteht aus dem Zorne?

Aus dem Zorne entstehen Haß, Verwirrung des Gemüthes, Unwillen, Händel, Schimpfen und Lästern, Mord und Todtschlag.

Was für eine böse Sache ist es nicht um den Zorn? Er ist der Anfang des unversöhnlichen Hasses, tödtlicher Feindschaften, die oftmals in große Händel ausbrechen, und sich mit Mord und Todschlage endigen. Der Zorn hindert den Menschen an aller Ueberlegung, die Verzweiflung stürzt ihn in die größte Verwirrung, der Verstand kann seine Verrichtungen nicht ausüben; er unternimmt Alles ohne Vorsicht, ohne auf Ordnung oder Folge zu sehen; die Billigkeit verliert sich vor seinen Augen; er straft ohne Maß, weil ihn die Wuth seines Zornes die Sache nicht untersuchen läßt; seine Galle ist in Allem seine Triebfeder; der Zornige ist ein Feind des gesellschaftlichen Lebens: weil er mit Niemanden und Niemand mit ihm auskommen kann, weil ihn alles aufbringt, weil er überall Recht zu haben denkt, so fliehen ihn die Menschen, als ein reißendes Thier. Der Zorn stürzt in Unsinn: hat er sich an Anderen satt geärgert, so ergrimmt er wider sich selbst. Zwischen einem Zornigen und Wahnwitzigen ist fast gar kein Unterschied: der Eine handelt allezeit närrisch, der Andere allezeit wüthig. Der Zorn bringt die Galle in Bewegung, daß sie sich ausgießt, und die übrigen Säfte im Leibe verdirbt, wodurch die Gesundheit zu Grunde gerichtet, Krankheiten verursacht, das Leben abgekürzet, und der Tod beschleunigt wird.

Lasset euch, meine geliebte Pfarrkinder! von diesem Laster nicht beherrschen. Was thuet ihr, wenn ihr euch unmäßig und unordentlich erzürnet? Ihr gebet zu eurer eigenen Schande zu erkennen, daß ihr nicht Meister über euch selbst seyd; daß es euch an Ueberlegung, an Vernunft fehlt. Nur Leute, die eine schwache Vernunft haben, überlassen sich dieser Leidenschaft; und man hält nie einen Mann für groß, der sich nicht zu mäßigen weis. Wahre Ehre besteht in der großmüthigen Vergebung der Unbilden nicht in der Rache. Was gewinnet ihr, indem ihr euch erzürnet? Ihr schadet allemal euch selbsten, indem ihr euch selbst unruhig machet, und im Ausbruche des Zornes vielmal Dinge thuet, die ihr nach der Zeit gar oft bereuet, und um derer-

willen

willen ihr euch schämen müsset. Wendet euch zu Gott, und bittet ihn um die Gnade, daß ihr den Zorn in eure Gewalt bekommet, und wie die Auserwählten Gottes, wie die Heiligen und Geliebten die Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld anziehet, Einer den Andern übertrage; und wenn Einer über den Andern zu klagen hat, einander vergebet, wie der Herr euch vergeben hat. Koloss. 3, 14.

Was ist die Trägheit?

Die Trägheit ist ein Verdruß und Eckel in Sachen, welche Gott und unser Seelenheil betreffen.

Träg seyn heißt, keine Lust zu löblichen Uebungen haben, am Bethen, an die Versammlung des Geistes, an den Betrachtungen göttlicher Wahrheiten, an Lesung guter Bücher, an Beobachtung seiner Pflichten keine Lust, sondern Verdruß und Eckel finden. Es heißt in Ausübung der Tugend gleich müde, der Verrichtung seiner Pflichten gleich überdrüßig, in Krankheiten, Verfolgungen und anderm Kreuze gleich ungeduldig und niedergeschlagen werden. Es heißt, bey Anhörung des göttlichen Wortes, bey dem Gebethe, bey dem Gottesdienste lange Weile finden. Es heißt, selten mit Ernste an sein Heil gedenken.

Betrübter Zustand eines trägen und lauen Christen! Gott vorabscheuet ihn: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; dieweil du dann lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Offenb. 3. 15. 16.

Was entsteht aus der Trägheit?

Aus der Trägheit entsteht Nachläßigkeit im Gottesdienste, Versäumung der zur Erlangung der göttlichen Gnade und ewigen Seligkeit nöthigen Mittel, Traurigkeit, Kleinmüthigkeit, Unbußfertigkeit, Verzweiflung.

Alles, was Dienst Gottes, was Sorgfalt und Eifer für das Seelenheil heißt, ist dem trägen Christen zuwider. Er erscheint selten, oder doch allemal mit einem Unwillen bey dem öffentlichen Gottesdienste; er beklagt sich über die lange Dauer desselben; er ist der Letzte, der sich dabey einfindet, und der

Erste, der davon weggeht. Er hat keine Lust, das Wort Gottes anzuhören; wenn er es anhört, so fällt es auf sein Herz, als auf ein dürres Land, wo es sogleich erstirbt. Er findet sich selten bey den heiligen Geheimnissen ein; und wenn es je bisweilen geschieht, so geht er eben so kalt und unempfindlich hinweg, als er zu denselben gekommen ist. Er lebt in einer beständigen und ruhigen Nachläßigkeit in Ansehung alles dessen, was er bey den Pflichten der Religion nicht für höchst nöthig hält.

Dadurch versäumt nun aber der träge Christ so viele zur Erlangung der göttlichen Gnade und ewigen Seligkeit nöthigen Mittel. Es findet sich bey der Austheilung der Gnade und Gaben Gottes eine gewisse Ordnung, die höchst billig und weise ist. Er theilet sie einer Seele, welche ihm mit Eifer dienet, in einem weit größern Maße mit. Hingegen ist es aber auch billig, daß eine laue und träge Seele, die ihrem Gott auf eine nachläßige und verdrossene Art dient, seine Gnaden nicht so häufig empfange, daß Gott ihr weiter nichts, als seinen allgemeinen Beystand ertheile, und sie ihrer eigenen Schwachheit überlasse.

Nun hat aber eine träge Seele, welche dieser Salbung der Gnade beraubt ist, weiter nichts mehr für sich, als die Schwere des Joches, ohne die Tröstungen, die es lindern. Alle Pflichten der Gottseligkeit werden ihr unschmackhaft; alle gottselige Handlungen verdrüßlich, und ihr Gewissen, welches wegen ihrer Kaltsinnigkeit und Treulosigkeit ganz unruhig und bestürzt ist, läßt sie in dem Dienste Gottes keinen Frieden und keine Freude mehr verspüren.

Auf diese Art lebt der träge Mensch in der größten Unruhe, er fällt in Traurigkeit und Kleinmüthigkeit, er wird des Ueberrestes der Tugend, die sein Herz nicht befriedigt, überdrüßig, und wirft sich endlich in die Verzweiflung.

Lehren.

Ein jeder Mensch ist verbunden, nach der Vollkommenheit seines Standes zu streben. Es ist einem Jeden befohlen, und es ist eine wesentliche Pflicht für alle Menschen ohne Ausnahme, nach der Vollkommenheit zu streben, und sie zu erlangen zu suchen: **Seyd vollkommen**, sagt Jesus Christus, **weil euer himm-**

himmlischer Vater auch vollkommen ist. Matth. 5, 48. Das Leben des Glaubens, welches der Gerechte lebet, und ein Jeder leben soll, ist nichts Anders, als ein ununterbrochenes Bestreben, ein fortgesetzter Eifer, daß das Reich Gottes in unseren Herzen möge vollkommen werden; es ist eine heilige Begierde, Gott von ganzem Herzen zu dienen, sich seinem Gesetze mit der genauesten Vollkommenheit zu unterwerfen, ihm mit Eifer zu dienen, seinen Pflichten emsig nachzukommen, an das Geschäft seines Heils unermüdete Hand anzulegen.

Erneuert euch demnach, meine geliebte Pfarrkinder! ohne Unterlaß in dem Geiste eures Berufes; erwecket täglich durch Gebeth, durch Tödtung der Sinne, durch Wachsamkeit über eure Leidenschaften, durch öftere Zurückkehrung in euer Herz, den Eifer, Gott in allen Dingen treu zu seyn, und eure Seligkeit sicher zu setzen, damit ihr würdig seyn möget, die Krone zu erhalten, die denen verheißen ist, welche ritterlich und eifrig kämpfen. Amen.

Vierte Abhandlung.

b. Von den sechs Sünden in den heiligen Geist.

Unter die verschiedenen Gattungen der Sünden, unter welchen die sieben Hauptsünden den ersten Platz einnehmen, gehören zum Andern die Sünden in den heiligen Geist. Es sind derer sechs, die ich in der gegenwärtigen Abhandlung auslegen will.

Welches sind die sechs Sünden in den heiligen Geist?

Die sechs Sünden in den heiligen Geist sind: 1. Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2. An Gottes Gnade verzweifeln. 3. Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. 4. Seinem Nächsten die gött-

göttliche Gnade misgönnen und ihn darum beneiden. 5. Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben. 6. In der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren.

Was heißt, in den heiligen Geist sündigen?

In den heiligen Geist sündigen, heißt: die Güte und Gnade Gottes, welche dem heiligen Geiste, als der Quelle alles Guten, besonders zugeeignet wird, mit vorsetzlicher Bosheit und Verachtung verwerfen.

Dieses geschieht hauptsächlich und vornämlich durch die obenbesagten sechs Sünden; darum werden sie auch mit dem besondern Namen, Sünden in den heiligen Geist, genannt.

Die Größe dieser Sünden können wir aus den Worten des Heilandes abnehmen, welcher sagt: Diese Sünden werden weder in diesem, noch in dem andern Leben nachgelassen werden. Matth. 12, 23. Welches aber nicht also verstanden werden darf, als könne man, indem man sich wider den heiligen Geist versündiget hat, keine Verzeihung hoffen: denn es giebt keine Sünde, wie sie immer Namen haben mag, die der unendlich barmherzige Gott nicht bereit ist, dem Sünder zu vergeben, wenn er eine aufrichtige Buße darüber wirket; sondern

Warum wird gesagt, daß die Sünden in den heiligen Geist schwer oder gar nicht, weder in diesem noch in jenem Leben nachgelassen werden?

Man sagt, die Sünden in den heiligen Geist werden schwer oder gar nicht, weder in diesem noch in jenem Leben nachgelaßen, weil gemeiniglich ein solcher Sünder bis an das Ende mit Bosheit und Verachtung die Heilsmittel von sich wirft.

Wir wollen uns von dieser so schrecklichen Wahrheit zu überzeugen suchen, indem wir diese Sünden selbst etwas genauer betrachten.

Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, heißt: eben deßwegen sündigen, weil Gott barmherzig und geneigt ist, die Sünde zu vergeben. Es heißt, aus der unendlichen göttlichen Güte, welche eine der mächtigsten Beweggründe seyn sollte, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und ihm ergeben zu seyn, Anlaß und Gelegenheit nehmen,

ihn

ihn zu beleidigen. Es heißt, weil Gott gut ist, böse seyn wollen. Wer sieht nicht ein, daß Gott nichts so sehr beleidigen könne, als ein solches Betragen, wodurch seine bewunderungs- und liebenswürdigste Güte auf die abenteuerlichste Weise gemißbrauchet, und auf die gottesräuberischste Art entheiliget wird?

Dieses vermessene Vertrauen ist aber auch in Ansehung des Sünders ein sehr betrügliches Vertrauen. Ein solcher Sünder verläßt sich frecher Weise auf die göttliche Barmherzigkeit, während daß er sie täglich mißbrauchet, ihrer beständig spottet, sie immer verachtet, und sich ihrer je länger, je mehr unwürdig macht. Kann wohl ein thörichteres, ein ungegründeteres Vertrauen erdacht werden? Was hat ein solcher Sünder gewisser zu befürchten, als daß ihn Gott in seinem Vertrauen werde lassen zu Schanden werden? Ach! wie viele Sünder, die sich auf eine vermessene Art auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen haben, haben dieselbe nicht erlangt? Sie sind mit ihrer Hoffnung endlich in die Verblendung des Geistes gefallen, das Maß ihrer Sünden ist erfüllet, ihr Herz verhärtet worden, ein gäher und plötzlicher Tod hat sie überraschet, sie sind gestorben, ehe sie mit dem Ernste um die Barmherzigkeit Gottes fleheten, auf die sie sich immer verließen.

Gegen diese Sünde eines vermessenen Vertrauens giebt uns der weise Sirach eine nachdrückliche Warnung, die wir uns zu Nutzen machen sollen. Sprich nicht, sagt er, ich habe gesündiget, was ist mir dann Leids widerfahren? Denn der allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter? Sey nicht ohne Furcht der vergebenen Sünden halber, und häufe nicht eine Sünde auf die andere. Sage auch nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden verzeihen. Denn er kann sobald zornig als barmherzig werden, und sein Zorn sieht auf die Sünder. Sir. 5, 4. 5. 6. 7.

Wir sollen uns der göttlichen Barmherzigkeit erinnern, auf dieselbe hoffen, und sie niemals aus unserm Sinne kommen lassen. Diese Hoffnung ist uns, die wir Sünder sind, höchst nothwendig. Aber wir sollen, indem wir auf die Barmherzigkeit unsers Gottes hoffen, zugleich vor seiner Gerechtigkeit

keit zittern. Wir sollen, indem wir gesündiget haben, an die Güte Gottes uns erinnern, welcher geneigt ist, uns zu verzeihen. Wir sollen daran gedenken, nicht, um unter diesem Vorwande in der Sünde zu verharren, sondern, um uns dadurch aufzumuntern, zu ihm vermittelst einer aufrichtigen und schleunigsten Buße zurückzukehren, und uns beständig an ihn zu halten. In Wahrheit, meine geliebte Pfarrkinder! der unendlich gütige Gott hat uns bisher verschonet: tausend und tausendmal haben wir gesündiget, und dadurch seinen Zorn, die Hölle, ewige Strafen verdienet; er hat aber die Streiche seiner Gerechtigkeit noch immer eingehalten, und seine Liebe läßt nicht nach, uns zu rufen. Können wir an eine solche Güte unsers Gottes gedenken, ohne ein zärtliches Gefühl der Dankbarkeit in uns zu empfinden? Können wir daran gedenken, ohne in dem Augenblicke den Entschluß zu fassen, einen gegen uns so guten Gott nicht mehr zu beleidigen, ihn aufrichtig und standhaft zu lieben?

An Gottes Gnade verzweifeln ist eine Sünde, die der vorigen gerade entgegen gesetzt ist, welche aber eben so groß, als jene, ist. Denn, gleichwie es Gott zu seiner äußersten Beleidigung gereichet, wenn man auf seine Barmherzigkeit vermessentlich sündiget; so ist die Beleidigung nicht geringer, wenn man nach begangener Sünde die Hoffnung aufgibt, jemals Verzeihung zu erlangen. Denn dieß heißt, glauben, daß unsere Sünden mächtiger sind, als die Gnade, als das Leiden, als die Genugthuungen des Sohnes Gottes, Jesu Christi. Wer sieht nicht ein, daß eine solche Meynung sehr gotteslästerisch, der Güte Gottes höchst schimpflich und für die Bekehrung des Sünders ein großes Hinderniß sey?

Judas, der Verräther Jesu, machte sich dieser Sünde schuldig. Nachdem er die Anstalten sah, die man machte, den Heiland um das Leben zu bringen, kam ihn ein Grausen an, daß er ihn verrathen hätte, und er gieng hin zu den Pharisäern und sprach: **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe.** Sie aber sprachen: **Was geht dieses uns an? Da sieh du zu.** Da er nun sah, daß Jesus nicht mehr aus den Händen der Juden zu retten wäre, so nahm er die dreyßig Silberlinge, um die er ihn ver=

rathen hatte, warf selbe in den Tempel, machte sich davon, und gieng in der Verzweiflung hin, und henkte sich selbst. Matth. 27.

Hüten wir uns, daß sich die Kleinmüthigkeit und die Verzweiflung unser niemals bemächtigen. So groß unsere Sünden auch immer seyn mögen, wenn ihre Zahl jene der Haare unsers Hauptes und der Sandkörnlein am Ufer des Meeres überträfe, wenn wir gleich lange Jahre hindurch in Sünden und Lastern gelebt, so sollen wir dennoch nicht aufhören, die Vergebung zu hoffen, weil die Erbarmungen Gottes unendlich sind; wir sollen die Hoffnung und das Vertrauen, Verzeihung unserer Sünden durch die Gnade Gottes, um der Genugthuung Jesu Christi willen, bey dem unendlich barmherzigen Vater zu erlangen, niemals aufgeben: jene heilige Hoffnung, jenes wahre christliche Vertrauen, welches uns antreibt, unsere Sünden schmerzlich zu beweinen, und sorgfältig zu fliehen.

Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben heißt, wenn man die Wahrheit der christlichen Religion erkennet, und sie dennoch nicht annehmen will. Diese Sünde warf der heilige Stephanus den Juden vor. Stephanus, der voll der Gnade und Kraft war, wirkte unter den Juden große Wunder und Zeichen. Einige aus den Gelehrten ließen sich mit ihm in einen Wort- und Glaubensstreit ein. Er überzeugte sie von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi so deutlich, daß sie ihm nicht widerstehen konnten. Aber, anstatt die Wahrheit anzunehmen, ergrimmten sie wider ihn, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Bey dieser Gelegenheit machte er ihnen den Vorwurf, daß sie dem heiligen Geiste widerstrebeten: **Ihr Hartnäckige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren! ihr habet dem heiligen Geiste allezeit widerstrebet; wie eure Väter, also auch ihr.** Apostelgesch. 6. und 7.

Der Glaube, das ist, die Erkenntniß und der Beyfall der von Christo geoffenbarten, von den Aposteln gepredigten, und in der Kirche allezeit rein erhaltenen christlichen Wahrheit ist der Anfang, der Grund und die Wurzel unserer Rechtfertigung und unsers Heils. Danken wir Gott dem heiligen Geiste, daß wir von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt sind: denn es ist das Werk seiner Gnade, ohne die wir diese Wahrheit nicht

nicht erkennen, noch auch davon überzeugt seyn wurden. Bitten wir ihn inständigst, er wolle, nachdem wir diese Wahrheit durch seine Gnade angenommen haben, es auch verhindern, daß wir die entsetzlichste Bosheit nicht begehen, und der einmal erkannten und angenommenen Wahrheit des Glaubens widerstreben oder sie verlassen.

Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben heißt aber nicht nur, sie nicht annehmen; sondern auch, sie nicht ausüben. Und in diesem Verstande sind vielleicht Wenige aus euch, die sich dieser Sünde wider den heiligen Geist nicht schuldig gemacht hätten. Ihr gebet euch als Schüler und Bekenner der christlichen Wahrheit aus; findet ihr aber auch wohl an dieser Wahrheit einen Geschmack? Seyd ihr wirklich und im Ernste geneigt, sie auszuüben? Richtet ihr euern Wandel darnach ein? Stimmen eure Sitten mit ihr überein? Gebet ihr zu erkennen, daß ihr von der christlichen Wahrheit überzeugt seyd, indem ihr euer Kreuz willig auf euch nehmet, euch selbst verläugnet, der Eigenliebe widerstehet, euer Fleisch abtödtet, eure Leidenschaften bezähmet, das Unrecht vergesset, Böses mit Gutem vergeltet? Wenn ihr von allen diesen Hauptstücken der christlichen Wahrheit keine ausübet, heißt das nicht derselben widerstreben? Lasset uns diesen so wichtigen Fehler mit Ernste verbessern, und den heiligen Geist bitten, er wolle uns durch seine Gnade unterstützen, damit wir, gleichwie wir Schüler seiner Wahrheit dem Bekenntnisse nach sind, also auch der Ausübung nach seyn mögen.

Seinem Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen und ihn darum beneiden. Gleichwie es einen Neid giebt, der dem Nächsten die irdischen Güter mißgönnet, und der eine der Hauptsünden ist; so giebt es auch einen Neid, der dem Nächsten die göttliche Gnade und die geistlichen Güter mißgönnet, und welcher eine Sünde wider den heiligen Geist ist. Dieser Neid ist eine weit größere Sünde, als der andere, weil die Güter der Gnade weit kostbarer sind, als die Güter des Glückes.

Diese Sünde begieng Kain, der älteste Sohn Adams, an seinem Bruder Abel. Abel beschäftigte sich mit der Viehzucht, und Kain mit dem Ackerbaue. Beyde opferten eines Tages dem Herrn von Dem, was sie gezogen und angebauet hatten. Kain brachte dem Herrn Gaben von den Früchten der Erde.

Abel opferte von den Erstlingen seiner Heerde und von ihrem Fette. Die Opfer Kains gefielen dem Herrn nicht, wohl aber die Opfer Abels. Kain beneidete seinen Bruder des Wohlgefallens wegen, welches Gott gegen dessen Opfer bezeigte, er ergrimmte vor Neide, sein Angesichte fiel ein, und er entschloß sich sogar, ihn zu tödten. Genes. 4.

Wenn wir sehen, daß unsere Nebenmenschen häufigere Gnaden von Gott erlangen, als wir; mit mehr geistlichen Gütern beschenket werden, als wir, so müssen wir uns darüber erfreuen, und ihnen dazu von Herzen Glück wünschen: dieß ist Pflicht der Liebe, welche uns befiehlt, daß wir uns über die Wohlfahrt unsers Nächsten, sie mag den Leib oder die Seele betreffen, erfreuen sollen. Wir müssen bedenken, daß Gott die geistlichen Güter eben sowohl, wie die irdischen, nach seinem allerhöchsten Willen und Wohlgefallen austheile, und seine Austheilung unendlich weise, heilig und gerecht sey. Wir müssen uns überzeugen, daß die häufigen geistlichen Güter, womit Gott Einige besonders beschenket, Belohnungen ihrer Treue, ihrer Frömmigkeit, ihrer Tugenden sind, und uns aufmuntern, ihnen nachzufolgen, damit wir uns dadurch geschickt machen, die Schätze der Gnaden Gottes zu empfangen.

Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, heißt, den Einsprechungen Gottes, vermittelst derer uns Gott in das Herz redet, widerstreben, die Ermahnungen unserer Vorgesetzten in den Wind schlagen, wider diejenigen, die uns Gutes rathen, aufgebracht werden, durch keine Züchtigung sich bessern lassen.

Welches Elend, welches Unglück für einen Menschen, der sich in diesem Zustande befindet! Die göttliche Schrift liefert uns ein schreckbares Beyspiel eines solchen Menschen in der Person des ägyptischen Königs Pharao. Lasset mich es euch zu eurer Warnung und zu eurem heilsamen Schrecken erzählen. Das Volk Israel lebte unter der Regierung dieses Königs in einer sehr harten Sklaverey. Gott wollte es davon befreyen. Er bediente sich hierzu des Moyses. Da dieser einstens mit den Schafen in der Wüste am Berge Horeb weidete, erschien ihm Gott der Herr in einem brennenden Dornenbusche, welcher, ohne zu verbrennen, brannte. Der Herr gab ihm Befehl, nach

Egypten zu reisen, und dem Pharao zu gebiethen, daß er das Volk Israel entlassen sollte.

Moyses zog auf den Befehl des Herrn sammt seinem Bruder Aaron nach Egypten, gieng zum Könige, und richtete ihm den göttlichen Befehl aus, daß er die Israeliten entlassen sollte. Allein, Pharao gehorchte nicht, sondern er plagte von jetzt an die Israeliten viel härter, als vorhin.

Moyses und Aaron mußten das zweytemal zum Pharao gehen, und ihm den Befehl Gottes wiederholen, daß er das Volk Israel entlassen sollte. Zum Beweise, daß dasjenige, was sie sagten der Befehl Gottes sey, ward die Ruthe des Aarons in Gegenwart des Königs in eine Schlange wunderbarer Weise verwandelt; und als die ägyptischen Zauberer ihre Ruthen auch in Schlangen verwandelten, und dadurch das göttliche Wunder zu vereiteln suchten, fraß die aus Aarons Ruthe gewordene Schlange die anderen auf. Alles dieses konnte aber den Pharao nicht bewegen, das Volk frey zu lassen.

Gott suchte Egypten wegen dieser Verstockung ihres Königs mit zehn entsetzlichen Plagen heim: Erstlich, ward der Nilfluß in Blut verwandelt, und die Fische stunden darin ab, das Wasser war stinkend und Niemand konnte trinken. Zweytens, fanden sich eine unsägliche Menge Frösche ein, die Alles auf dem Lande sowohl, als in den Städten bedeckten, und in den Häusern, Zimmern und Geschirren, herum hüpften. Drittens, kamen eine Menge beißender Schnacken, die Menschen und Vieh plagten: aller Staub des Landes ward Schnacken in ganz Egyptenlande. Viertens, schickte Gott eine erstaunliche Menge Fliegen in die Häuser Pharaons und seiner Diener, und über ganz Egyptenland, die Alles verdarben. Fünftens, ließ der Herr eine gräuliche Seuche über alles Vieh kommen, woran alles Vieh der Egyptier starb. Sechstens, ließ er die Pestilenz über die Menschen kommen. Siebentens, schickte er Blitz und Hagel, der Alles auf dem Felde darnieder schlug. Achtens, ließ er Heuschrecken kommen, die alles verzehrten, was vom Hagel nicht erschlagen war. Neuntens, bedeckte er das ganze Land mit einer dicken Finsterniß, die drey Tage lang dauerte, so, daß Keiner den Andern sah, noch Einer von dem Orte, wo er war, weggehen

 konnte.

konnte. Bey allen diesen Plagen blieb des Pharao Herz verstockt, und er entließ das Volk nicht.

Da Moyses dem Pharao die zehnte Plage ankündigte, befahl er den Israeliten, sie sollten in jeder Haushaltung ein Lamm schlachten, mit dem Blute des Lammes die Pfosten der Hausthüren besprengen, das Lamm aber braten, und auf den Abend aufessen, damit sie auch von dieser letzten Plage, wie von den vorhergehenden, womit Gott die Egyptier schlug, befreyt blieben. In derselben Nacht tödtete der Herr in ganz Egypten alle Erstgeborne von Menschen und Viehe, den Erstgebornen des Königs, bis auf den Erstgebornen der geringsten Sklavin.

Pharao schickte noch des Nachts zu Moyses und Aaron, und befahl ihnen, mit allen Israeliten, mit Weibern, Kindern, und allem Viehe fortzuziehen. Die Israeliten zogen hierauf in aller Eile aus Egypten fort. Es waren ihrer an der Zahl sechsmal hundert tausend, ohne Weiber und Kinder.

Kaum aber waren sie fort, so reuete es den Pharao schon wieder, daß er sie hatte wegziehen lassen. Er eilete ihnen mit seinem ganzen Kriegsheere nach, und holte sie bey dem rothen Meere ein. Da die Israeliten das rothe Meer vor sich, und das Kriegsheer des Pharao hinter sich hatten, so würden sie in ihre alte Sklaverey haben zurückkehren müssen, wenn nicht Gott sie durch ein neues Wunder gerettet hätte. Moyses schlug mit seiner Ruthe auf das rothe Meer, und das Wasser theilte sich bis auf den Grund so weit voneinander, daß die Israeliten trockenen Fußes durch das Meer gehen konnten. Pharao eilte dem Volke Israel nach; allein, da dieses am andern Ufer ausgetreten war, und Pharao mit seinem ganzen Heere noch mitten im Meere war, lief das Wasser auf einmal wiederum zusammen, und Pharao wurde mit seinem ganzen Heere, ohne daß ein Einziger davon gekommen wäre, im Meere begraben. Dieß war die Strafe Gottes, die sich dieser König dadurch zuzog, daß er gegen den höchsten Befehl Gottes ein verstocktes Herz hatte.

Bitten wir Gott mit Vertrauen und Demuth, er wolle es gnädiglich verhüten, daß es mit uns niemals so weit komme; er wolle uns verleihen, daß wir uns wider heilsame Ermahnungen, die er uns selbst ins Herz redet, oder durch Andere giebt, nicht verstocken, daß wir uns wider diejenigen nicht erbittern, die uns

Gutes

Gutes rathen, daß wir es denjenigen Dank wissen, welche uns unsere Fehler entdecken, und die Wahrheit sagen.

In der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren, ist die letzte Sünde in den heiligen Geist. Man begeht diese Sünde, wenn man seine Bekehrung und Lebensbesserung von einer Zeit zur andern, von der Jugend bis in das Alter, und vom Alter bis in den Tod verschiebt. Dieß heißt, die Zeit seiner Buße festsetzen, die doch nicht in unsrer Gewalt, sondern in der Hand Gottes steht. Es heißt, sich der Gefahr aussetzen, ohne Buße zu sterben. Dieses ist gemeiniglich das traurige Schicksal derer, die nicht eher, als in der letzten Stunde sich zu Gott wenden wollen. Dieß ist die gerechte Strafe, die sich solche Menschen zuziehen, und welche ihnen der Heiland androhet, da er spricht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, aber in eurer Sünde sterben. Joh. 8, 21.

Und kann wohl eine größere Blindheit seyn, als diejenige ist, die man begeht, indem man von seinem bösen Leben nicht eher abstehen will, als bis man den Tod vor Augen sieht? Denn, meine geliebte Pfarrkinder! wer hat uns versichert, daß wir im Tode so viel Zeit haben werden, als uns nöthig seyn wird, eine wahre Buße zu wirken? Sind wir vergewißert, daß wir nicht plötzlich sterben werden? Hören wir nicht alle Jahre, daß da Einer am Essen erstickt, dort ein Anderer ersoffen, dieser den Hals gebrochen, Jener vom Schlage getroffen worden? Wer kann uns gut dafür seyn, daß wir nicht auch auf eine plötzliche Art unser Leben verlieren werden? Wie blind sind wir also nicht, wenn wir unsre Buße, von der unsre Seligkeit abhängt, auf eine so ungewisse Sache, als in Ansehung unser die zukünftige Zeit ist, und auf welche wir uns vernünftiger Weise nicht die geringste Rechnung machen können, setzen?

Gesetzt aber auch, daß wir in unserm Tode die Zeit haben werden, Buße zu thun: werden wir uns wohl dieselbe zu Nutzen machen? Ach! es ist eine Wahrheit, welche durch vielfältige Beyspiele bestättiget ist, daß Leute, die sich immer auf die Buße im Todesbette verlassen, wenn sie darauf kommen, in die Verzweiflung fallen. Können wir gut dafür seyn, daß dieses bey uns nicht geschehen werde?

Stadtbibliothek Augsburg

Lehren.

Da ihr nunmehr wisset, was es heiße, wider den heiligen Geist sündigen, so hütet euch davor. Wenn euch der Teufel zur Sünde reizet unter dem vermessenen Vorwande, daß Gott barmherzig sey, so denket, daß dieser Gott um so mehr geliebt zu werden verdiene, je barmherziger er ist. Habet ihr das Unglück gehabt, zu sündigen, so bedenket, daß ihr wider einen Gott gesündiget, der geneigt ist, sich alle Augenblicke mit euch auszusöhnen. Da es das Werk der Gnade des heiligen Geistes ist, daß ihr die christliche Wahrheit erkennet, so danket ihm mit der ganzen Inbrunst euers Herzens für diese Gnade. Suchet diese Kenntniß täglich vollkommener zu machen, und nach derselben zu leben. Lasset euch die reichlicheren Gnaden, womit ihr andere Menschen überschüttet sehet, ihre hohe Stufe der Heiligkeit, keinen Anlaß, sie zu beneiden, seyn; sondern vielmehr einen Antrieb, ihnen nachzufolgen. Oeffnet euer Herz allen heilsamen Ermahnungen, von wem sie immer kommen mögen; liebet und ehret diejenigen, die euch die Wahrheit sagen, die eure Fehler ahnden, die euch Gutes rathen, die euch warnen; liebet sie als eure beste Freunde: denn, wer ist wohl ein besserer Freund, als der das Beste unsers Heils suchet? Lasset euch endlich angelegen seyn, eine baldige Buße zu thun. Bedienet euch hierzu der Zeit, die ihr habet, und verlasset euch nicht auf eine zukünftige, die ihr vielleicht nicht haben werdet. Bittet zu dem Ende den heiligen Geist um seine Gnade, damit ihr diese heilige Entschließung glücklich zu Stande bringen, und niemals davon abweichen möget. Amen.

Fünfte Abhandlung.

c. Von den vier himmelschreyenden Sünden.

Unter die verschiedenen Gattungen der wirklichen Sünden gehören auch noch die sogenannten himmelschreyenden Sünden; von welchen die gegenwärtige Abhandlung seyn wird.

Welche

Welche sind die vier himmelschreyenden Sünden?

Die vier himmelschreyenden Sünden sind: 1. Vorsetzlicher Todtschlag. 2. Die stumme oder sodomitische Sünde. 3. Die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen. 4. Wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern vorenthält und entzieht.

Warum heißt man diese vier Sünden himmelschreyende Sünden?

Diese Sünden heißt man himmelschreyende Sünden: 1. Weil von jeder derselben in der heiligen Schrift, wenn davon die Rede ist, ausdrücklich gesagt wird, daß sie in den Himmel um Rache schreyen. 2. Weil dadurch die göttliche Gerechtigkeit ganz besonders zur Bestrafung bewogen wird.

Wir wollen über eine Jede dieser Sünden eine kurze Betrachtung anstellen. Vorsetzlicher Todtschlag ist eine Sache, worüber die Natur sich selbst entsetzet, und es ist unbegreiflich, wie ein Mensch den andern vorsetzlicher Weise ums Leben bringen könne. Das Leben ist das größte Gut des Menschen; ihn darum bringen, heißt ihm einen Schaden zufügen, der nicht mehr gut gemacht, und durch Nichts ersetzet werden kann; der Todtschlag ist folglich die allergrößte Ungerechtigkeit, die man gegen seinen Nächsten begehen kann. Der Todtschlag ist ein offenbarer Eingriff in die höchsten Rechte Gottes, der allein Herr über das Leben der Menschen ist. Es ist eine Sünde, für welche man die gewißeste Rache von Gott zu fürchten hat. Das verspritzte Blut des von uns ungerechter Weise Getödteten wird von der Erde gegen Himmel schreyen, und Rache fordern: Die Stimme des Blutes deines Bruders schreyt von der Erde zu mir, spricht Gott zu dem Brudermörder Kain. Genes. 4, 10. Diese göttliche Rache äußert sich vielfältig noch bey Lebzeiten des Todtschlägers; sie wird sich aber dort in der andern Welt noch mehr und erschrecklicher äußern, wo er seine verübte Grausamkeit in den Peinen der Hölle wird büßen müssen: Die Todtschläger werden ihren Theil in dem Pfuhle haben, der mit Feuer und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8.

Indessen wird diese so erschreckliche Sünde gar oft begangen von zornigen, rachsüchtigen, unruhigen Menschen. Händel, die mit Schimpf= Schmach= und Lästerworten anfangen, und in Schlägereyen und Raufereyen ausbrechen, werden gar oft mit Mord und Tode geendiget.

Nicht selten wird diese Sünde von gefallenen ledigen Weibspersonen begangen, die ihre uneheliche Kinder entweder vor oder nach der Geburt umbringen. Was kann dann die zarten Mutterherzen zu einer so erstaunlichen Grausamkeit, die keine Löwen und keine Tiger begehen, abhärten, daß sie in ihr eigenes Eingeweide wüthen, tödten, was sie geboren haben, und vielleicht noch vor der Geburt, so die Frucht ihres Leibes nicht nur um ihr leibliches, sondern auch um ihr geistliches Leben bringen, damit sie auf eine doppelte Art Mörderinen werden? Es geschieht dieses gemeiniglich aus einer übel angewendeten Schamhaftigkeit, aus Furcht, eine Hure zu heißen, und verachtet zu leben.

Kinder zur Welt gebären und groß ziehen, die man in Unehren empfangen hat, das ist nicht unehrlich, nicht schimpflich; aber Hurerey begehen, das müsset ihr, ihr ledige Personen! euch zu thun schämen, dazu brauchet eure Schamhaftigkeit, die euch von der Natur gegeben ist. Hütet euch, daß ihr keine Unkeuschheit begehet, so werdet ihr keine uneheliche Kinder zur Welt bringen, ihr werdet nicht versuchet werden, eine auf diese Art empfangene Leibesfrucht durch unerlaubte Mittel abzutreiben, in euer eigenes Fleisch und Blut zu wüthen, und eine Sünde zu begehen, die wider euch in den Himmel um Rache schreyt.

O dürfte doch der Himmel niemals mehr eine solche Bosheit anschauen, daß ein Mensch den andern umbringt! wenn doch die Erde nimmermehr Menschenblut trinken dürfte; wenn doch den Menschen das Menschenblut eben so kostbar wäre, als dem Himmel! Der allerhöchste Gott wolle es doch gnädig verhüten, daß wir es niemals wagen, uns an dem Leben eines Menschen zu vergreifen, einen Menschen umzubringen, der ein lebendiges Bild der Gottheit ist; einen Menschen, der mit uns einen Vater, der im Himmel ist, einen Schöpfer, einen Erlöser hat; einen Menschen, der unser Bruder ist!

Die zweyte der himmelschreyenden Sünden ist die stumme

und sogenannte sodomitische Sünde. Eine Sünde, die ihren Namen von Sodoma hat, wo dieses unnatürliche Laster der Unkeuschheit getrieben wurde, wie uns Moyses dieses bezeuget, wenn er sagt: Das Geschrey Derer zu Sodoma und Gomorrha hat sich gemehret, und ihre Missethat ist über die Maßen schwer geworden. Genes. 18, 20. Ich will von einer so abscheulichen Sünde, als diese ist, nicht reden, an die zu denken uns schon grauen soll. Lasset uns aber hören, wie es um dieser Sünde wegen der Stadt Sodoma und den benachbarten Städten ergangen ist.

Zwei Engel kamen am Abende gegen Sodoma, da Loth unter dem Thore der Stadt saß. Da er sie sah, stund er auf, gieng ihnen entgegen, und bath sie, bey ihm einzukehren und zu übernachten. Da es morgen frühe geworden, kündigten diese Engel dem Loth den nahe bevorstehenden Untergang der Stadt Sodoma und der benachbarten Städte an. Sie ermahnten ihn, er solle mit seinem Weibe und seinen zwei Töchtern sich eilends aus der Stadt machen. Da er ein wenig verzögerte, nahmen die beyden Engel ihn, sein Weib, und seine zwei Töchter bey der Hand, und führten sie zur Stadt hinaus. Da sie aus der Stadt hinaus waren, fiel ein feuriger Regen über Sodoma und die benachbarten Städte, Gomorrha, Adama und Seboim, herab, der dieselben bis in den Grund verzehrte, so daß jetzt ein See ist, wo vorhin diese Städte waren. Genes. 19.

Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen ist die dritte himmelschreyende Sünde. Diese überaus große Sünde begehen diejenigen, welche die Armen unbilliger Weise kränken, die Wittwen drücken, und die Waisen um das Ihrige bringen. Von dieser Sünde spricht der weise Sirach: Fließen nicht die Thränen der Wittwen die Backen herab, und geht nicht ihr Geschrey über Den, der sie herausdrängt? Sie steigen von den Backen hinauf bis zum Himmel, und der Herr, der sie erhöret, wird kein Wohlgefallen daran haben. Sir. 35, 18. 19. Isaias, der Prophet, zählt diese Sünde unter diejenigen, wegen derer er den Zorn Gottes über Juda und Jerusalem verkündet. Deine Fürsten, spricht er, sind untreu und Diebsgesellen; dem Waislain schaf-

fen

fen sie kein Recht, und der Wittwe Sache kömmt nicht vor sie. Isaia 1, 23.

Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! die vortreffliche Ermahnung vernehmen, die uns der weise Sirach giebt; sie tief in unser Herz einprägen, und sie genau befolgen! Mein Sohn! sagt er, entzieh dem Armen das Almosen nicht, und wende deine Augen nicht von dem Dürftigen. Die hungrige Seele verachte nicht, und betrübe Niemanden in seiner Armuth. Betrübe nicht das Herz, welches Elend und Noth leidet, und entzieh dem Dürftigen die Gabe nicht. Wende deine Augen nicht von dem Dürftigen um des Zorns willen, damit du ihm nicht Ursache gebest, heimlich über dich zu klagen: denn, wenn er in Bitterkeit und Unmuth über dich klagt, wird sein Gebeth von Dem, der ihn gemacht hat, erhört. Neige ohne Unmuth dem Armen dein Ohr, gieb ihm, was du schuldig bist, und antworte ihm friedlich in Sanftmüthigkeit; sey dem Waisen im Gerichte gnädig, wie ein Vater, so wirst du seyn, wie ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten, der wird sich deiner mehr erbarmen, als eine Mutter. Sir. 4, 1. 12.

Der heilige Jakobus schreibt: Es ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst bey Gott und dem Vater, die Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen. Jak. 1, 27. Hieraus folgt nun, daß der angenehmste Dienst, den man Gott erweisen kann, darin bestehe, daß man den Waisen, den Wittwen und Armen Gutes thue; und daß man keine Religion besitze, wenn man keinen Eifer des Mitleidens, der Zärtlichkeit und der Barmherzigkeit gegen diese Bedürftigen habe.

Was die Waisen betrifft, so ist es hauptsächlich Pflicht derjenigen, die als Waisenvögte angestellt sind, für sie zu sorgen, es ist ihre Pflicht, für ihre Erziehung zu sorgen, sie in dem Christenthume zu unterrichten, ihnen gute Sitten beyzubringen, sie vom Bösen abzuhalten, ihre Sache getreulich zu verwalten, und sie nicht nur zu guten Christen, sondern auch zu nützlichen Gliedern des Staates zu bilden.

Die letzte himmelschreyende Sünde ist, wenn man den **Taglöhnern**, das ist, denjenigen, die von der Arbeit ihrer

Hände leben müssen, den verdienten Lohn entweder schmälert und verkürzt, oder vorenthält, sie so lange auf die Bezahlung warten läßt, oder wohl gar sie zwingt, darum zu rechten.

Erschreckliche Sünde, die der heilige Geist einem Todtschlage gleich hält! Wer seinen Nächsten seiner Nahrung beraubt, der sündigt, als schlüge er ihn zu todt. Und wer einen Taglöhner seines Lohnes beraubt, der ist eben so wie ein Blutvergießer. Sir. 34, 26. 27. Und von welcher der heilige Jakobus ausdrücklich meldet, daß sie gegen den Himmel um Rache schreyt: Wohlan, ihr Reiche! weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind von den Motten gefressen. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird Zeugniß über euch geben, und wird euer Fleisch wie ein Feuer fressen. Ihr habet euch einen Schatz des Zornes an den letzten Tagen gesammelt. Sieh! der Lohn der Arbeiter, die euer Land eingeärntet haben, und von euch abgebrochen ist, der schreyt, und ihr Geschrey ist für die Ohren des Herrn Sabaoth gekommen. Jak. 5, 1. 4. Nun wollen wir noch Etwas von der letzten Gattung der wirklichen Sünden, welche die neun fremden Sünden sind, reden.

d. Von den neun fremden Sünden.

Es giebt nebst den eigenen Sünden, das ist, solchen, die man selbst begeht, auch fremde Sünden, das ist, solche, die wir zwar nicht selbst begehen, derer wir aber schuldig werden, wenn wir Andere dazu verleiten, oder solche nicht hindern, da wir es zu thun schuldig oder im Stande sind, und auf die wir einen mittel- oder unmittelbaren Einfluß haben, indem wir Ursache sind, daß sie von Anderen begangen werden. Dieses geschieht hauptsächlich auf neunerley Art; daher giebt es auch neun fremde Sünden.

Welche sind die neun fremden Sünden?

Die neun fremden Sünden sind: 1. Zur Sünde rathen. 2. Andere heißen sündigen. 3. In anderer Sünde einwilligen. 4. Andere zur Sünde reizen. 5. Anderer

derer Sünde loben 6. Zur Sünde stillschweigen. 7. Die Sünden nicht strafen. 8. An denselben Theil nehmen. 9. Dieselben vertheidigen.

Was diese Sünden angeht, so habet ihr, meine geliebte Pfarrkinder! ganz gewiß eben so viele Ursache, Gott demüthig und reumüthig mit dem Könige David zu bitten: O Herr! reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und verschone mich um der fremden wegen. Psalm. 18, 13, 14. Ach! vielleicht sind eben die fremden Sünden unsre schwerste Last, und dasjenige, was unser Gericht schrecklich machen wird. Es ist sehr viel daran gelegen, daß ihr dießfalls euer Gewissen genau untersuchet. Habet ihr niemals zur Sünde Rath oder Befehl gegeben, ist euch niemals eine ausdrückliche Einwilligung in die Sünde abgelocket oder abgetrotzet worden? Habet ihr niemals Theil an der Sünde eines andern genommen? Habet ihr niemals durch euern Beyfall, durch euer Zureden und durch eure Aufhetzungen anderen Muth gemacht, böse Streiche zu unternehmen? Habet ihr ihnen niemals Mittel vorgeschlagen, oder Gelegenheit an die Hand gegeben, ihre bösen Thaten auszuführen? Habet ihr niemals anderen die Wege gezeigt, um zu ihrem bösen Ziele zu gelangen? Habet ihr niemals das Böse gut, und das Gute bös geheißen? Habet ihr niemals das Verbrechen eines Bösewichtes vertheidiget? Habet ihr euch niemals eines ungerechten Handels angenommen?

Lasset uns in dieser so nützlichen Erforschung fortfahren. Habet ihr niemals andere mit harten und unbilligen Begegnungen, durch unbillige Vorwürfe, durch beißende Stichelreden, durch Aushöhnungen zum Zorne, zum Fluchen und Lästern gebracht? Habet ihr niemals durch unvorsichtiges Reden, durch Schwätzereyen, durch Ohrenblasen unter anderen Leuten Händel gestiftet? Habet ihr niemals durch freche Reden, durch ausgelassene Geberden, durch einen ärgerlichen Aufzug in der Kleidung andere zu bösen Begierden gereizet? Wie vielmal hättet ihr das Böse bey Anderen verhüten können, und ihr habet es nicht gethan? Wie vielmal hättet ihr einen angezettelten Streit verhindern und machen können, daß es nicht zu Thätigkeiten gekommen wäre? Wie vielmal hättet ihr die Sünden an den eurigen strafen sollen, und ihr habet es unterlassen? Wie oft

habet ihr den Ausschweifungen eurer Kinder, Dienstbothen und Untergebenen durch die Finger gesehen? Ihr wußtet den bösen Umgang, den sie hatten; die bösen Gesellschaften, die sie besuchten; ihr nächtliches Ausbleiben aus dem Hause; und ihr habet dazu stillgeschwiegen; eure Nachsicht hat sie beherzt gemacht, sie haben sich auf eure Nachgiebigkeit gesteifet, und sie sind öffentlich und ohne Scheu ruchlos geworden, weil sie von euch nichts zu befürchten hatten. Wie vielmal hättet ihr durch liebreiche Ermahnungen, durch freundschaftliches Zureden es bey euerm Nebenmenschen dahin bringen können, daß er von dem Bösen abgestanden wäre? Wie vielmal hättet ihr eines andern Verbrechen, Frevel, Ungerechtigkeit entweder aus Liebe des dritten, der dadurch Schaden litt, oder aus Amtspflicht bey der Obrigkeit anbringen sollen? Erforschet euch selbst weiters, wie ihr in Ansehung der fremden Sünden vor Gott bestehet. Erforschet euch genau, ob ihr jederzeit und in allen Umständen, wo ihr es gekönnt hättet, das Böse zu hindern gesucht habet. Eine Pflicht, welche so streng ist, daß euch nichts davon entschuldigen kann.

Warum ist man verbunden, das Böse zu verhindern, wenn man kann?

Man ist verbunden, wenn man kann, das Böse zu hindern: 1. Aus schuldiger Liebe gegen Gott, der durch die Sünde beleidiget wird; 2. aus Liebe des Nächsten, der durch Sündigen sich schadet; 3. auch zum öftern aus Pflicht seines Standes.

Wir sind schon allein darum, daß wir Gottes Geschöpfe, und zu seiner Ehre und ihn zu lieben, erschaffen sind, verpflichtet, bey jeder Gelegenheit, seine Ehre, seinen Dienst zu befördern, und alles, was demselben zuwider ist, und ihn beleidiget, zu verhindern. Unsre Trägheit und Gleichgültigkeit in diesem Stücke ist ein offenbares Zeichen, daß wir die Liebe Gottes nicht haben; jene eifrige Liebe, welche nicht zufrieden, daß sie ihm dienet, sondern auch trachtet, daß ihm von anderen gedient werde. In der That! wenn wir auf diese Weise im Dienste des Fürsten verführen; wenn wir jede Beleidigung, die man ihm anthäte, ganz gleichgiltig ansähen, bey jedem Betruge stillschwiegen, jede Verachtung seiner Gesetze nicht misbilligten;

wenn

wenn wir bey jedem Aufruhre, die wider ihn angezettelt würde, uns keine Mühe gäben, ihn zu hindern: glauben wir wohl, der Monarch würde mit uns zufrieden seyn, er würde uns für treue Unterthanen halten? Wie können wir uns nun aber bereden, Gott werde unsre Gleichgültigkeit nicht verdammen? Hat sie Jesus Christus in dem Evangelium nicht schon verdammet? Hat er sich nicht deutlich erklärt, daß diejenigen, die nicht mit ihm sind, wider ihn sind? daß, wer nicht für seine Ehre eifert, seine Beleidigung nicht zu hindern sucht, sein Freund nicht sey, ihn nicht liebe? Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11, 23. Es ist also Pflicht der Gott schuldigen Liebe, daß wir, so viel in unseren Kräften steht, zu verhindern suchen, daß er von anderen nicht beleidiget werde.

Es ist aber auch Pflicht der Liebe des Nächsten, die uns verbindet, allen Schaden von ihm abzuwenden. Wodurch schadet sich der Mensch mehr, als durch die Sünde, welche ihm die Gnade Gottes entzieht, und ihn von dem Reiche, welches Gott für seine Auserwählte bereitet hat, ausschließt? Wenn uns nun die Liebe verbindet, Mitleiden mit unserm Nächsten zu tragen, ihm in seinen leiblichen Bedürfnissen beyzuspringen, allen Schaden an seinen zeitlichen Gütern zu verhindern; können wir wohl glauben, daß uns diese Liebe nicht weit strenger verbinde, ihm in seinen zeitlichen Bedürfnissen beyzuspringen, den Schaden seiner Seele, welcher weit beträchtlicher, als jener seiner zeitlichen Erinnerung, durch freundschaftliches Zureden, durch nützliche Rathschläge, durch liebreiche Ermahnungen zu verhindern, daß er sein Heil nicht verscherze? Kann ein Mensch dem andern wohl ein kostbareres und größeres Freundschaftsstück erweisen, als wenn er seine Seele rettet, wenn er ihn bey dem kostbarsten Leben, welches das Leben der Gnade ist, erhält? So Jemand unter euch, spricht der heilige Jakobus, von der Wahrheit irret, und Jemand bekehrt ihn, der hat einer Seele vom Tode geholfen. Jak. 5, 19. 20. Und darf man wohl ohne die größte Verletzung der Liebe sich weigern, ihm, wenn man kann, dieses Freundschaftsstück angedeihen zu lassen?

Was in diesem Stücke bey allen Menschen Pflicht der Liebe gegen Gott und den Nächsten ist, ist bey vielen auch noch

Amts=

Amts= und Standespflicht, als bey Eltern, Vorgesetzten, Herrschaften, denen Gott nur zu dem Ende eine Gewalt und Herrschaft über andere gegeben hat, damit sie die Menschen, die unter ihnen stehen, zu ihrem letzten Zwecke und zu ihrer Glückseligkeit führen mögen. Diese Pflicht ist so dringend, daß der Apostel sagt, daß derjenige, welcher die Sorge für seine Kinder, Hausgenossene, Dienstbothen, Untergebene unterläßt, und in Ansehung ihrer seine von Gott empfangene Macht nicht gebraucht, in den Augen Gottes ein eben so großer Gräuel sey, als wenn er den Glauben verläugnet hätte: Wenn Jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Ungläubiger. 1. Tim. 5, 8.

Lehren.

Ermunteret euch heute, meine geliebte Pfarrkinder! zu jenem christlichen Eifer, der euch antreibe, aus Liebe Gottes und des Nächsten, alles Böse, so ihr könnet, zu verhindern. Die Gelegenheiten dazu können euch nicht abgehen. Ihr seyd Eltern. Ihr bemerket die Neigungen eurer Kinder; ihr sehet den Hang zur Freyheit bey diesem Sohne, die Weichlichkeit an dieser Tochter; ihr kennet ihre heimliche Wege, ihren Begierlichkeiten genug zu thun; ihre Ausschweifungen sind euch bekannt. Hier müsset ihr wehren und Alles anwenden, um das Uebel, um den Untergang eurer Kinder zu verhindern. Ihr seyd Hausväter und Hausmütter. Ihr erfahret, daß eure Hausgenossen den Gottesdienst vernachläßigen, ein lüderliches Leben führen, einen sündlichen Umgang haben, sich untereinander durch Zwietracht das Leben verbittern; da tretet ins Mittel, ermahnet, machet nachdrückliche Vorstellungen, tadelt, bestrafet. Sie mögen euch übrigens noch so treu dienen, sie mögen euern Dienst zu verlassen drohen: weh euch! wenn ihr euch dadurch abhalten lasset, ihrem bösen Leben ein Hinderniß in den Weg zu legen, und ihre Seele zu Grunde gehen lasset, die Gott von eurer Hand fordern wird. Ihr seyd Obrigkeiten. Wie viel Böses könnet ihr nicht in der Gemeinde, worüber ihr gesetzt seyd, verhindern? Ihr erscheinet bey

Zusammenkünften, wo freche Reden, ärgerliche Zotten getrieben werden, wo man die Ehre des Nächsten unbarmherzig hernimmt, wo man der Religion spottet, wo man gegen den Monarchen und seine Verordnungen loszieht. Hier suchet, solchen bösen Reden Einhalt zu thun, das Gespräch abzubrechen, auf etwas anders zu leiten. Ihr habet einen guten Freund, der etwas Böses zu unternehmen gedenkt; redet es ihm aus; flehet, bittet ihn, er wolle davon abgehen. Sehet, dieses sind die Gelegenheiten, und es giebt noch viel mehrere, in denen ihr das Böse verhindern könnet. Was für ein Trost wird es nicht für euch seyn, es gethan zu haben, und welche Belohnung von Gott werdet ihr nicht dafür zu gewarten haben? Amen.

Sechste Abhandlung.

Zweyter Theil der christlichen Gerechtigkeit? Thu' das Gute!

Wenn wir die ganze christliche Gerechtigkeit, die zur Seligkeit nothwendig ist, erfüllen wollen, so ist es damit nicht genug, daß wir das Böse meiden. Die Vermeidung des Bösen ist nur die Hälfte der Gerechtigkeit, die nicht hinlänglich ist, uns selig zu machen. Wir müssen also auch noch den andern Theil der christlichen Gerechtigkeit erfüllen.

Welches ist der zweyte Theil der christlichen Gerechtigkeit?

Der zweyte Theil der christlichen Gerechtigkeit ist: Thu das Gute.

Was ist das Gute?

Das Gute ist, was dem göttlichen Gesetze gemäß ist.

Das

Das Gesetz Gottes ist die einzige Regel und Richtschnur unserer Handlungen, folglich können in den Augen Gottes nur jene Handlungen gut, ihm wohlgefällig, seiner ewigen Belohnungen würdig seyn, die seinem höchsten Gesetze gemäß sind.

Was ist dem göttlichen Gesetze gemäß?

Dem göttlichen Gesetze sind die Tugenden und guten Werke gemäß.

Was ist die christliche Tugend überhaupt?

Die christliche Tugend überhaupt ist eine Gabe, welche Gott der Seele mit der heiligmachenden Gnade eingießt, um den Willen des Menschen zu solchen Handlungen fähig und geneigt zu machen, welche dem Gesetze Jesu Christi gemäß, und des ewigen Lebens würdig sind.

Giebt es mehrere Gattungen der Tugenden, welche der Christ ausüben soll?

Es giebt mehrere Gattungen der Tugenden, welche der Christ ausüben soll: es giebt göttliche und sittliche Tugenden.

§. 1.

Von den göttlichen Tugenden.

Was sind göttliche Tugenden?

Göttliche Tugenden sind jene, welche Gott zum unmittelbaren Beweggrunde haben?

Welche sind die göttlichen Tugenden?

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drey göttlichen Tugenden.

Obgleich von einer Jeden dieser Tugenden an seinem Orte ist gehandelt worden, so will ich doch hier nochmals davon reden.

Die Tugend des Glaubens besteht in dem festen Beyfalle, den wir den von Gott geoffenbarten Wahrheiten geben. Von diesem Beyfalle hängt unsre Seligkeit ab, welches uns in der heiligen Schrift viel zu deutlich vorgetragen wird, als daß wir nur im Geringsten daran zweifeln könnten. Es geschieht auf eine doppelte Art, daß uns der Glaube selig macht: weil unsere gute Werke ihre Kraft und ihren Werth vornämlich von dem Glauben haben; und weil uns der Glaube zur Ausübung der guten Werke antreibt.

Unsere Handlungen haben ihren Werth von dem Glauben. Wir können nicht anders, als durch das Verdienst der guten Werke selig werden. Dieses ist eine richtige Wahrheit. Aber unsere gute Werke können bey Gott nicht anders, als durch den Glauben verdienstlich seyn. Dieses schärfte der Apostel den Juden so eifrig ein: diese verließen sich auf die Werke des mosaischen Gesetzes, und wenn sie dieses Gesetz treulich beobachteten, so glaubten sie gewiß, es würden alle Verheißungen, die an den Abraham ergangen sind, an ihnen erfüllt werden. Ihr betrüget euch, sagt der heilige Paulus zu ihnen, die Beobachtung eures Gesetzes wird euch nicht selig machen, sondern der Glaube an Jesum Christum. Durch den Glauben seyd ihr gerechtfertiget, und der Glaube muß euch einen Zutritt bey Gott verschaffen. Ihr seyd aus dem Glauben gerechtfertiget worden. Röm. 5, 1. So redet dieser heilige Apostel mit den Juden.

Auf gleiche Art redet der große Kirchenvater Augustinus mit den Pelagianern. Diese verließen sich auf ihre natürlichen guten Werke, und bildeten sich ein, die Ursache, warum Gott einige Menschen vor anderen erwählte, wäre diese, weil sie sich durch die guten Werke der Natur mehr zubereiteten, die Gnade der Erwählung zu empfangen. Es war aber ein Irrthum, und der heilige Augustin wurde von Gott erwecket, ihn zu widerlegen. Dieser vortreffliche Lehrer zeigte ihnen, daß die natürlichen Werke nicht das Geringste zur Seligkeit beytragen, und daß das ganze Verdienst unsers Lebens mit dem Glauben verbunden sey.

Der Glaube macht uns auch noch dadurch selig, daß er uns zu der Ausübung der guten Werke antreibt, und

der

der Grund und die Quelle derselben ist. Der Glaube ist in einer christlichen Seele dasjenige, was sie in Bewegung setzet, um in Absicht auf ihre Seligkeit zu wirken. Alles, was wir für Gott thun, das thun wir deßwegen, weil wir Glauben haben und nach dem Maaße des Glaubens, den wir haben. Daher kömmt es, daß der heilige Paulus die heldenmüthigsten Wirkungen aller übrigen Tugenden einzig und allein dem Glauben zuschreibt. Durch den Glauben, schreibt er in seinem vortrefflichen Briefe an die Hebräer, hat Abel ein größeres Opfer gethan, als Kain. Hebr. 12, 4. Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak. v. 12. Durch den Glauben verließ Moyses Egypten. v. 27.

Eben deßwegen hat auch die tridentinische Kirchenversammlung, als sie uns einen richtigen Begriff von dem Glauben machen wollte, gesagt, der Glaube sey der Anfang, der Grund und die Wurzel unsrer Rechtfertigung. Er ist der Anfang, weil er die erste unter allen unseren Tugenden ist; er ist die Stütze und der Grund von allen unseren Tugenden; er ist die Wurzel, weil er in uns alle unsere Tugenden hervorbringt.

Und in Wahrheit! was ist das Leben eines Gerechten anders, als ein Leben des Glaubens? Er thut, er fürchtet, er flieht nichts, als durch die Bewegung des Glaubens. Der Glaube macht, daß er seine Feinde liebt: denn ohne den Glauben würde er sie hassen. Der Glaube macht, daß er ein zugefügtes Unrecht vergißt: denn ohne den Glauben würde er sich rächen. Der Glaube macht ihn gegen seinen Fürsten getreu, gehorsam und unterthänig, gegen alle Menschen billig und gerecht, gegen die Armen mitleidig. Der Glaube ist also die Quelle alles Guten; er ist es, der lebendig und selig macht.

Hieraus müsset ihr, meine geliebte Pfarrkinder! lernen, wie hoch ihr die kostbare Tugend des Glaubens schätzen sollet, wie sorgfältig ihr dieselben in euch zu erhalten suchen sollet, und wie inständig ihr Gott bitten sollet, er wolle sie in euch vermehren.

Die Tugend der Hoffnung besteht in dem Vertrauen, welches wir haben, durch die unendliche Güte Gottes und

vermittelst der Verdienste Jesu Christi selig zu werden. Diese Hoffnung versüßet uns alle Bitterkeiten des gegenwärtigen Lebens; sie macht uns Muth, wenn uns die vielen Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend ermüden: wenn uns die Menge unserer Widerwärtigkeiten und Trübsalen schwermüthig macht, so spricht sie uns wieder Trost zu; und sie richtet uns wieder auf, wenn uns die Last unserer Sünden drückt; sie spricht uns zu: Wir hätten es mit einem Gott zu thun, dessen Güte und Barmherzigkeit weit größer, als unsere Sünden und Laster seyn können; mit einem Gott, der, voll Erbarmung, uns die Nachlassung ertheilet, sobald wir zu ihm zurückkehren; und der will, daß wir, wie vorhin, hoffen sollen, die Seligkeit zu erlangen. Diese vortreffliche Tugend macht, daß wir uns von dem Glanze der irdischen Güter nicht verblenden lassen, daß wir dieselben nützlich gebrauchen, mäßig genießen, ohne unser Herz daran zu hängen. Sie macht, daß wir uns nach den wahren Gütern, die sich dort in dem Himmel befinden, sehnen. Sie treibt uns an, sie entzündet uns, sie muntert uns auf, alles zu thun, alles zu leiden, um uns dieser ewigen Güter zu versichern. So beschwerlich und trübsalvoll unser Schicksal auf dieser Welt auch immer seyn kann, so werden wir dennoch vermittelst dieser Tugend der Hoffnung den Muth nicht sinken lassen, Gott standhaft zu dienen, und unsere Pflichten zu erfüllen; wir werden mit dem heiligen Paulus sagen: Dieser Augenblick, dieser kurze Zeitpunkt einer leichten Trübsal wird für uns in dem höchsten Himmel über alle Maaß ein ewiges Gewicht der Glorie hervorbringen. 2. Kor. 4, 17.

So vortrefflich die Tugenden des Glaubens und der Hoffnung sind, so werden sie uns doch wenig helfen, wenn wir nicht zu gleicher Zeit die Tugend der Liebe besitzen. Eine Tugend, welche nach dem Zeugnisse des Apostels weit größer ist, als die beyden anderen. 1. Kor. 13, 13. Eine Tugend, deren Nothwendigkeit der eben besagte Apostel mit folgenden Worten zu erkennen giebt: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und die Liebe nicht habe, so bin ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheim-

heimnisse, und hätte alle Erkenntniß und allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Nahrung den Armen gäbe, und meinen Leib brennen ließ, und hätte die Liebe nicht, so würde mir dieses nichts nützen. 1. Kor. 11, 1. 2. 3.

Unter dem Namen der Liebe wird die Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen verstanden, welche zwar dem Namen nach unterschieden, und zweyerley zu seyn scheint, in der That aber nur eine einzige Liebe zu nennen ist. Denn unsre Neigung gegen den Nebenmenschen verdient nur alsdann den Namen der Liebe, wenn wir aus Liebe Gottes ihn lieben, das ist, wenn unsre Liebe gegen ihn selbst Liebe Gottes ist.

In dem Besitze nun und in der Ausübung dieser Tugend besteht vornämlich das Wesen des Christen, und der Inbegriff des ganzen Gesetzes: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwey Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Matth. 22, 37. 40. Und in Wahrheit! wenn sich diese göttliche Tugend der Liebe unsers Herzens bemächtiget, so wird sie alle unheilige Liebe zu den Geschöpfen, welche unser Herz beherrschet, besiegen, alle niederträchtige Furcht, allen schändlichen Eigennutz, alle stolze Eifersucht und so viele andere grobe Leidenschaften von da hinausschaffen. Wenn wir die Liebe haben, so wird sich alles in unserm Herzen unter den göttlichen Zepter biegen, alles wird seine Befehle erfüllen. O! wie groß wird unser Herz seyn, wenn diese heilige und keusche Liebe darin herrschen wird? Wie rein werden in allen Sachen, in allen unseren Handlungen, bey allen unseren Unternehmungen unsere Absichten, wie heilig unsere Begierden und Anmuthungen seyn? Wenn wir diese Liebe haben, so werden wir suchen, in Allem, was wir thun, Gott zu gefallen, wir werden ihm mit einem standhaften Eifer dienen, wir werden uns durch keine Beschwerlichkeit von seinem Dienste abwendig machen

lassen,

lassen, sein Gesetz wird die einzige Richtschnur unserer Handlungen seyn. Wenn wir diese Liebe haben, so werden wir seine Anordnungen über uns in tiefster Demuth anbethen, wir werden auf seine Vorsicht trauen, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Wenn wir diese Liebe haben, so werden wir gegen niemanden unfreundlich, nicht eifersüchtig, nicht argwöhnisch seyn. Mit einem Worte: wenn wir diese Liebe haben, so werden alle unsere Gedanken, Worte und Werke in dieser Liebe geschehen, alle unsere Handlungen werden christliche Handlungen der Liebe, der Gnade seyn.

Aus allem dem, was ich euch, meine geliebte Pfarrkinder! von der Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit der drey göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gesagt habe, folgt, daß wir diese Tugenden von Zeit zu Zeit in uns erwecken sollen; welches nicht nur allein höchst nützlich, sondern auch unumgänglich nothwendig ist.

Ist der Mensch schuldig, sich in den drey göttlichen Tugenden zu üben?

Der Mensch ist schuldig, sich in den drey göttlichen Tugenden zu üben.

Diese Schuldigkeit ist sehr streng: denn, da wir verbunden sind, an Gott, als an die ewige Wahrheit zu glauben, auf seine unendliche Barmherzigkeit zu hoffen, ihn als das höchste Gut zu lieben; so müssen wir also den Glauben, die Hoffnung und die Liebe öfters erwecken. Es ist Pflicht, schwere Pflicht, um diese so höchst nöthigen Tugenden in uns nicht einschläfern zu lassen, um sie in uns thätig zu machen, um in uns den Grund eines christlichen Lebens zu erhalten, um uns darin zu stärken, und vollkommen zu machen.

Wann ist der Mensch besonders schuldig, sich in den drey göttlichen Tugenden zu üben?

Der Mensch ist schuldig unter einer Todsünde, sich in den drey göttlichen Tugenden zu üben: 1. Sobald er zum Gebrauche seines Verstandes kömmt. 2. Oefters in seinem Leben. 3. Zur Zeit einer heftigen Versuchung wider diese Tugenden. 4. In Lebensgefahr und auf dem Todbette.

Was ist billiger und selbst der Vernunft gemäßer, als daß der Mensch, sobald er den völligen Gebrauch seines Verstandes erlangt, sich zu Gott, seinem höchsten Schöpfer, wende, vermittelst eines Aktes des Glaubens seine Abhängigkeit von diesem allerhöchsten Wesen erkenne, ihm für die Gutthat der Schöpfung danke? daß er von dem Adel seines Ursprungs, von der Vortrefflichkeit seines Ziels und Endes, welches Gott selbst ist, überzeuge, sich nach demjenigen sehne, der ihn erschaffen? daß er die ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, das höchste Gut liebe, sich geneigt und willig erzeige, die Gebothe Gottes zu erfüllen, das Böse zu meiden, das Gute zu thun? Dieses ist er hernach in dem Verlaufe seines Lebens öfters zu thun verbunden, um in sich das Leben des Geistes zu nähren und zu stärken, welches hauptsächlich durch die Uebung der göttlichen Tugenden geschieht, ohne welche er sich nicht lange im Stande der Gerechtigkeit erhalten wird. Die Pflicht, die göttlichen Tugenden zu üben, erstreckt sich auch hauptsächlich auf die besondern Fälle und Umstände, wo man dagegen angefochten wird, um sich desto sicherer zu setzen, der Versuchung nicht zu unterliegen. Endlich, wann ist es nöthiger, Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken, als in jenem gefährlichen Zeitpunkt des Todes, von dem unser Schicksal für die ganze Ewigkeit abhängt? Diese Tugenden allein sind im Stande, uns in die heilige Verfassung eines sterbenden Christen zu versetzen. Der Glaube wird uns belehren, daß, weil der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen ist, man ihn auch im Geiste der Buße erwarten und leiden müsse. Die Hoffnung wird uns aufmuntern, uns davor nicht zu fürchten, weil er für uns bloß ein Uebergang in die glückselige Ewigkeit ist. Die Liebe wird uns mit dem Apostel das Verlangen einflößen. Von den Fesseln dieses Leibes aufgelöst und mit Jesu Christo zu seyn. Philipp. 1, 23.

Es wäre sehr anzurathen, daß man täglich Glauben, Hoffnung und Liebe erweckte. Dieses könnte sehr füglich Abends vor dem Schlafengehen geschehen. Seine päpstliche Heiligkeit Benedikt der XIII. hat, um uns dazu aufzumuntern, Allen und Jeden, welche diese drey göttlichen Tugenden erwecken, so oft, und mit was immer auch für Worten sol-

ches

ches von ihnen geschieht, wenn nur der eigentliche Bewegungsgrund des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe genugsam ausgedrückt wird, einen Ablaß von sieben Jahre verliehen. Wenn aber Jemand sich einen ganzen Monat hindurch in diesen drey göttlichen Tugenden übt, dabei auch einmal beichtet und kommuniziret, erlanget er nicht nur allein zu solcher Zeit, sondern auch in der Sterbstunde vollkommenen Ablaß, welchen er entweder sich selbst, oder den armen Seelen in dem Fegfeuer zueignen kann. Alles dieses hat auch Benedikt der XIV. im Jahre 1756 bestättiget.

Wie kann man den Glauben erwecken?

Man kann den Glauben folgendermaßen erwecken.

Ich glaube an dich, wahrer dreieiniger Gott, Vater, Sohn, und heiliger Geist! der du Alles erschaffen, der du Alles erhältst und regierest; der du das Gute belohnest und das Böse bestrafest. Ich glaube, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen, und daß der heil. Geist durch seine Gnade uns heiliget. Ich glaube und bekenne Alles, was du, o Gott! geoffenbaret hast, was Jesus Christus gelehret, was die Apostel geprediget haben, und was die heilige, römische, katholische Kirche uns zu glauben vorstellt, Alles dieses glaube ich, weil du, o Gott! die ewige und unendliche Wahrheit und Weisheit bist, welche weder betrügen, noch betrogen werden kann. O Gott! vermehre meinen Glauben.

Wie kann man die Hoffnung erwecken?

Man kann die Hoffnung auf folgende Weise erwecken.

Ich hoffe und vertraue auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, o Gott! daß du mir durch die unendlichen Verdienste deines eingebornen Sohnes Jesu Christi in diesem Leben die Erkenntniß, wahre Reue und Verzeihung meiner Sünden ertheilen, nach dem Tode aber die ewige Seligkeit geben, und verlei-

hen

hen wirst, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und zu lieben, und ohne Ende zu genießen. Ich hoffe auch von dir die nöthigen Mittel, alles dieses zu erlangen. Ich hoffe es von dir, weil du es versprochen hast, der du allmächtig, getreu, unendlich gütig und barmherzig bist. O Gott! stärke meine Hoffnung.

Wie kann man die Liebe erwecken?

Die Liebe kann man auf folgende Art erwecken:

O mein Gott! ich liebe dich aus ganzem meinem Herzen, über Alles, weil du das höchste Gut, weil du unendlich vollkommen und aller Liebe würdig bist; auch darum liebe ich dich, weil du gegen mich und alle Geschöpfe höchst gütig bist. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich dich eben so sehr lieben möchte, wie dich deine treueste Diener lieben, und geliebet haben; mit derer Liebe vereinige ich meine unvollkommene Liebe, vermehre sie in mir, o gütigster Herr! immer mehr und mehr. Weil ich dich nun aufrichtig und innigst zu lieben wünsche, und es zu thun mich ernstlich bestrebe, so ist es mir von Herzen leid, daß ich dich, mein höchstes Gut, welches ich über Alles liebe, dich, meinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher erzörnet habe; es schmerzt mich, daß ich gesündiget, daß ich dich, meinen allmächtigen Herrn, meinen besten Vater, beleidiget habe. Ich nehme mir ernstlich vor, alle Sünden sammt allen bösen Gelegenheiten zu meiden, die begangenen Missethaten mehr und mehr zu bereuen, und niemals gegen deinen heiligsten Willen zu handeln. Nimm mich wider zu deinem Kinde auf, und gieb mir die Gnade zur Erfüllung dieses meines Vorsatzes. Darum bitte ich dich durch die unendlichen Verdienste deines göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers, Jesu Christi.

Man kann diese göttlichen Tugenden auch noch auf andere theils weitläufigere, theils kürzere Arten ewecken. Lasset uns nunmehr diese Abhandlung beschließen.

Lehren.

Meine geliebte Pfarrkinder! je fester ihr an jene Wahrheiten glaubet, die euch Gott geoffenbaret hat, je lebhafter ihr jene unaussprechliche Belohnung verlanget, die der liebreiche Gott euch verspricht; und je mehr ihr Gott liebet, der von uns über alles will geliebt werden: desto mehr werdet ihr euerm Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen. Bittet demach Gott inständigst, daß er diese Tugenden, die er euch in der heiligen Taufe geschenkt hat, in euch erhalten und vermehren wolle. Befleißet euch durch öftere Uebung, dieselben in euch zu erhalten, und immer vollkommener zu machen. Erneuert öfters euern Glauben an das Daseyn Gottes an allen Orten, an seine Erforschung auch der geheimsten Gedanken unserer Herzen, an seine Heiligkeit, welche alle Laster hasset, an seine Gerechtigkeit, welche das Böse straft. Gedenket öfters an das ewige Leben, welches euer letztes Ziel ist; saget mehrmalen zu euch selbst: Nachdem die wenigen Tage, die ich hier auf der Erde zuzubringen habe, werden vorüber seyn, fängt ein anderes Leben an, welches nie ein Ende nehmen wird. Es wird über kurz der Tag kommen, an dem mich Gott von dieser Welt abrufen wird, um entweder ewig glücklich, oder ewig unglücklich zu seyn, je nachdem ich ihm gedient oder nicht gedient habe. Ach! wenn diese wichtigen Wahrheiten in euern Herzen einmal Wurzel gefaßt haben, so werden sie euch stets auf dem rechten Wege erhalten, und euch schleunigst wieder dahin zurückführen, wenn ihr etwa davon abweichen solltet.

Ermuntert euch öfters mit der Hoffnung des Himmels, und machet euch selbst Muth, diese so unaussprechliche Belohnung einstens zu erhalten. Saget und sprechet zu euch selbst: Der Himmel, welcher das glückselige Reich Gottes ist, ist auch für mich gemacht; Gott selbst hat mir ihn verheißen, er will, daß ich dahin gelange, und mich ewig in ihm erfreue. Ich bin versichert, daß dieser gütige und getreue Gott meiner warte, und mir in seinem Hause, wo er wohnt, und wo er seine Auserwählte mit Freude und Herrlichkeit erfüllt, einen Platz bereitet habe. Dahin zu gelangen, soll meine größte Be-

Bestrebung seyn. Ich will, um meine Hoffnung sicher zu machen, von nun an meinen Gott über alles lieben, seine Gebothe genau halten, und mich in allem so verhalten, daß ich ihm gefalle, seiner würdig sey, und verdiene, ewig von ihm geliebt zu werden. Amen.

Siebente Abhandlung.

§. 2.

Von den sittlichen Tugenden.

Nebst den drey göttlichen Tugenden, von denen ich in der letzten Abhandlung geredet habe, und welche unter allen die nothwendigsten und vortrefflichsten, ja selbst der Grund und die Quelle aller übrigen sind, giebt es noch verschiedene andere Tugenden, die man sittliche Tugenden nennt.

Was sind sittliche Tugenden?

Sittliche Tugenden sind jene, dadurch die Sitten des Christen so eingerichtet werden, daß sie Gott gefällig sind.

Unter den sittlichen Tugenden sind einige, die man Haupttugenden; andere, die man den Hauptsünden entgegengesetzte Tugenden heißt. Ich werde heute nur von den ersten reden.

1. Von den sittlichen Haupttugenden.

Welche sind unter den sittlichen Tugenden, die ein Christ ausüben muß, die Haupttugenden?

Unter den sittlichen Tugenden, welche ein Christ ausüben muß, sind die vier Haupttugenden: 1. Die Klugheit. 2. Die Mäßigkeit. 3. Die Gerechtigkeit. 4. Die Starkmüthigkeit.

Was ist die christliche Klugheit?

Die christliche Klugheit ist eine Tugend, dadurch Christen die zum Seelenheile tauglichen Mittel wählen und anwenden, und vermeiden, was dessen Erlangung hindern kann.

Es ist hier die Rede nicht von der Klugheit der Welt, von jener falschen Klugheit, welche Jesus Christus in seinem Evangelium so oft verdammt, die der Apostel Paulus eine Thorheit nennt: Die Klugheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott. 1. Kor. 3, 19. und die wir verabscheuen sollen. Da diese Klugheit der Welt in nichts anderem besteht, als in der Kunst, durch Verstellung, Falschheit, Betrug, tausenderley schlimme Ränke und boshafte Streiche ihren Endzweck zu erreichen, so ist klar, daß sie den Namen der Tugend nicht verdiene, und daß man sie nach den Grundsätzen der Religion verdammen müsse. Wir reden hier von der Klugheit des Heils, welche uns lehret, die dienlichsten und besten Mittel anzuwenden, um zu dem großen Endzwecke, zu welchem wir erschaffen sind, und welcher unsre Seligkeit ist, zu gelangen.

Diese Klugheit befiehlt uns der Heiland an, indem er sagt: Seyd klug, wie die Schlangen. Matth. 10, 16. Er giebt uns zugleich die Nothwendigkeit derselben durch das schöne Gleichniß der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen zu erkennen. Diese Jungfrauen giengen einem Bräutigam und einer Braut entgegen. Alle nahmen ihre Ampeln mit sich, um sie bey der Ankunft des Bräutigams anzuzünden. Aber nur fünf davon, welche klug waren, nahmen auch noch Oel in besonderen Gefäßen mit sich; die Uebrigen aber, die thöricht waren, nahmen außer dem, was sie in ihren Ampeln hatten, keines mit sich, und dachten, sie würden genug daran haben. Nun mußten sie lange Zeit auf den Bräutigam warten. Es wurde Nacht, und er kam noch nicht. Da wurden diese Jungfrauen schläfrig, und schliefen ein. Mitten in der Nacht entstund ein Lärmen und Geschrey: der Bräutigam komme. Da stunden sie alle eilends auf, um dem Bräutigame entgegen zu gehen. Nun waren die Ampeln der Thörichten am Auslöschen, und sie hatten kein Oel, sie auf-

aufzufüllen. Sie sprachen die klugen Jungfrauen darum an; aber diese aus kluger Furcht, daß auch ihre Ampeln erlöschen möchten, schlugen es ihnen ab. Sie sahen sich also gezwungen, zu den Oelkrämern zu gehen. Mittlerweile aber kam der Bräutigam, und die fünf klugen Jungfrauen, die bereitet waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein. Da die Thörichten zurückkamen, wollten sie auch zur Hochzeit hineingehen; sie fanden aber die Thüre geschlossen, und wurden abgewiesen. Matth. 25. Der Heiland vergleicht das Himmelreich mit diesen Jungfrauen, um uns dadurch zu belehren, daß man ohne die Tugend der christlichen Klugheit nicht dahin gelangen könne.

Und in Wahrheit, wie leicht ist es ohne diese Klugheit nicht geschehen, daß man seine Seligkeit verfehle? Um unser ewiges Heil zu wirken, müssen wir verschiedene dazu dienliche Mittel anwenden, es giebt vielfältige Hindernisse, die wir aus dem Wege räumen müssen; es giebt allerley Gefahren, in denen man seine Seligkeit einbüßen kann. Nun ist es das Werk der christlichen Klugheit, uns die dienlichsten Mittel an die Hand zu geben, die Hindernisse auf die Seite zu schaffen, die Gefahren einzusehen und ihnen zuvorzukommen. Ohne diese Klugheit werden wir uns auf dem Wege der Tugend nicht erhalten, nicht fortschreiten können. Woher kommen, meine geliebte Pfarrkinder! die vielen Zwistigkeiten, Uneinigkeiten und Händel in unseren Ehen? Sie kommen daher, weil wir ohne Vorsicht und Klugheit mit einander leben; weil kein Theil klug genug ist, um des andern Fehler kennen zu lernen; nicht vorsichtig genug, um des andern schwache Seite nicht zu berühren. Woher kömmt es, daß unsre Wahl, die wir in Ansehung der Person, mit der wir uns ehelich verbunden haben, selbst in Ansehung unsers Heils, so übel ausgefallen? Es kömmt daher, weil wir bey unsrer Wahl unser Augenmerk mehr auf gewiße zeitliche Vortheile, als auf die Regeln einer christlichen Klugheit gerichtet haben. Würden wir uns wohl von einem bösen Menschen zu schändlichen Ausschweifungen haben verleiten lassen, wenn wir anfänglich klug genug gewesen wären, seine Schmeicheleyen und Liebkosungen für gefährlich zu halten?

Wie viele Sünden würden wir nicht begangen haben, wenn wir in dem Umgange mit gewißen Leuten, bey gewißen Lustbarkeiten, in gewißen Gesellschaften klüger gewesen wären? Wie oft war nicht eine ohne Fürsicht und Klugheit entfallenes Wort der Zunder und Anlaß zu den größten Händeln? Wie vielmal artet nicht selbst die Andacht und Gottseligkeit aus Abgange der christlichen Klugheit in ein abergläubisches Wesen aus?

Wie viel ist demnach nicht daran gelegen, meine geliebte Pfarrkinder! daß ihr euch um diese so höchst nöthige Tugend der christlichen Klugheit bewerbet? Ihr werdet sie erhalten, wenn ihr Gott demüthig darum bittet, wenn ihr die Furcht Gottes, welche der Anfang der Weisheit und Klugheit ist, in euer Herz einpflanzet, wenn ihr öfters den Eifer, den ihr habet, eure weltlichen Geschäfte glücklich und vortheilhaft zu vollenden, euch antreibt, dabey mit möglichster Vorsicht und nach allen Regeln einer weltlichen Klugheit zu Werke zu gehen, so wird auch ein wahrer und brünstiger Eifer für das größte und wichtigste Geschäft euers Heils euch antreiben, dabey alles anzuwenden, was euch die christliche Klugheit anrathet.

Was ist die christliche Mäßigkeit?

Die christliche Mäßigkeit ist eine Tugend, welche in dem Christen die unordentliche Neigung zur Sünde zurückhält und ihm nur gestattet, das Zeitliche mit Maaße zu genießen.

Wenn wir als Christen leben wollen, so ist uns die christliche Mäßigkeit unentbehrlich. Wir empfinden es, leider! genugsam, daß in uns eine unordentliche Neigung zur Sünde herrschet, die eine Folge der Erbsünde ist, und welche, wenn wir uns keine Gewalt dagegen anthun, uns in die größten Ausschweifungen stürzt. Nun ist es aber das Werk der christlichen Mäßigkeit, dieser unordentlichen Neigung zur Sünde Einhalt zu thun. Diese Tugend thut unsrer unordentlichen Hitze Einhalt, daß sie nicht in Zorn, Unwillen und Haß ausbricht, daß wir bey einer Beleidigung, die man uns anthut, stillschweigen, daß unsere Zunge nicht in Schmäh-

und Lästerworte ausströmet. Sie hält uns zurück, wenn uns unsre Neigung zur Wohllust, zur Ueppigkeit, zur Unmäßigkeit reizet. Sie ersticket in uns die unordentliche Habsucht, welche uns zum Geize verleitet, unser Herz jedem auch unerlaubten Gewinne anklebet, und, ihn zu erlangen, uns jede Ungerechtigkeit räth. Diese Tugend machet, daß wir in keiner Sache eine Ausschweifung begehen, daß wir in jeder Sache Maaß, Ziel und Ordnung halten, daß wir nicht zu viel, und auch nicht zu wenig thun, und in allen Dingen die Mittelstraße halten, welche die Straße der Heiligen ist. Ohne die Mäßigkeit hört selbst die Tugend auf Tugend zu seyn, und artet in das Laster aus. Hält man im Glauben das gehörige Maaß nicht, so übertreibt oder verliert man ihn: glaubet man zu viel, so wird man abergläubisch; glaubet man zu wenig, so wird man unglaubig. Geht man in der Hoffnung zu weit, so wird man leicht vermessen. Hat man zu wenig Hoffnung, so fällt man in die Verzweifung. Fehlet der Liebe das gehörige Maaß, so wird sie entweder eifersüchtig oder kaltsinnig. Ist man zu freygebig, so ist es eine Verschwendung; ist man zu sparsam und häuslich, so ist es Kargheit und Geiz. Redet man zu viel, so ist man ein unvernünftiger und müßiger Plauderer; redet man zu wenig, so ist man ein verdrossener Kopf. Ißt und trinkt man zu viel, so ist man ein Vielfraß und Vollsäufer; ißt und trinkt man zu wenig, so ist man ein Feind seines Lebens. Wenn man zu wenig arbeitet, so ist man ein Faulenzer und Taugenichts; arbeitet man zu viel, so kürzet man sich vor der Zeit das Leben ab. Ist man in der Kleidung zu nett, so ist man eitel; ist man aber darin zu nachläßig, so ist man schmutzig und grauslich. Die Beobachtung der Mittelstraße zwischen dem zu vielen und zu wenigen ist die wahre Straße der Heiligen, darauf die christliche Mäßigkeit uns führet.

Was ist die christliche Gerechtigkeit?

Die christliche Gerechtigkeit ist eine Tugend, dadurch der Christ dasjenige erfüllet, was er Got und dem Nächsten schuldig ist.

Man sieht leicht ein, daß diese Gerechtigkeit, dieser be-

ständige und aufrichtige Wille, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist, eine Haupttugend sey, wenn man ihren erstaunlich weiten Umfang einsieht. Wenn wir diese Tugend besitzen werden, so werden wir fest an Gott glauben, weil wir ihm als der ewigen Wahrheit unsern Glauben schuldig sind. Wir werden zuversichtig auf ihn hoffen, um seiner Allmacht, Treue und unendlichen Güte derentwillen er unser ganzes Vertrauen verdient, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir werden ihn inbrünstig lieben, weil seine unendliche Wesenheit aller Liebe würdig ist. Wenn wir diese Tugend besitzen werden, werden wir allen und jeden leisten, was wir ihnen schuldig sind, und was sie mit Recht von uns fordern können; wir werden ihre Güter nicht antasten, ihre Ehre nicht verletzen, ihre Person nicht kränken; wir werden unseren Obern gehorsam und unterthänig, gegen unsers Gleichen nicht hochmüthig, gegen die Elenden mitleidig, gegen alle Menschen bescheiden seyn.

Was ist die christliche Starkmüthigkeit?

Die christliche Starkmüthigkeit ist eine Tugend, dadurch der Christ aus Liebe Gottes das Gute, ungeachtet der Hindernisse und Beschwerlichkeiten, unternimmt und ausführet, auch lieber alles erduldet, ja, eher sein Haab, Gut und Leben verliert, als etwas thut, was wider das göttliche Gesetz ist.

Wie sehr mangelt es uns noch, meine geliebte Pfarrkinder! an dieser Haupttugend, an dieser christlichen Starkmüthigkeit. Wie vielmal lassen wir uns von dem: Was werden die Leute denken und sagen? von diesem eingebildeten Ungeheuer, das man menschlichen Respekt nennet, von dem Guten abschrecken? Wie oft sind wir zu zaghaft, unsere Neigungen zu überwinden, welche der Ausübung unserer Pflichten zuwider sind? Wie oft sind wir zu feige, als daß wir von jenen Gesellschaften wegbleiben, die uns vom Guten abhalten, und zum Bösen reizen? Wie oft brechen wir unsere gemachte Vorsätze, weil wir uns keine Gewalt anthun wollen? Wie oft lassen wir uns bereden, das Böse mitzumachen, weil wir nicht wollen ausgelacht werden? Wie vielmal haben wir das Herz nicht, uns in den Gesellschaften für die Sache Gottes

und die Ehre des Nächsten zu erklären? Wie vieles halten wir nicht für schwer und unmöglich, was wir um Gottes willen thun sollen? O wie groß ist doch unsere Zaghaftigkeit, unsere Feigheit! sie scheuet die geringste Arbeit sie will keine Mühe anwenden; und die mit der Ausübung der Tugend verknüpften Schwierigkeiten stellet sie uns noch vielmal so groß und so schwer vor.

Lehren.

Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! Gott um die christlichen Haupttugenden bitten, dessen Gaben sie sind, und um die er gebethen seyn will. Bitten wir ihn um die christliche Klugheit, damit wir die zur Erlangung unsrer Seligkeit tauglichen Mittel allzeit anwenden mögen. Um die christliche Mäßigkeit, daß wir unsrer starken Neigung zum Bösen Einhalt thun, unsere Leidenschaften in Ordnung bringen mögen. Um die Gerechtigkeit, damit wir beständig geneigt seyn mögen, Alles genau zu erfüllen, was wir Gott und dem Nächsten schuldig sind. Um die christliche Starkmüthigkeit, damit wir uns künftighin nicht abschrecken lassen, unsre Schuldigkeit zu erfüllen. Amen.

Achte Abhandlung.

2. Von den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden.

Nach den vier Haupttugenden, von welchen ich in der letzten Abhandlung geredet habe, kommen diejenigen Tugenden, welche den sieben Hauptsünden entgegengesetzet sind. Ich werde in der gegenwärtigen Abhandlung zu eurer Belehrung davon reden.

Welche Tugenden sind den sieben Hauptsünden entgegengesetzt?

Die Demuth ist der Hoffart entgegengesetzt. Die Freygebigkeit dem Geize. Die Keuschheit der Unkeusch-

heit. Die Liebe dem Neide. Die Mäßigkeit dem Fraß und der Füllerey. Die Geduld dem Zorne. Der Eifer im Guten der Trägheit.

Was ist die Demuth?

Die Demuth ist eine Tugend, dadurch man von sich selbst und seinen Eigenschaften richtig urtheilet; und nicht, wie Hoffärtige es thun, bloß auf seine eigene Vorzüge sieht, und sich deßhalben hochschätzet, sondern vielmehr seine Schwachheiten und Fehler erkennet, und sich deßhalben erniedriget.

Die Demuth ist nach den göttlichen Tugenden diejenige, um welche wir uns am meisten bewerben müssen. Sie gehört wesentlich zu dem erhabenen Charakter eines Christen; ohne sie ist kein Mensch ein rechtschaffener Christ. Die Demuth ist der Grund aller Tugenden. Ohne Demuth werden wir weder fest glauben, noch nach dem Glauben leben. Der Glaube setzet nothwendig einen demüthigen Geist voraus, der seinen natürlichen Einsichten absaget, und sich solchen Wahrheiten unterwirft, welche über seine Vernunft gehen. Ohne die Demuth werden wir nach der Vorschrift des Glaubens leben: denn der Glaube schreibt uns Pflichten vor, die gegen unsere Neigungen sind, die unserm natürlichen Stolze widerstreben, die uns demüthigen. Ohne die Demuth werden wir gegen die weisesten Anordnungen und Befehle des Monarchen murren. Ohne Demuth werden wir die heilsamsten Ermahnungen verachten, keinen guten Rath annehmen; wir werden nicht zu bewegen seyn, daß wir uns mit unseren Feinden aussöhnen; wir werden uns von einer gleichen geringen Beleidigung aufbringen, zum Zorne und zur Rache verleiten lassen. Ohne Demuth werden wir in den Trübsalen nicht geduldig seyn; beym Wohlergehen uns nicht in der Ordnung erhalten. Ohne Demuth werden wir in unserm Thun und Lassen ungestümm, in unseren Reden grob, in unserm Umgange unerträglich seyn.

Die Tugend der Demuth ist es, in Ansehung welcher Jesus Christus selbst unser Beyspiel seyn will: Lernet von mir, sagt er, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Matth. 11, 29. Er zeigte diese Tugend in allen seinen Handlungen: die Demuth zog ihn von dem Throne seiner

Herr=

Herrlichkeit herab; die Demuth ließ ihn die Gestalt eines Knechtes, eines schwachen und unmündigen Kindes annehmen, und in einem Stalle geboren werden; aus Demuth ließ er sich für einen gemeinen Menschen, für den Sohn eines armen Handwerksmanns ansehen; die Demuth machte ihn in seinem Umgange angenehm, gegen die Dürftigen mitleidig, gegen die Sünder gütig. Können wir, die wir nichtige Menschen, elende Erdwürmer sind, uns weigern, demüthig zu seyn, nachdem es der Sohn Gottes so sehr war? Nein! sondern wir wollen von unserm Heilande diese Tugenden lernen, und sie ausüben, indem wir denjenigen, die über uns gesetzet sind, ohne Widerrede folgen, vor andern keinen Vorzug suchen, keinen Menschen verachten, uns über Niemanden erheben, uns nicht leicht durch eine Verachtung aufbringen lassen, die Beleidigung gern verzeihen.

Was ist die Freygebigkeit?

Die Freygebigkeit ist eine Tugend, welche man ausübet, wenn man dürftigen Menschen von dem Seinigen gern und wirklich nach seinem Vermögen mittheilet.

Nach dem Zeugnisse des Apostels **ist es seliger geben, als annehmen.** Apostelgesch. 20, 35. Wenn wir von andern Etwas annehmen, so ist es ein Merkmal unsrer Dürftigkeit; wenn wir aber andern geben und mittheilen, so ahmen wir Gott nach, der in allem reich ist. Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! diese so selige Tugend ausüben! o, was haben wir nicht von Gott zu hoffen, wenn wir freygebig sind! Er hat versprochen, denen, die geben, wieder zu geben: **Gebet, und es wird euch gegeben werden.** Luk. 6. 38. Wenn euch Gott in den Stand gesetzet hat, andern etwas Gutes zu thun, so unterlasset es nicht; aber indem ihr es thut, so thut es als Christen, das heißt, aus solchen Absichten, die eines Christen würdig sind, thut es aus Liebe Gottes, aus reiner, uneigennütziger Liebe zu den Menschen, die Ebenbilder Gottes, die unsere Brüder sind. Nur solche Absichten können unsrer Freygebigkeit den Werth einer christlichen Tugend beylegen, sie Gott angenehm und für uns verdienstlich machen. Ist man freygebig aus Hoffnung der Vergeltung, so heißt dieses aus Eigennutz freygebig seyn. Es ist keine Freygebigkeit, wenn man mehr pralend einem etwas hin-

wirft, als mitleidig reichet. So ist es auch keine Freygebigkeit, wenn man das, was man dem Nächsten heute Gutes thut, morgen hochmüthig und bitter ihm vorwirft.

Die Freygebigkeit muß ihre Schranken haben, und in der gehörigen Ordnung bleiben. Man soll andern geben, was uns nicht schadet, und andern nutzen kann. Man muß nicht alles auf einmal hingeben; sondern es so eintheilen, das man alle Tage etwas thun kann. Man muß nicht einem alles geben; sondern alle davon genießen lassen. Man muß dem, der bedürftig ist, mehr geben, als dem, der es nicht so sehr ist.

Was ist die Keuschheit?

Die Keuschheit ist eine Tugend, welche man durch Enthaltung von aller verbothenen und unerlaubten fleischlichen Wollust in Gedanken, Worten und Werken ausübet.

Die Keuschheit ist die größte Zierde des Ehestandes, die Würde des Wittwenstandes, das Kleinod der Tugend, der Schmuck aller Stände, der Glanz aller Tugenden; aber auch die seltenste Tugend in allen Ständen. Die Wollust reißt die unvorsichtige Jugend in ihre Netze, sie bethöret die Wittwen, und berauschet die Ehelichen. Und wehe! wenn man einmal aus dem Zauberbecher dieser betrügerischen Wollust das Gift getrunken hat, welches die Seele tödtet, das Gewissen quält, das Herz Tag und Nacht beunruhiget, den Menschen mit Schande und Spott bedecket, und die schändlichsten Folgen an der Seele und an dem Leibe nach sich zieht. Hütet euch, diese so schöne Tugend der Keuschheit zu verletzen. Fürchtet ihre Feinde, derer es gar viele giebt. Scheuet jede Gefahr, so gering sie ist: denn sie ist allemal verführerischer, als es scheint. Wachet allezeit über euch und eure Sinne: denn kein Augenblick ist sicher. Entfernet euch von den Gelegenheiten: denn hier ist die Flucht schon Ueberwindung. Arbeitet und beschäfftiget euch ernstlich: dieses wird eurem Geiste bessere Richtung geben. Bethet: die Gnade wird euch Stärke zum Widerstande geben.

Was ist die Liebe?

Die Liebe ist eine Tugend, dadurch man an dem Wohlergehen Anderer Theil nimmt, und es befördert.

Die

Sich über das Glück seines Nebenmenschen, wie über sein eigenes erfreuen, es ihm von Herzen gönnen, es befördern helfen, ihm mit Rath und That an die Hand gehen, ihn gegen Unglück warnen, dieß ist wahre Liebe des Christenthums. Diese Liebe ist strenge Pflicht, ausdrückliches Geboth Gottes. Ja, der Heiland hat diese Liebe so hoch gehalten, daß er sie zu seinem besondern Geboth gemacht hat: denn **dieß ist mein Geboth,** sagt er, **daß ihr euch untereinander liebet.** Joh. 13, 34. Ein vortrefflicher Bewegungsgrund, uns zu dieser Liebe anzutreiben: ein Bewegungsgrund, dessen sich der heilige Johannes bedienete, als er in den asiatischen Kirchen, derer Stifter und Patriarch er war, herumreiste, und in den Versammlungen der Gläubigen beständig diese Worte wiederholte: **Meine liebe Kinder! liebet euch untereinander.** Als nun seine Jünger zu ihm sagten, er predigte ihnen beständig Einerley, so gab er ihnen diese merkwürdige Antwort: **Weil es das Geboth unsers Herrn und Meisters ist, und weil, wenn ihr dieses Geboth beobachtet, es hinlänglich ist, euch vor Gott vollkommen zu machen.**

Es ist auch die Beobachtung dieses Gebothes der Liebe das untrüglichste und sicherste Kennzeichen der wahren Christen: **denn daran,** sagt Christus, **wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe untereinander habet.** Joh. 13, 35. Wer diese Liebe nicht hat, den betreffen die drey schrecklichsten Flüche, die von dem heil. Johannes sind angezeiget worden: **Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode.** 1. Joh. 3, 14. **Wer seinen Bruder nicht liebet, der wandelt in der Finsterniß.** Ebend. 2, 11. **Wer seinen Bruder nicht liebet, ist ein Todtschläger.** Ebend. 3, 15.

Damit diese so schrecklichen Flüche nicht über uns kommen mögen, wollen wir uns der christlichen Liebe befleißen; jener Liebe, die uns alles, was den Nächsten betrifft, anzüglich macht; die uns eine wahre, herzliche Freude über sein Glück, und einen Schmerzen über sein Unglück empfinden läßt; die uns für seine Vortheile eifrig macht, und in seinem Elende zur geschwinden Hilfe eilen läßt.

Was ist die Mäßigkeit?

Die Mäßigkeit, in so weit sie dem Fraße und der Füllerey entgegengesetzet wird, ist eine Tugend, dadurch man der unordentlichen Begierde nach Essen und Trinken widersteht, und Beydes nur mäßig genießt.

Wir können nicht leben, ohne daß wir essen und trinken; wir müssen also essen und trinken, damit wir leben können. Wir müssen aber wohl zusehen, damit wir diese Ordnung nicht umstoßen, wie es, leider! viele thun, die nur deßwegen zu leben scheinen, daß sie essen und trinken; und die so essen und trinken, daß sie dadurch die Gesundheit verderben, das Leben abkürzen, und sich außer Stande setzen, Gott nach ihrem Berufe zu dienen. Dieß ist in Wahrheit eine große Unordnung, wenn man das Mittel zum Endzwecke, und den Endzweck zum Mittel macht, und, wenn man das zu seinem Verderben anwendet, was uns der gütige Schöpfer zu unsrer Erhaltung gegeben hat. Schweine, Ochsen, und anderes Vieh werden auf Mastung gethan; aber Menschen sind zu einem höheren Ziele bestimmet; um dahin zu gelangen, müssen sie mäßig leben.

Was heißt aber wohl mäßig leben? Mäßig leben heißt, nichts mehr und nichts anderes essen und trinken: als was dem Leibe gesund, was der Natur nöthig, was die Gesundheit dauerhaft machen, und das Leben lang erhalten kann. Es heißt, niemals so viel essen und trinken, daß wir außer Stande gesetzt werden, den Schuldigkeiten unsers Berufes ein Genügen zu leisten; es heißt, nichts essen und trinken, was für unsern Stand zu niedlich, und für unser Vermögen zu kostbar ist; es heißt, im Essen und Trinken als Christ, nicht das Vergnügen, nicht die Sinnlichkeit, nicht die Wollust, sondern die Nothwendigkeit der Natur befriedigen. So leben, heißt, als ein vernünftiger Mensch, als ein Christ leben. Es heißt, die Gaben Gottes dazu gebrauchen, wozu sie gegeben sind. Lasset uns, um mäßig und nüchtern zu leben, öfters an das unglückselige Ende des reichen Prassers gedenken, der täglich niedlich speiste, und in die Hölle begraben wurde. Luk. 16. Lasset uns an dasjenige uns erinnern, was der Apostel mit weinenden Augen sagt, daß jene Feinde des Kreuzes Christi sind, derer Gott der Bauch ist, und daß ihr Ende die Verdammniß ist. Phil. 3.

Was

Was ist die Geduld?

Die Geduld ist eine Tugend, durch welche man die Widerwärtigkeiten mit Ergebung in den göttlichen Willen erträgt.

Die Geduld, schreibt der Apostel, ist euch nothwendig, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung erlanget. Hebr. 10, 36. Die Geduld ist also eine höchst nöthige Tugend, ohne welche man den Willen Gottes nicht erfüllet; und sich auf die kostbaren Verheißungen, die er uns gethan hat, keine Hoffnung machen kann. Es ist also strenge Pflicht eines Christen, seine Seele allezeit in Geduld zu fassen, sich über keinerley Widerwärtigkeiten zu beschweren, sie mit einem tiefen Stillschweigen, und mit einer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen anzunehmen und zu übertragen.

Um diese Pflicht vollkommen zu erfüllen, muß man seine Zuflucht zu dem Glauben nehmen. Der Glaube lehret uns, daß Gott der unumschränkte Herr, das höchste Wesen sey, und folglich uns keine Widerwärtigkeit treffe, als die uns nach seinem höchsten Willen trifft. Eben dieser Glaube lehret uns, daß Gott nichts, als Liebe und Güte sey, und folglich er uns keine Widerwärtigkeit, als nur zu unserm Besten zuschicke. Wenn der Christ diese Wahrheiten tief in sein Herz gegründet hat, so wird er, wenn er von noch so großen Trübsalen umrungen ist, denken: Mein Glaube versichert mich, daß Gott der Herr aller Begebenheiten sey; daß kein Uebel den Menschen drücke, welches er nicht zulasse und daß er nicht wisse; daß kein Haar von meinem Haupte ohne seine Einsicht verloren gehe, daß kein Unglück eher komme oder abziehe, als er wolle; daß Gott alle seine Geschöpfe liebe. Ich kann also nichts Besseres thun, als mich diesem Willen in Allem unterwerfen, weil ich sicher seyn kann, daß alles, was Gott über mich beschlossen hat, das Beste für mich sey, und nichts Besseres seyn könne. Ich leide, wird ein solcher Christ sagen; dieß ist aber der Wille des Herrn, ich nehme ihn an. Aber ich leide so viel — ich leide aber doch nicht mehr, als Gott will, und als er weis, daß ich ertragen kann. Aber ich leide so lange — ich leide doch nicht länger, als Gott es will. Aber ich leide unschuldig —

desto besser für mich; so wird meine Krone im Himmel verdoppelt. Ich sehe kein Ende meines Elendes — aber Gott sieht es. Ich habe kein Mittel, mich zu retten — aber Gott hat es, und wenn die Zeit seines Willens da seyn wird, so wird er mirs geben. Ich bin nicht mehr fähig, das Elend zu ertragen — aber die Gnade Gottes ist fähig, mich zu unterstützen. Dieß sind die Gesinnungen eines Christen bey seinen Widerwärtigkeiten, die ihm der Glaube eingiebt, vermittelst welcher er sich in der Geduld erhält, und in dem Leiden eine Zufriedenheit genießt, die, wenn es hierunten ein Glück giebt, das einzige Glück für Sterbliche ist.

Was ist der Eifer im Guten?

Der Eifer im Guten ist eine Tugend, welche man ausübet, wenn man beflissen ist, Alles zu thun, was Gott, und unser Seelenheil betrifft.

Die ganze Absicht, wegen welcher wir auf Erden leben, ist, daß wir Gott dienen, und ewig selig werden sollen. Wir sind da, um Gott zu dienen, diesem höchsten und unumschränkten Herrn, diesem Könige, dessen Reich keine Gränzen und kein Ende hat; diesem Gott, der uns erhält, und der uns täglich mit immer neuen Gutthaten überhäufet. Können wir eifrig und emsig genug seyn, diesem Gott treu zu dienen, ihn zu lieben? Können wir uns den Dienst dieses höchsten Gottes zu viel angelegen seyn lassen, nachdem davon unser ewiges Glück abhängt? Wir dienen diesem Gott nicht um vergänglicher, um irdischer, sondern um ewiger, um himmlischer Güter wegen, um solcher Güter wegen, derer Besitz uns vollkommen befriedigen und vergnügen wird. Ach! wozu sollte uns nicht die Hoffnung, diese Güter einstens zu besitzen, aufmuntern?

L e h r e n.

Wir wollen, meine geliebte Pfarrkinder! uns heute vornehmen, uns derjenigen Tugenden zu befleißen, von denen ich in dieser Abhandlung geredet habe. Wir wollen zu dem Ende Gott bitten, daß er uns in dieser heiligen Entschließung mit seiner Gnade unterstützen und machen wolle, daß wir dieselbe richtig ausführen. Amen.

Neunte Abhandlung.

§. 3.

Von dem, was noch mehr zur christlichen Gerechtigkeit gehöret.

Was gehört noch mehr zur christlichen Gerechtigkeit?

Zur christlichen Gerechtigkeit, worüber ich euch, meine geliebte Pfarrkinder! schon einigemal Unterricht ertheilet habe, und welche wir, wenn wir die von Gott uns verheißene Glückseligkeit erlangen wollen, ausüben müssen, **gehören noch die Pflichten, welche Jesus Christus besonders anbefohlen hat.**

Welche sind die Pflichten, die Jesus Christus besonders anbefohlen hat?

Die Pflichten, welche Jesus Christus besonders anbefohlen hat, sind folgende: 1. Zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. 2. Sich selbst verläugnen. 3. Sein Kreuz tragen. 4. Christo nachfolgen. 5. Sanftmüthig und demüthig seyn. 6. Die Feinde lieben; Denen wohlthun, die uns hassen; für Die bethen, welche uns beleidigen und verfolgen.

Diese Pflichten sind der Inhalt der göttlichen Lehre, die unser Lehrmeister und Gesetzgeber Jesus Christus mit sich vom Himmel gebracht. Wir finden diese Pflichten in dem Evangelium hin und wieder aufgezeichnet, wo Jesus Christus uns dieselben anbefiehlt, und zu beobachten gebieth. Lasset mich euch, meine geliebte Pfarrkinder! den Sinn und Verstand dieser so wichtigen Pflichten erklären.

Zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Diese Pflicht hat uns Jesus Christus bey dem heiligen Matthäus anbefohlen, wo er sagt: Suchet zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. In diesen wenigen Worten giebt uns der Welterlöser

erlöser den richtigsten Begriff von dem Betragen, daß wir in Ansehung des Heils beobachten sollen. Dieses Reich Gottes können wir nur in der Ewigkeit besitzen, in dem Tode finden; aber in dem Leben müssen wir es suchen. Wenn wir es also in dem Leben nicht suchen, werden wir es in dem Tode nicht finden; und, wenn wir das Unglück haben, es in dem Tode nicht zu finden, werden wir es niemals finden.

In dem Leben, sage ich, muß man das Reich Gottes suchen: denn der einzige Weg dahin zu gelangen und es zu finden, sind die guten Werke, und die Heiligkeit; wo kann man aber diese guten Werke ausüben? In diesem, und nicht in dem andern Leben. Auf dieser Erde muß man sich heilig machen, um auf der andern Welt glückselig zu werden.

Wir müssen also jetzt, und ohne Aufschub unsre ganze Sorgfalt anwenden, das Reich Gottes zu suchen. Aber, wie muß man es suchen? Zuerst, und vor allen anderen Dingen, das ist, wir müssen aus dem Heile unser erstes Geschäft machen; warum? Weil es unser größtes Geschäft ist. Dieses ist eine göttliche Regel, weil sie uns der Sohn Gottes selbst gegeben hat; es ist eine unverletzliche Regel, weil Gott dieselbe niemals ändern wird.

Unterdessen, wie suchet man dieses göttliche Reich? Einige lassen alle Sorgen dafür ganz und gar fahren, und leben, als wenn keine Zukunft wäre, in Ansehung welcher man sich zu bekümmern habe. Bey anderen läuft die ganze Sorgfalt, welche sie für das Reich Gottes anwenden, auf ein äußerliches Wesen der Religion, auf einige kahle Andachten, auf frostige Gebethe hinaus. Ganz anders lehret uns der Sohn Gottes das Reich Gottes zu suchen. Er will, daß wir es gleich einem Schatze suchen; nun aber, mit welchem Eifer arbeitet nicht ein Mensch, der sich einen Schatz sammeln will? Er ist auf den geringsten Gewinn aufmerksam, gegen den kleinsten Verlust empfindlich, herzhaft, um alle Arbeit zu ertragen, mäßig, um allen Aufwand zu verhüten. Er will, daß wir dieses Reich als unser Ziel, und zwar als unser letztes Ziel suchen; muß nun nicht in allen Sachen das Ziel, und besonders das letzte Ziel allezeit hauptsächlich vor Augen stehen? muß man nicht allein dieses beobachten?

allein nach demselben streben, und nur allein, dahin zu gelangen, sich bearbeiten?

Und dieser Ursache wegen hat der Heiland uns nicht allein gesaget: **Suchet das Reich Gottes;** sondern er setzet hinzu: **und seine Gerechtigkeit.** Was ist nun diese Gerechtigkeit? und worin besteht dieselbe? Sie besteht in der Ausübung der christlichen Tugenden, in der Heiligkeit des Lebens, ohne welche man auf das ewige Reich keinen Anspruch machen kann.

Sich selbst verläugnen ist die zweyte christliche Hauptpflicht, welche Christen ausüben müssen. Dieses fordert Jesus Christus von uns, wenn wir ihm angehören, wenn wir als Christen leben, wenn wir selig werden wollen. **So mir Jemand nachfolgen will,** spricht er, **der verläugne sich selbst.** Mark. 8, 34.

Warum soll man sich verläugnen? Weil es unmöglich ist, ohne Verläugnung seiner selbst ein rechtschaffener Christ zu seyn, die Gebothe des Herrn zu beobachten, seine Pflichten zu erfüllen. Das Christenthum leget uns oft beschwerliche Dinge auf, es fordert manchesmal große Opfer von uns, es hält uns Pflichten vor, die uns verderbten und schwachen Menschen fast unerträglich scheinen. Unser Verstand widerstrebet, unser Wille widersetzet sich; unsere Neigungen empören sich, unser Fleisch ist schwach. Unterdessen muß das Gesetz beobachtet, die Pflicht erfüllet, die Tugenden ausgeübet werden, welches, ohne sich Gewalt anzuthun, ohne sich zu verläugnen, nicht geschehen kann.

Lasset mich diese Sache erklären, in ein helleres Licht setzen, und euch die gewöhnlichsten und fast täglich vorkommenden Fälle zeigen, wo ihr euch selbst verläugnen müsset, und wo ihr, wenn ihr es unterlasset, wider die Pflichten des Christenthums handelt. Wenn ihr von Natur zum Zorne, zum Unwillen, zum Hasse und andern Heftigkeiten geneigt seyd, so müsset ihr als Christen eurer Hitze Einhalt thun, bey der Beleidigung, die man euch zufügt, stillschweigen, euern Zorn dämpfen, eurer Zunge Schranken setzen, damit sie nicht in Schmäh- und Lästerworte ausströme. Wenn ein eitler Stolz euern Geist aufbläst, wenn ihr andere zu verachten, durch ehrenrührische, verläumderische Worte anzuschwärzen suchet, so müsset ihr als Christen euern Stolz unterdrücken, euch zwingen, an andern nur das Gute, an

euch nur das Böse zu sehen. Wenn euch eure Neigungen zur Wollust, zur Ueppigkeit, zur Unmäßigkeit führet, so müsset ihr als Christen diese Neigung bestreiten, euren Sinnen das unerlaubte Vergnügen versagen. Wenn euer Herz sich zum Geize neiget, wenn es sich jedem unerlaubten Gewinne ankleben will, und, um ihn zu erlangen, euch jede Ungerechtigkeit errathet, so müsset ihr als Christen eure Geldgier ersticken, und eher allen Gewinn fahren lassen, als ihn durch Ungerechtigkeit erhalten. Wenn eure Gemächlichkeit, Sinnlichkeit, eure Neigung zur Unabhängigkeit Beschwerlichkeiten findet, die Befehle und Anordnungen, eurer Vorgesetzten zu erfüllen, so müsset ihr als Christen euern Willen zwingen, daß er sich gefallen läßt, was ihm mißfällt. Wenn man euerm Willen widerstrebet, wenn eure Unternehmungen nicht nach euerm Sinne ausschlagen, so müsset ihr als Christen euch Gewalt anthun, um nicht aufgebracht zu werden. Wenn ihr einen Vortheil, einen Gewinn, eine Gelegenheit sehet, euch aus den mißlichen Umständen, in denen ihr seyd, aus eurer Dürftigkeit heraus zu wickeln, so müsset ihr als Christen eure Leidenschaft überwinden, lieber ein zeitliches Glück aufopfern, lieber arm und mühselig leben wollen, als eurer Noth durch eine Ungerechtigkeit, durch die Verletzung der göttlichen Gebothe abhelfen.

Sein Kreuz tragen ist die dritte Pflicht des Christen. **Wer mir nachfolgen will**, spricht der Heiland, **der nehme täglich sein Kreuz auf sich.** Luk. 9, 23. Wer sich weigert es zu thun, den erklärt er als einen Menschen, der seiner nicht werth ist: **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, der ist meiner nicht werth.** Matth. 10, 38.

Unter dem Worte Kreuz wird alles dasjenige verstanden, was unserm Leibe überlästig, unserm Geiste beschwerlich, unseren Neigungen zuwider ist. Und, o Gott! wie vielfältig ist nicht das Kreuz? Ein jeder Tag, den wir erleben, hat für uns seine besondere Plage, sein besonderes Kreuz. Unser Leben ist eine Kette von widrigen Zufällen, derer einer an dem andern hängt. Bald geht etwas in der Wirthschaft zu Grunde, bald hat man Sorgen der Kinder wegen, bald Verdruß mit den Dienstbothen, bald Zwistigkeiten in der Ehe, bald Anstände mit den Nachbarn; bald fehlt es uns an der nöthigen Kleidung, bald an Brod und Nah=

Nahrungsmitteln; bald ist der Mann, bald die Frau, bald die Kinder, bald die Dienstbothen krank; bald ist man auf dem Felde, bald an seinem Viehe unglücklich; bald leidet man durch Feuer, welches unsere Wohnungen verzehret, bald durch Hagel, der die Früchte zugrundrichtet, bald durch Ueberschwemmung, welche Verwüstungen anrichtet, bald durch Theurung, welche Menschen und Vieh nothleiden läßt, bald durch Diebstähle großen Schaden; bald wird man unschuldiger Weise verklagt, bald verkleinert und an seiner Ehre angegriffen; bald verliert man einen geführten Prozeß; bald sind es andere Dinge, die unsere Neigungen, unsrer natürlichen Beschaffenheit Zwang und Schmerzen verursachen.

Wie nun aber das Kreuz immer heißen mag, welches uns begegnet, so ist es für uns, die wir Christen sind, eine wesentliche Pflicht, daß wir es tragen; das ist, daß wir es ohne Widerwillen annehmen, uns dem göttlichen Willen unterwerfen, durch die Hoffnung eines bessern Lebens uns aufmuntern, Gott in dem Kreuze standhaft getreu bleiben, unsere Sünden dadurch abbüßen, in dem Beyspiele Jesu Christi Trost suchen.

Christo nachfolgen, welches die vierte Pflicht eines Christen ist, will nichts anders sagen, als ihn sich zum Muster seines Lebens vorstellen. Diese Nachfolgung Christi ist eine so nothwendige Sache, daß wir ohne dieselbe Gott nicht angehören, noch uns jemals einige Hoffnung zur Seligkeit machen können. Denn, wer sind wohl die Glückseligen, die Gott zum Himmelreiche bestimmet und in das Buch des Lebens aufgezeichnet hat? Diejenigen, sagt Paulus, **die er verordnet hat, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.** Röm. 8, 29. Durch diese Worte lehret uns der Apostel, Gott habe es also verordnet; er habe sichs gleichsam zur Regel gemacht, nur diejenigen zu erwählen, in denen er das Ebenbild seines Sohnes ausgedrückt findet.

Ahmet ihr, meine geliebte Pfarrkinder! diesem großen, diesem erhabenen Muster nach? Die Sache verdienet eure Ueberlegung. Stellet euch einerseits das Leben des Gottmenschen, und andererseits euer Leben vor, haltet eines gegen das andere; welche Ungleichheit werdet ihr nicht antreffen? Ihr demüthiget euch nicht, wie Christus, der niemals einen Vorzug verlangte,

keine menschliche Ehre suchte. Ihr öffnet euer Herz und eure Hand dem dürftigen Nebenmenschen nicht, wie Christus, der überall, wo er hinkam, den Leuten Gutes that. Ihr seyd eigennützig und habsüchtig; und er ist arm. Ihr seyd ganz in eure weltliche Geschäfte versenket; und er arbeitet nur an dem Werke der menschlichen Erlösung, Ihr wisset keine Unbild zu ertragen, keine Beleidigung zu vergeben; und er vergiebt seinen Mördern, und bittet sogar für sie. Ihr achtet Ungerechtigkeiten und Vervortheilungen nicht; und er lehret, sogar das Seine Anderen zu überlassen. Wie zerstreuet und frey seyd ihr nicht im Umgange, da euch das Evangelium allenthalben die Eingezogenheit und Behutsamkeit Christi anpreist? Wie nachläßig im Gebethe, im Gottesdienste, in den Werken der Gottseligkeit, da euch Christus so vortreffliche Muster der Andacht hinterlassen hat? Wie leichtsinnig, die Fehler der Anderen durchzuziehen, da Christus über das sträfliche Verfahren seiner Jünger ein so tiefes Stillschweigen beobachtet hat? Wie schnell, in Hitze und Ungeduld auszubrechen, da Christus allenthalben Nichts, als Mitleiden und Sanftmuth gezeiget hat? Wie widerspenstig, die Drangsalen dieses Lebens anzunehmen, und sie mit Geduld zu ertragen, da Christus mit der größten Begierde sich nach dem Leiden sehnet, und die Last seiner Schmerzen mit Freuden erträgt? Wie angeheftet an die Güter dieser Erde, da Christus kein Eigenthum besitzt, und freywillig in der strengsten Armuth lebet? Wie abgeneigt gegen euern Nebenmenschen? wie wenig bereit, ihnen Gutes zu wollen, und eine hilfreiche Hand zu leisten, da Christus seine Kräfte, seine Ruhe, sein Leben für sie aufopfert? Wie ungehorsam gegen die Befehle eurer Eltern und Vorgesetzten, da Christus, obwohl er Gott selbst ist, den Menschen gehorchet? Man erblickt zwar an Vielen aus euch das Bild des armen, des verlassenen, oftmals auch des verfolgten und leidenden Jesus; allein, seyd ihr es auch im Herzen, und nicht vielmehr nach dem äußerlichen Scheine? Ihr seyd arm, aber ihr traget eure Armuth mit Unzufriedenheit, welche doch Christus frey gewählet hat; ihr seyd verlassen, aber ihr murret in eurer Verlassenheit wider Gott, welche doch Christus mit Unterwerfung von der Hand seines Vaters angenommen hat; ihr leidet, aber ihr gehet in euren Drangsalen bis zur

Klein-

Kleinmuth, bis zur Verzweiflung, welche doch Christus mit Großmuth auf sich genommen, und mit Freuden getragen hat.

Auf diese Weise, meine geliebte Pfarrkinder! nennet ihr euch alle Christen; und habet nichts an euch von Christo. Weil ihr den Namen eines Christen traget, weil ihr die Taufe als Christen empfangen habet, weil ihr euch zur christlichen Lehre bekennet, weil ihr hin und wieder einige Pflichten des Christenthums erfüllet, dem Gottesdienste beywohnet, die Sakramente empfanget; so beredet ihr euch, ihr wäret in der That auch Christen, da ihr doch aus der Vergleichung, die ich gemacht habe, euch überzeugen könnet, es mangle euch noch das Nothwendigste zum Christenthume, nämlich die Nachahmung Jesu Christi.

Die fünfte der christlichen Hauptpflichten ist: **Sanftmüthig und demüthig seyn.** Diese Pflicht leget uns der Welterlöser mit ausdrücklichen Worten auf, indem er uns befiehlt, daß wir von ihm die Sanftmuth und Demuth lernen sollen! **Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.** Matth. 11, 29. Vortreffliches Muster! Man darf nur das Evangelium lesen, so findet man allenthalben die schönsten Züge dieser Tugenden in Christo. Allenthalben läßt er seine Leutseligkeit und Sanftmuth gegen die Menschen merken: Wenn zwei seiner Jünger Feuer vom Himmel über eine Stadt Samariens wollen herabfallen lassen, so nimmt sich seine Sanftmuth dieses Volkes wider ihren Eifer an; und er rückt ihnen vor, daß sie den Geist der Sanftmuth und der Liebe noch nicht kennten, dessen Diener sie seyn sollten. Luk. 9. Wenn die Apostel eine Menge Kinder, die sich zu ihm dringen, mit Ungestümme zurückweisen; so wird seine Sanftmuth dadurch beleidiget, daß man Jemanden den Zutritt zu ihm nicht verstatten will. Matth. 19. Er ist gegen alle Menschen liebreich, mit Allen gesprächig, er behandelt Jedermann, selbst die Sünder mit der größten Sanftmuth. Was befiehlt er seinen Jüngern nachdrücklicher an, als daß sie sich einander in Sanfmuth ertragen, einander mit Liebe zuvorkommen, keiner sich einen Vorzug über den andern anmaßen solle?

Eben so glänzende Beyspiele der Demuth sehen wir an unserm göttlichen Meister, dem Gottmenschen. Obwohl er aller

Ehre

Ehre würdig war, so suchte er doch niemals eine; er verbarg sich, als man ihn zum König machen wollte, und entfernte sich sehr oft von den Oertern, wo er sich durch Wunderthaten die Hochachtung und Verehrung des Volkes erworben hatte; er läßt sich zu den geringsten Menschen herab, um ihnen Gutes zu thun; er bekennet von sich, daß er nicht gekommen sey, bedienet zu werden, sondern andern zu dienen. Matth. 20, 28.

Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! in diesen beyden so vortrefflichen Tugenden, der Sanftmuth und Demuth, unserm göttlichen Lehrmeister nachfolgen; lasset uns ein sanftes Betragen gegen alle Menschen, wer sie immer sind, annehmen, alle als unsere Brüder ansehen, sie lieben, und ihnen uns gefällig erzeigen; lasset uns keinen Menschen verachten, uns über keinen erheben, uns nicht besser, als andere dünken; lasset uns auch den Geringsten Gefälligkeiten und Dienste leisten. Durch die Ausübung dieser beyden Tugenden werden wir zu erkennen geben, daß wir den wahren Geist des Christenthums haben, welcher ein Geist der Sanftmuth und Demuth ist.

Endlich gehört unter die christlichen Hauptpflichten; die Feinde lieben, denen wohl thun, die uns hassen: für die bethen, welche uns beleidigen und verfolgen. Diese Liebe trägt uns der Heiland in dem Evangelium vor, und macht sie uns zur Pflicht: Liebet eure Feinde, thuet wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch verfolgen, und beleidigen. Matth. 5, 44. Diese Pflicht verbindet so streng, daß wir, ohne dieselbe zu erfüllen, keine Kinder des himmlischen Vaters seyn können. Dieß ist der Ausspruch unsers Heilandes, welcher, nachdem er gesagt hatte, wir sollen unsere Feinde lieben, gleich hinzusetzet: Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Matth. 5, 45. Ohne unsere Feinde zu lieben, können wir uns keine Hoffnung auf die himmlische Belohnung, nach welcher wir trachten, machen: Denn, sagt der Heiland, wenn ihr nur jene liebet, die euch lieben, was werdet

ihr für einen Lohn haben? Matth. 5, 46. Wenn wir unsere Feinde nicht lieben, so ist zwischen uns, ob wir uns gleich Christen nennen, und zwischen den Heyden kein Unterschied: Wenn ihr allein eure Brüder grüßet, was thuet ihr weiter? thun nicht dieß auch die Heyden? Matth. 5, 47. Ohne diese Friedensliebe ist es unmöglich Frieden und Einigkeit unter den Menschen zu erhalten, von derer Aufrechthaltung doch das größte Glück der Welt abhängt: denn die Welt ist durch die Leidenschaften der Menschen voller Unordnungen, die es beynahe unmöglich machen, darin zu leben, ohne beleidiget zu werden, ohne selbst zu beleidigen, ohne Feinde zu haben, ohne Feind zu seyn. Hingegen befiehlt die Religion eine allgemeine Liebe, und gebiethet uns, besonders unsere Feinde zu lieben, weil sie dieses Betragen als das einzige Mittel ansieht, Frieden und Einigkeit unter den Menschen zu erhalten.

Die christliche Religion befiehlt die Feinde zu lieben, ihnen Gutes zu thun, für sie zu bethen: wenige Worte, die aber von einem sehr weiten Umfange sind. Lasset euch dieselben erklären; ihr werdet dadurch in die nöthige Erkenntniß kommen, wie dieses Geboth zu erfüllen sey. Feinde lieben heißt:

1. Denen, die uns beleidiget, gegen die wir alle Liebe verloren, Groll, Haß und Rachgierde gefasset haben, vergeben. Es heißt, von Herzen vergeben. Es heißt, so oft sie uns immer beleidigen, vergeben. Es heißt, ohne Verschub vergeben.

2. Heißt es, Neigung, Liebe, Wohlwollen gegen seine Feinde fassen. Wenn man den Frieden, die Aussöhnung und Liebe nicht im Herzen hat, so ist's bloß Heucheley, bloß Verstellung. Jesus Christus verlangt den Frieden nicht nur im Munde, sondern im Herzen; er befiehlt, die Feinde nicht nur mit den Lippen, sondern mit Neigung zu grüßen.

Doch darf man dabey auch Klugheit und Behutsamkeit nicht vergessen. Man muß mit allen Leuten freundlich, liebreich, wohlthätig umgehen; aber man soll mit niemanden zu gemein werden, besonders mit denen nicht, deren Herz wir schon kennen, daß es nicht ganz nach dem unsrigen gestimmet

ist. Daher erinnert uns der weise Syrach: Traue deinem Feinde nimmermehr: denn wie das Eisen immer rostet, also läßt er auch seine Schalkheit nicht. Und wenn er schon sehr demüthig, gekrümmet und gebückt umhergeht, so wehre dem Gemüthe ab, und hüte dich vor ihm. Laß ihn dir nicht nahe stehen, noch an deiner Rechten anstehen, daß er dir nicht nach deinem Stuhle und Sitze trachte. Eine Zeitlang wird er bey dir verbleiben; wenn du aber fällst, so wird er sich nicht steif an dich halten. Der Feind ist süß mit seinen Lefzen, aber in seinem Herzen gedenket er, wie er dich in die Grube stürze. Er kann auch dazu weinen, findet er aber gelegene Zeit, so mag ihn mit Blut Niemand sättigen. Wenn dir ein Unglück zu Handen stoßt, so findet er sich zuerst bey dir ein; und wenn er schon thut, als wolle er dir helfen, so stürzt er dich. Er wird sein Haupt schütteln, und die Hände vor Freuden über dich zusammenschlagen, deiner spotten, viel über dich Ohrenblasen, und das Angesicht gegen dich verändern. Sir. 12, 10. 19. Diese Warnung muß unsre Liebe gegen die Feinde weise, behutsam und vorsichtig machen.

Denen, die uns hassen, Gutes thun, will sagen: 1. Denen, die uns übel wollen, wohl wollen, nicht nur sie nicht hassen, nicht verachten, nicht böse von ihnen sprechen, ihnen nicht zu schaden suchen, die Unbilden vergessen; sondern sich über ihr Glück erfreuen, ihr Unglück bedauern. Gut von ihnen reden; im Umgange, bey Zusammenkünften, Begegnungen sich freundlich, höflich erweisen. Den ersten Schritt zur Versöhnung machen, sie ansuchen, anfangen, und so die innerliche Liebe auch äußerlich zeigen.

2. Ihnen eigentlich Gutes thun durch Dienste, durch guten Rath, durch Hilfleistung, durch Abwendung ihres Unglückes, und Beförderung ihres Glückes.

3. Für die bitten, die uns verfolgen, heißt, nach seinen Kräften zu ihrer Bekehrung, sittlicher Vervollkommnung, zu ihrer Seligkeit beytragen, für sie sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode bethen.

Alle diese Stücke sind in dem Gebothe der Liebe der Feinde

de begriffen, derer keines wir unterlassen dürfen, wenn wir Christen, wenn wir Kinder unsers himmlischen Vaters seyn wollen.

Lehren.

Meine geliebte Pfarrkinder! betraget euch so gegen einander, daß ihr eure Nebenmenschen nicht beleidiget, und euch nicht leicht einen aus ihnen zum Feinde machet. Seyd von Herzen demüthig und sanftmüthig; begegnet allen Menschen leutselig; schonet einander; seyd nicht so empfindlich, alles übel anzunehmen; ertrage einer des andern Fehler; lasset euch nicht alles verdrüßen; bedenke einer des andern Schwachheiten; und suchet einander mit Sanftmuth zu bessern. Auf diese Art werden jene goldenen Zeiten des Christenthums unter euch aufleben, von denen die heilige Geschichte sagt: Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele. Apostelgesch. 4, 32. Man wird alsdann unter euch eine glückselige Vereinigung der Gemüther, einen gemeinschaftlichen Beystand, die angenehmste Ruhe, den süßesten Frieden antreffen, und das Bild des Himmels wahrnehmen.

Zehnte Abhandlung.

§. 6.

Von den acht Seligkeiten.

Was gehört noch mehr zu der christlichen Gerechtigkeit?

Zu der christlichen Gerechtigkeit gehören auch jene acht vortrefflichen Tugenden, welche Christus der Herr auf dem Berge gelehret, und wegen welchen er den Menschen selig gesprochen hat; folgende sind es:

1. Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. 2. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. 3. Selig sind, die trauern und klagen, denn sie werden getröstet werden. 4. Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie werden ersättiget werden. 5. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. 6. Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. 7. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. 8. Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.

Ich will euch, meine geliebte Pfarrkinder! in der gegenwärtigen Abhandlung über diese so vortrefflichen Tugenden etwas ausführlicher unterrichten, wozu ich euch um eure Aufmerksamkeit bitte.

Selig sind die Armen im Geiste. Arme im Geiste sind diejenigen, die wirklich arm sind, ohne unordentliche Begierde, reich zu werden; auch diejenigen sind Arme im Geiste, welche reich sind, ohne ihr Herz an ihren Reichthum zu hängen, ohne üppig und wohllüstig darmit zu leben; welche ihren Reichthum zu guten Sachen verwenden, und darmit den Armen zu Hilfe kommen. Die Armuth des Geistes ist Pflicht für alle Menschen, für die Reichen sowohl als auch für die Armen.

Was die Armen angeht, so müssen sie, um arm im Geiste zu seyn, ihre Armuth mit Geduld leiden, sich dem Willen Gottes unterwerfen, mit dem geringen Antheile, den ihnen die Vorsicht hat zukommen lassen, sich begnügen, alle unordentliche Begierde nach Reichthum aus ihren Herzen verweisen, wider die Verordnung der Vorsehung nicht murren, nicht unmäßig über das ungünstige Schicksal klagen, unerlaubte Mittel verabscheuen, durch die sie etwa ihre Noth erleichtern könnten; eher alle Ungemächlichkeiten ihrer Armuth ertragen, als durch List, Betrug und Ungerechtigkeit ihre Umstände verbessern; das Glück der Reichen nicht beneiden.

Thun

Thun sie dieses nicht, so gehören sie nicht unter die Zahl derjenigen Armen, die der Heiland selig nennt; ihre Armuth ist keine Tugend, und sie wird, anstatt der Werkzeug ihrer Seligkeit zu seyn, der Grund ihrer Verwerfung.

Was die Reichen angeht, so müssen sie, um arm im Geiste zu seyn, ihr Herz nicht an die Güter, die sie haben, hängen, nach der Lehre des Apostels, dieselben besitzen, als besäßen sie solche nicht; sie müssen ihren Reichthum nicht unmäßig lieben, ihn durch keine unerlaubte Mittel vermehren, dabey nicht hochmüthig, nicht geizig, nicht unmäßig und wohllüstig seyn; sie müssen ihren Ueberfluß für den Antheil der Armen ansehen, der ihnen von Rechtswegen gebühret, und den sie schuldig sind, ihnen zukommen zu lassen.

Selig sind die Sanftmüthigen. Worin besteht die christliche Sanftmuth? Sie besteht darin, daß man in dem Innersten der Seele alle Lebhaftigkeit, und alle aufsteigende Hitze, welche den Zorn erwecken kann, unterdrücke; daß man in Gelegenheiten, wo das Herz innerlich leidet, und empfindlich getroffen ist, keine Zeichen weder der Ungeduld, noch der Bitterkeit äußerlich sehen lasse; daß man alle seine Worte abwäge und kein einziges hervorbringe, welches eine Verachtung in sich enthielte, sogar in Ansehung derjenigen, mit welchen man mehr Ursache hat, übel zufrieden zu seyn; daß man in allen seinen Geberden eine rechtschaffene, eingezogene, demüthige und liebreiche Art annehme; daß man gegen die Fehler und Schwachheiten der andern Nachsicht gebrauche; daß man sich nicht räche, seine Feinde von Herzen liebe, ihnen Gutes thue, eher eine Unbild leide, als sich in Streit einlasse.

Ein solches Betragen macht uns der Heiland zur Pflicht und Schuldigkeit, wenn er sagt: Ich aber sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstreben sollet; sondern wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, dem biethe auch den linken an. Und wenn Jemand mit dir vor Gerichte rechten oder hadern, oder dir auch deinen Rock nehmen will, dem laß deinen Mantel. Matth. 5, 39. 40. Und der Apostel befiehlt: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrey und

und Lästerung sey ferne von euch, sammt aller Bosheit. Seyd aber untereinander, freundlich, barmherzig, und vergebet einander, gleichwie Gott euch in Christo vergeben hat. Ephes. 4, 31. 32.

Die Sanftmuth ist eine unentbehrliche Tugend in der menschlichen Gesellschaft, um mit den Menschen friedlich zu leben. Wenn wir nur mit Engeln, oder mit lauter vollkommenen Menschen umzugehen hätten, so würden wir diese Tugend nicht nöthig haben, weil wir sie nicht würden gebrauchen können. Wir haben aber mit Leuten zu thun und umzugehen, die ihre besonderen Neigungen und Meinungen, ihren Eigensinn, ihre Vorurtheile und andere Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten haben. Solche Leute gänzlich ändern wollen, ist eine Sache, die wir niemals zu Stande bringen werden. Mit ihnen gar keinen Umgang haben wollen, ist ebenfalls eine Sache, die sich nicht thun läßt. Es bleibt also, um den Frieden mit ihnen zu erhalten, um gut mit ihnen auszukommen, weiter gar nichts übrig, als sie durch ein freundliches, gelindes und sanftes Betragen zu gewinnen.

Darin besteht der glückselige Vortheil dieser Tugend, wie uns der Heiland solches zu erkennen giebt: er nennt die Sanftmüthigen selig, weil sie das Erdreich besitzen werden. Das heißt, weil sie aller Herzen an sich ziehen werden. Und in der That, wer muß einen sanftmüthigen Menschen nicht gerne haben? Er zankt nicht, er streitet nicht, er widerspricht nicht hartnäckig, er giebt nach, er kömmt Jedermann zuvor, er ist gegen alle Menschen liebreich und freundlich, er nimmt nicht leicht etwas übel auf. Auf eine solche Art macht er sich alle Menschen verbindlich, er gewinnt ihre Liebe, er nimmt ihre Herzen ein. Glückselig jene Versammlungen, Familien, Ehen, Gesellschaften, Gemeinden, welche eine sanftmüthige Liebe vereinbaret! Welches gute Verständniß, welche Einigkeit der Herzen, welche Zufriedenheit herrscht nicht daselbst? Aber wer kann das Schicksal so vieler Familien so vieler Häuser, so vieler Ehen, Gesellschaften und Nachbarschaften genug beweinen, wo hitzige Gemüther, ungeduldige, ungestümme, harte, grobe, unbiegsame, stolze, hochmüthige, eigensinnige, mißtrauische, kitzliche, tadelsüchtige Men-

Menschen beysammen wohnen, miteinander zu thun haben, mit einander leben? Wie viele Uneinigkeiten, Mißverständnisse entstehen nicht unter solchen Leuten? Ueber eine jede Kleinigkeit entzündet sich unter ihnen das größte Feuer der Zwietracht, woraus Lärmen, Getös, Zänkereyen, Händel und andere Uebel mehr entstehen. Lasset mich euch, meine geliebte Pfarrkinder! die Worte des Apostels nochmals wiederholen, und präget euch dieselben tief in eure Herzen: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch. Seyd aber unter einander freundlich, barmherzig, und vergebet einer dem andern. Ehes. 4, 31. 32.

Selig sind, die trauern und klagen. Hier ist die Rede nicht von einer weltlichen und bloß natürlichen Traurigkeit, die keine Tugend, sondern eine Schwachheit ist, und den Tod wirket; nicht von jener unordentlichen und unmäßigen Traurigkeit, in welche wir bey einem Unglücksfalle, bey einem Verluste unserer Güter und derley Umständen fallen, und welche wir oft so sehr überhandnehmen lassen, daß wir wider Gott und seine Vorsicht murren. Sondern es wird hier eine ganz andere Traurigkeit veestanden, jene nämlich, vermittelst welcher man seine fleischliche Lüste tödtet, sich selbst verläugnet, sich in die Freuden der Welt nicht unmäßig ausgießt, sich Gewalt anthut, und alle Beschwerlichkeiten überträgt, die man in Beobachtung seiner Pflichten zu überwinden hat, sich über seine Sünden betrübt, und über die Sünden des Nächsten Mitleiden trägt. Diese Traurigkeit ist Tugend, ist Pflicht, ist Seligkeit, ist die Quelle unaussprechlichen Trostes, des reinsten Vergnügens.

Man mag von dieser Sache denken, was man will; so ist gewiß, daß die Frommen in der Abtödtung ihrer selbst, in den Thränen über ihre Sünden, in ihrem Kreuze, in der Ueberwindung so vieler Beschwerlichkeiten, in ihrer Mäßigung mehr Freude und Trost finden, als die Bösen in allen ihren lärmenden Ergötzlichkeiten. Die Frommen genießen bey ihrer Traurigkeit die Ruhe des Gewissens, das Vergnügen des Bewußtseyns, daß sie ihre Pflicht gethan, welches das angenehmste und das wahre Vergnügen ist, welches einen ver-

nünf=

nünftigen Menschen befriedigen kann; sie leben in der gesicherten Hoffnung, daß Gott alle ihre Thränen in dem Himmel abtrocknen, und Ströme der Freuden über sie ausschütten werde. Es mögen hingegen die irdisch- und thierischgesinnten Menschen in ihren üppigen Ergötzlichkeiten lärmen, jauchzen und lachen, wie sie wollen; sie mögen noch so sehr nach ihren Lüsten leben, und sie zu befriedigen suchen, so werden sie doch dabey niemals ein wahres Vergnügen haben. Der Glaube verdammt sie, die Religion erschreckt sie, das Gewissen nagt sie. Die Sünde ist eine unvermeidliche Strafe und Plage für die Sünder, die ihnen allenthalben auf dem Fuße nachfolget. Sie mögen sich äußerlich so fröhlich stellen, als sie wollen, so haben sie innerlich eine tödtliche Traurigkeit; es fällt ihnen auch wider ihren Willen ein, daß sie sich nicht in der von Gott vorgeschriebenen Ordnung befinden, daß sie ein Gegenstand des Zornes Gottes sind: und dieser einzige Gedanke ist schon hinlänglich, sie mit tödtlicher Bitterkeit zu erfüllen, und in ihrer Seele eine Art der Hölle hervorzubringen.

Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, heißt, eine brünstige Begierde haben, Gott und dem Nächsten zu leisten, was man ihm schuldig ist, nach der Tugend und Heiligkeit streben, und eifrig trachten, in Allem seine Pflicht zu erfüllen. Ach! möchten wir uns doch eben so eifrig nach der Tugend sehnen, wie hitzig und heftig der Durst in uns nach den Wohllüsten, nach dem Gelde, und den Gütern der Erde ist, wir würden nicht mehr so weit auf dem Wege der Gerechtigkeit zurück seyn. Wie glücklich wären wir alsdann nicht! Wir könnten zuversichtlich hoffen, daß wir die Krone der Gerechtigkeit erlangen würden, welche Gott allen denen geben wird, die seine Zukunft lieben; wir könnten sicher hoffen, daß unser in seinen Begierden unendliches Herz vollkommen werde gesättiget werden.

Selig sind die Barmherzigen. Nichts wird uns in dem Evangelium so oft und nachdrücklich anbefohlen, als die Tugend der Barmherzigkeit, welche darin besteht, daß wir unseren Feinden aus ganzem Herzen vergeben, uns an ihnen nicht im Geringsten rächen, ihnen alles Gute gönnen, und

nach Kräften leisten, den Nothleidenden zu Hilfe kommen, den Unglücklichen mit Rath und That beystehen, und allen Menschen uns gefällig erzeigen. Ein erbauliches Beyspiel eines barmherzigen Menschen liefert uns die heilige Geschichte in der Person des Samaritanen: Es war ein Mensch, der, indem er von Jerusalem nach Jericho gieng, in die Hände der Mörder fiel, die ihn ausgezogen, schlugen, und halb todt liegen ließen. Nun begab es sich, daß ein jüdischer Priester an derselben Straße hinzog; er sah den Elenden in seinem Blute liegen, bekümmerte sich aber nicht um ihn, und gieng seines Weges fort. Bald darauf kam auch ein Levit, der eben so wenig Menschenliebe hatte: auch dieser gieng an dem Elenden vorüber, ohne von seinem Zustande gerührt zu werden. Ein Samaritan reiste auf der nämlichen Straße, er sah den Armseligen da liegen, und da er ihn sah, wurde er zur Barmherzigkeit bewegt, sein Herz fühlte Mitleiden, er stieg von seinem Pferde ab, gieng zu dem Armen hin, erkundigte sich um seine Umstände, und eilte zur schleunigsten Hilfe, er goß ihm Oel und Wein in seine Wunden, verband ihm dieselben, so gut er konnte. Nicht genug, er nahm ihn sogar auf sein Pferd, brachte ihn in die nächste Herberge, befahl, man solle Sorge für ihn tragen, seiner pflegen, und auf seine Kösten alles anwenden, um ihn herzustellen. Luk. 10. Dieses Beyspiel wird euch, meine geliebte Pfarrkinder! ohne Zweifel erbauen; aber möchte es euch auch bewegen, deßgleichen zu thun, thätiges Mitleiden mit euren Nächsten zu tragen, ihnen beyzuspringen, ihrem Elende abzuhelfen, oder dasselbe doch zu lindern.

Selig sind, die eines reinen Herzens sind. Die Reinigkeit des Herzens ist die Seele aller Frömmigkeit, aller Tugenden. Ohne sie ist alle Tugend, wie ein Körper ohne Seele, an dem man nichts als Fäulniß und Gestank antrifft, und der nicht mehr werth ist, als daß man ihn unter die Erde scharre. In Wahrheit, was erwartet Gott von den Menschen, und was sucht er in den Menschen? Das Herz. Und was ist wohl ohne das Herz in dem Menschen, das Gottes würdig wäre? Es besteht also das Leben eines frommen Menschen in dem Herzen, in der Reinigkeit des Herzens,

weil

weil er wegen des Herzens Gott gefällt, von Herzen Gott liebt, und um des Herzens willen von Gott geliebt zu werden verdient.

Daher kömmt es, daß Gott durch den Mund seiner Propheten, wenn er sich über die Treulosigkeit der Juden beklagt, alle Vorwürfe, die er ihnen macht, auf diese so gewöhnlichen Ausdrücke einschränkt: Ihre Herzen seyen fern von ihm, sie hätten ihre Herzen von ihm abgewendet. Daher kömmt es, daß, wenn David das Bild eines Frommen und eines Sünders abschildert, er uns insbesondere diesen Unterschied anzeigt, nämlich, der Fromme habe ein gutes, aufrichtiges, reines Herz, er diene Gott von Herzen, er habe das Gesetz Gottes in seinem Herzen: Das Gesetz seines Gottes ist in seinem Herzen. Ps. 36, 31. Der Sünder hingegen habe ein eitles, ein unreines, ein verderbtes Herz. Daher kömmt, daß eben dieser königliche Prophet in den so öftern und brünstigen Gebethen, die er zu Gott abschickte, ihn um nichts so sehr bath, als ein reines Herz in ihm zu schaffen: Erschaff in mir, o Gott! ein reines Herz! Ps. 50, 12. Und was sagt Jesus Christus, welcher vornämlich auf die Welt gekommen ist, um uns wahre Tugend zu lehren? Gott! sagt er, ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 23. Folglich ist der wahre Dienst, der sich für Gott schickt, ein Dienst des Geistes; und die Tugend, die ihm angenehm ist, eine Tugend des Herzens: folglich können ihm unsere Tugenden, wie sie immer heißen mögen, nur in so fern gefallen, als das Herz daran Theil hat, nur in so fern, als sie aus einem reinen Herzen abstammen.

Dieses vorausgesetzt, meine geliebte Pfarrkinder! was ist nöthiger, als daß ihr euch selbst prüfet, ob ihr die so höchst nöthige Reinigkeit des Herzens habet, ohne welche alle eure Tugenden ein eitler Schatten sind? Ihr brechet vielleicht die Ehe nicht; aber vielleicht ist doch die Liebe gegen eure Ehegatten und Ehegattinnen nicht aufrichtig genug. Ihr stehlet vielleicht nicht; aber vielleicht lüstet es euer Herz nach fremdem Gute. Ihr schneidet vielleicht Niemanden die Ehre ab, aber vielleicht heget ihr Groll und Haß im Herzen. Ihr saget lange

Ge=

Gebethe her, aber vielleicht ohne Empfindung des Herzens. Ihr erscheinet vor den Altären des Herrn, ihr beuget vor denselben eure Kniee, und werfet euch in Demuth zur Erde nieder; ist aber euer Herz dabey auch gedemüthiget? Ihr gebet Almosen, ihr besuchet die Kranken; fühlet aber dabey euer Herz ein wahrs christliches Mitleiden? Ihr verrichtet viele gute Handlungen; habet ihr aber dabey allemal gute und reine Absichten?

Lasset uns, meine geliebte Pfarrkinder! uns richtigere Begriffe von der Tugend machen, und lasset uns allen Fleiß anwenden, um in uns ein reines Herz zu erschaffen: ein Gott getreues Herz, welches ihm aufrichtig ergeben ist, welches geneigt ist, ihm Alles zu gefallen zu thun, welches ihn aufrichtig liebt; ein gerechtes Herz, welches keines Menschen Gut verlangt; ein mäßiges Herz, welches alle Unordnung verabscheuet; ein aufrichtiges Herz, welches von keiner Falschheit, von keiner Verstellung, von keiner Heucheley etwas weis; ein zärtliches Herz, welches Mitleiden fühlt, und geneigt ist, anderen Gutes zu thun; ein sanftmüthiges Herz, welches den Frieden mit allen Menschen liebt; ein reines Herz, welches sein Vergnügen an ehrbaren Freuden sucht; ein demüthiges Herz, welches von Niemanden übel denkt. Auf diese Art werden wir zu der seligen Anschauung Gottes gelangen.

Selig sind die Friedfertigen. Die Friedfertigkeit besteht in der Neigung, mit den Menschen friedlich zu leben, in der eifrigsten Bestrebung, alles zur Erhaltung der Einigkeit beyzutragen, in der genauen Sorgfalt, alles zu vermeiden, was die Einigkeit stören kann. Diese Tugend empfiehlt uns der heilige Paulus, wenn er schreibt: Habet mit allen Menschen Frieden, so viel als an euch ist. Röm. 12, 18. Und Jesus Christus, als er von seinen Jüngern schied, und sie auf der Welt zurückließ, empfahl ihnen nichts deutlicher und ausdrücklicher, als daß sie friedlich miteinander leben sollen. Bey einer einzigen Unterredung, die er mit ihnen hielt, sagte er dreymal zu ihnen: Der Friede sey mit euch. Joh. 20, 21. Der heilige Paulus hält dafür, ein Christ könne nicht würdig nach seinem Berufe leben, und er vernachläßige

eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthums, wenn er sich nicht bestrebe, friedlich zu leben: So bitte nun euch ich Paulus, gefangen in dem Herrn, daß ihr würdig wandelt, wie sichs für euern Beruf schickt, darinn ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, und mit Geduld. Vertrage Einer den Andern in der Liebe, und seyd sorgfältig, die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens zu erhalten. Ephes. 4, 1. 2. 3.

Dieser Apostel beschwor die Gläubigen, sie sollen keine Spaltungen und keine Partheylichkeiten unter sich seyn lassen. Er sah die traurigen Folgen derselben für das Christenthum vorher, und deßwegen gab er sich so viele Mühe, die Christen davor zu bewahren. Er stellte den Gläubigen vor, sie hätten einerley Taufe empfangen, sie wären in einerley Lehre unterrichtet worden, sie dienten einem und ebendemselben Gott, und sie hätten alle einen Vater: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller. Ebend. V. 5. u. 6. Daraus zog er den Schluß, sie sollten also auch einig und friedsam untereinander seyn. Trifft, meine geliebte Pfarrkinder! dieser Bewegungsgrund nicht auch bey uns zu? Wir haben alle eine Taufe empfangen; wir sind alle Kinder eines und desselben Vaters, der Gott ist; wir bekennen alle einerley Lehre. Aber außer diesen allgemeinen Ursachen giebt es noch besondere, die uns miteinander genau verbinden, und im Frieden erhalten sollen. Wir leben miteinander in einem Hause, in einer Familie; wir sind Glieder eines und ebendesselben Staates, Unterthanen eines und ebendesselben Monarchen, Bürger einer und ebenderselben Gemeinde, Genossene einer und ebenderselben Pfarrey. Die Einheit ist in diesem allem vollkommen. Soll sie sich dann nur unter unseren Herzen nicht finden, wo sie doch am nöthigsten ist?

Dieser Friede, in welchem wir miteinander leben sollen, ist eines der größten Güter, die wir verlangen können. Es ist der kostbarste Schatz des Lebens, und ohne ihn können uns alle übrige Güter in der Welt nicht glücklich machen. Ach! wenn wir friedlich und einig miteinander lebten, so würden wir in einem Paradiese wohnen: denn, sagt der Psalmist, wie gut und wie lieblich ist es, meine Brüder! in Eintracht

tracht bey einander wohnen? Ps. 132, 1. Aber was ist die Welt ohne Frieden? Wir sehen es täglich: wo in einem Hause, in einer Familie, in einer Ehe, in einer Gesellschaft, in einer Ehe keine Einigkeit ist, da ist nichts als gräuliche Verwirrung, da ist das Bild der Hölle. Man geht vor einander vorüber, ohne einander zu begrüßen, man sieht einander finster an, man klagt und murrt gegen einander, man macht böse Anschläge gegen einander, man schilt und schmäht auf einander, man thut einander Alles zu leid, man liegt einander ohne Unterlaß in den Haaren. Wo der Friede fehlt, da sieht man selbst unter Christen solche Gräuel, welche die Heyden verabscheuen: man sieht Freunde wider Freunde, Nachbarn wider Nachbarn, Brüder wider Schwestern aufgebracht, den Mann gegen sein Weib, das Weib gegen ihren Mann, den Vater gegen seine Kinder, die Kinder gegen den Vater aufgehetzt.

Dieses große Uebel rührt aus Mangel der Liebe, der Sanftmuth, der Demuth und der Geduld her. Würden wir einander aufrichtiger lieben, sanftmüthig, mitleidig, freundlich seyn, einander Gefälligkeiten erweisen, von einander nicht übel reden, so würden wir immer im Frieden leben.

Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Es ist, nach dem Ausspruche des Apostels, das Schicksal aller Frommen, daß sie Verfolgung leiden. Alle, die da fromm in Christo Jesu leben wollen, werden Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12. Es besteht aber diese selige und vollkommene Tugend darin, daß man sich durch kein Leiden, durch keine Verfolgung, durch keinen Schimpf von der Tugend, von der Rechtschaffenheit, von der Erfüllung seiner Pflichten abwendig machen lasse.

L e h r e n.

Meine geliebte Pfarrkinder! ihr sehet aus demjenigen, was ich euch in dieser Abhandlung von den acht Seligkeiten gesagt habe, daß nach der untrüglichen Lehre Jesu Christi die Seligkeit des Menschen in ganz anderen Dingen bestehe, als die Welt dafür hält. Wenn wir die Welt fragen, so sagt uns diese, diejenigen wären glückselig, die alles genug haben,

die ihren Ueberfluß verprassen, verspielen und verschwenden. die üppig und wohllüstig leben; die nichts ungerochen auf sich liegen lassen; die sich durch ihr ungestümmes Wesen Jedermann fürchterlich machen; die sich wohl seyn lassen, ihr Leben in üppigen Freuden zubringen. Allein, die Welt mag sagen, was sie will, so wollen wir keine andere Seligkeit suchen, als jene, die in der Ausübung derjenigen Tugenden besteht, die Jesus Christus auf dem Berge mit Worten, und die ganze Zeit seines Lebens in dem Werke geprediget hat.

Eilfte Abhandlung.

§. 5.

Von den guten Werken und derer Verdienste.

Unter dem Guten, was dem göttlichen Gesetze gemäß ist, und was zur christlichen Gerechtigkeit gehört, werden nicht nur die verschiedenen, sowohl göttlichen als sittlichen Tugenden, von denen ich bisher gehandelt habe, verstanden; sondern man versteht darunter auch noch die guten Werke, die uns der Weltheiland zu verrichten befohlen hat. Ich werde von dieser Materie heute handeln, wozu ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

1. Von den guten Werken überhaupt.

Was sind gute Werke eines Christen?

Gute Werke eines Christen sind Handlungen, welche Gott wohlgefällig, und für den Christen, der sie ausübt, verdienstlich sind.

Wo-

Wozu sind gute Werke nothwendig?

Gute Werke sind zur Seligkeit nothwendig, denn der Glaube ohne gute Werke ist todt.

Die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit ist in dem Evangelium so deutlich ausgedrückt, daß uns nicht der geringste Zweifel übrig bleiben kann. Ein jeder Baum, ist der entscheidende Ausspruch des Heilandes, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19. Und was sollte wohl die erwachsenen Menschen, die den Himmel verdienen müssen, selig machen können? Ihr Glaube etwa? Dieser ist freylich zur Seligkeit nothwendig, weil man ohne denselben Gott nicht gefallen kann. Aber eben dieser Glaube ist ohne die guten Werke ein ganz unnützes Ding. Der Glaube ohne die Werke ist nach dem bekannten Ausspruche des heiligen Jakobus ein todter Glaube. Wozu kann uns nun aber ein todter Glaube dienen; und können wir hoffen, durch ihn selig zu werden? sagt der heilige Jakobus: Was nützt es, meine Brüder! so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat aber die Liebe nicht; wird ihn der Glaube auch selig machen können? Jak. 2, 14.

Was verdient man durch gute Werke?

Durch gute Werke verdient man von Gott Vermehrung der heiligmachenden Gnade, ewige und zeitliche Belohnungen, welche Gott aus bloßer Gnade Denen versprochen hat, die Gutes thun.

Können Menschen aus eigenen Kräften gute Werke thun?

Gute Werke, die zur Seligkeit nothwendig, und bey Gott verdienstlich sind, kann der Mensch nicht aus eigenen Kräften, sondern nur mit Beystande der göttlichen Gnade thun.

Ohne die Gnade, welche eine innerliche und übernatürliche Gabe ist, vermittelst welcher Gott uns erleuchtet, rührt, bewegt, kann kein Mensch, er mag ein Sünder, oder ein Gerechter seyn, gute Werke thun. Dieß giebt uns der Hei-

land

land selbst zu verstehen, wenn er sagt: Ohne mich, das ist, ohne meine Gnade und ohne meinen Beystand, könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5. Und der heilige Paulus schreibt: Nicht, daß wir genügsam seyn, etwas aus uns, als aus uns selbst zu gedenken; sondern unser Vermögen ist aus Gott. 2. Kor. 3, 5.

Dasjenige, worin ihr, meine geliebte Pfarrkinder! in Ansehung der guten Werke hauptsächlich unterrichtet werden müsset, ist die Art, wie sie beschaffen seyn müssen, damit sie Gott wohlgefällig und verdienstlich seyen.

Wie müssen gute Werke beschaffen seyn, welche bey Gott des ewigen Lebens verdienstlich seyn sollen?

Gute Werke, welche bey Gott des ewigen Lebens sollen verdienstlich seyn, müssen vollbracht werden: 1. Im Stande der Gnade. 2. Freywillig. 3. Nicht bloß aus natürlichen oder eiteln Bewegungsgründen, sondern vorzüglich wegen Gott.

Sie müssen im Stande der Gnade verrichtet werden. Obgleich der Stand der Sünde nicht eine jede tugendhafte Handlung, ja auch nicht einmal eine jede übernatürliche Handlung ausschließt; so ist es doch gewiß, daß die Werke, welche, ob sie gleich tugendhaft, ja sogar übernatürlich sind, in dem Stande der Sünde, das ist, einer tödtlichen Sünde verrichtet werden, nichts für den Himmel verdienen; daß ihnen Gott in seiner Herrlichkeit keine Belohnung versprochen hat, und daß sie uns, wenn sie das Siegel der heiligmachenden Gnade nicht an sich haben, kein Recht zu dem Erbtheile der Kinder Gottes verschaffen. Warum? Um zweyer Ursachen wegen, auf die ich euch aufmerksam zu seyn bitte, weil sie euch lehren, wie sehr man sich vor der Sünde zu fürchten habe, und was für betrübte Folgen sie nach sich ziehe.

Die erste Ursache ist von dem Zustande des Sünders hergenommen. Was ist der Stand der Sünde? Der Stand der Sünde ist ein Stand des Todes: Wenn die Sünde vollzogen, schreibt der heilige Jakobus, so gebährt sie den Tod. Jak. 1, 15. Daher kömmt es, daß die Sünde tödtlich genannt

genannt wird, weil sie die Gnade und die Liebe, welche die Quellen des Lebens sind, so zu sagen, in uns auslöscht und tödtet. Nun kann man in einem Stande des Todes keine Handlungen des Lebens verrichten. Und wenn man keine Handlungen des Lebens verrichten kann, wie könnte man das vortrefflichste und vollkommenste unter allen Leben, welches die ewige Herrlichkeit ist, verdienen?

Die andere Ursache gründet sich auf die Natur des Verdienstes. Das Verdienst, welches unsre Werke des himmlischen Erbes würdig macht, rührt von Jesu Christo her, dessen unendliche Verdienste ihnen eine glückliche Fruchtbarkeit verschaffen. Nun müssen wir aber zu dem Ende durch die Liebe mit Jesu Christo vereiniget seyn. Wir müssen nach dem Gleichnisse, dessen sich Jesus selbst bedient, um uns dieselbe Wahrheit zu erklären, mit ihm, als wie die Weinrebe mit ihrem Stocke, vereiniget seyn. Denn er ist der Weinstock, und wir sind die Reben. Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben. Joh. 15, 5. Gleichwie nun die Weinreben, wenn sie von ihrem Stocke abgesündert sind, keine Früchte bringen können, also können auch wir, wenn wir durch die Sünde von Jesu Christo getrennt sind, keine Früchte des Heils bringen: Gleichwie eine Rebe von ihr selbst keine Frucht bringen kann, sie bleibe dann am Weinstocke, also auch ihr nicht, ihr bleibet dann in mir. Joh. 15, 4.

Wenn sich nun aber die Sache also verhält, was sind wohl, meine geliebte Pfarrkinder! die meisten guten Werke euers Lebens; und was glaubet ihr wohl, daß sie bey Gott gelten? Ihr verrichtet vielfältiges Gebeth, ihr übet Werke der Gottseligkeit aus, ihr gebet Almosen, und verrichtet Werke der Liebe; ihr beobachtet eure Pflichten; ihr thuet euerm Amte genug; ihr seyd gottesfürchtig, und leget solches äußerlich an den Tag. Aber da ihr diese guten Handlungen in dem wirklichen Stande einer schweren Sünde begehet, so ist es gewiß, daß ihr dadurch keine Verdienste für den Himmel sammelt. Diese Wahrheit soll einen Jeden aus uns in Schrecken setzen, und wir sollen daraus lernen, wie sehr wir uns vor der schweren Sünde hüten sollen.

Die guten Werke, wenn sie bey Gott des ewigen Lebens ver-

verdienstlich seyn sollen, müssen freywillig seyn. Gott, welcher die höchste Weisheit ist, will von vernünftigen Geschöpfen vermittelst einer freyen Wahl angebethet und geehret seyn; ein jeder Dienst, der ihm von ihnen aus Zwang und Nothwendigkeit geschieht, ist seiner unwürdig.

Endlich müssen unsere gute Werke aus übernatürlichen Absichten verrichtet werden. Von der Absicht, die wir bey unseren Handlungen haben, hängt der Werth und Verdienst für die Seligkeit ab. Ueben wir die Werke der Religion aus Heucheley, aus bloßer Gewohnheit aus; ehren wir unsere Obern und Vorgesetzte, aber mit Widerwillen, aus knechtlicher Furcht; schütten wir unsere Güter in den Schoß der Armen aus, aber aus Ehrgeiz, so ist es gewiß, daß solche Handlungen Gott nicht gefallen, daß sie seiner ewigen Belohnung nicht würdig sind. Nun ist aber der Endzweck, den uns die wahre christliche Klugheit bey unseren guten Werken eingiebt, die Liebe Gottes. Was wir also immer für gute Werke thun, so sollen wir sie durch eine Regung der Liebe zu Gott verrichten, ihm widmen, ihm dadurch zu gefallen suchen. Alle unsere guten Entschließungen, sagt der heilige Leo, kommen von Gott, Gott ist der Urheber aller unserer guten Werke; es ist also ja nichts billiger, als daß wir all unser Thun und Lassen zu seiner Ehre richten.

Nachdem ich dieses von den guten Werken überhaupt zum voraus gesetzt, so komme ich nun auf die guten Werke insbesondere.

2. Von den guten Werken insbesondere.

Welche sind die vornehmsten guten Werke?

Die vornehmsten guten Werke sind, Bethen, Fasten, Almosengeben.

Warum heißen diese drey guten Werke die vornehmsten?

Bethen, Fasten, Almosengeben heißen die vornehmsten guten Werke, weil Alles, was man Gutes und

und Verdienstliches thun kann, unter Eines dieser drey Werke gehört.

So gehören, z. B. unter das Bethen alle Werke der Andacht, alle Uebungen des Gottesdienstes und alle Uebungen der Anbethung, und alle Pflichten, welche wir Gott schuldig sind. Unter das Fasten gehören alle Pflichten, die wir gegen uns selbst haben; z. B. die Verläugnung unser selbst, die Bezähmung unserer Leidenschaften, die Mäßigung unserer Neigungen. Und unter das Almosengeben gehören alle die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten.

Was wird durch das Gebeth verstanden?

Hier versteht man durch das Gebeth alle gottselige Uebungen, wodurch Gott und seine Heilige verehret werden.

Was versteht man unter Fasten?

Unter Fasten versteht man nicht allein, sich nach der Anordnung der Kirche, oder auch freywillig im Essen und Trinken Abbruch thun, sondern es heißt auch nach der heiligen Schrift, andere Bußwerke verrichten, und sich von Sünden enthalten.

Der Abbruch im Essen und Trinken, und die Enthaltung von verbothenen Speisen macht zwar einen Theil des Gebothes der Fasten aus; es ist aber nicht das Vornehmste und Wesentlichste. Dieser Abbruch ist nur der Buchstabe des Gesetzes; der Geist desselben aber ist die Buße. Es giebt vielfältige Umstände, bey welchen das Geboth von der Enthaltung und dem Fasten aufhört, und nicht verbindet. Aber das Geboth der Buße besteht allezeit und verbindet immer. Das heißt: Es muß die Beschäfftigung eines jeden Christen seyn, vor Gott in der Betrübniß seines Herzens seine begangene Fehler zu überdenken, ihre Größe und Menge auf eine schmerzhafte Weise anzusehen, sich deßwegen zu demüthigen, sich gerne und willig den beschwerlichen Pflichten seines Standes zu unterwerfen, und sie als Mittel anzusehen, die seine Sünden vertilgen können. Ein jeder Mensch muß, um den Geist des Gesetzes der Fasten zu erfüllen, sich in einer gesetzten und stand-

haften Bereitwilligkeit befinden, seine Sinne, seine Gemüthsart, seine Leidenschaften, seine Neigungen, seine böse Gewohnheiten, seinen Stolz und Hochmuth zu tödten, und alle Hindernisse, die der Tugend im Wege stehen, hinwegzuräumen. Er muß sich zwingen, demüthig, sanftmüthig, friedfertig, mit den Schwachheiten des Nächsten mitleidig zu seyn. Er muß sich Gewalt anthun, um nicht so frey von den Fehlern seines Nächsten zu reden, ihn nicht so geschwind zu verdammen, nicht so schnell sich wider ihn aufbringen zu lassen. Dieß alles heißt nach dem Geiste des Gesetzes fasten. Außer dem ist das, was man sonst für Fasten hält, nur ein Schatten und Blendwerk.

Was versteht man unter Almosen geben?

Unter Almosengeben versteht man alle leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit.

Der Mensch besteht aus zwey Theilen, dem Leibe und der Seele. Er ist in Ansehung des Leibes sowohl, als der Seele allerley Bedürfnissen unterworfen; er hat also leibliche und geistliche Hilfe vonnöthen. Leistet man ihm diese Hülfe zum Besten seines Leibes, so thut man an ihm ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit; thut man ihm etwas zum Besten seiner Seele, so heißt man es ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit. Es giebt von einer jeden Gattung hauptsächlich sieben.

Welche sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit?

Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende: 1. Die Hungerigen speisen. 2. Die Durstigen tränken. 3. Die Fremden beherbergen. 4. Die Nackenden bekleiden. 5. Die Kranken besuchen. 6. Die Gefangenen erlösen. 7. Die Todten begraben.

Die Hungerigen speisen. Wer kann ohne Entsetzen an die unmenschliche Grausamkeit jenes reichen Mannes gedenken, von welchem Christus in dem Evangelum Meldung thut? Dieser verabscheuungswürdige Mensch, hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Es befand sich vor seiner Hausthüre ein armer, elender Tropf, mit Namen Lazarus, der voller Geschwüre

war, und den bittersten Hunger litt. Er verlangte, um seinen Hunger zu stillen, nichts, als daß man ihm die Brosamen geben möge, die von der Tafel des Reichen auf die Erde fielen, und welche die Hunde auffraßen. Aber Niemand gab sie ihm. Luk. 15.

Lasset uns gegen unsere hungerigen Nebenmenschen nicht so unmenschlich seyn, wie dieser reiche Prasser gegen den armen Lazarus war, damit es uns nicht ergehen möge, wie es demselben ergangen: denn er starb, und wurde in die Hölle begraben.

Die Durstigen tränken. So gering dieses Liebeswerk dem Ansehen nach ist, so verspricht doch Christus denen, die es an dem Nächsten ausüben, daß er es reichlich belohnen wolle: Wer Einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reichet, wahrlich sage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42.

Die Fremden beherbergen. Die Beherbergung der Fremden wird in der Lebensgeschichte des Abrahams, des Loths, des Jakobs als eine der größten Tugenden dieser heiligen Männer angerühmt. Genes. 17. und 19. Es ist aber kein Werk der Barmherzigkeit, liederliche Leute beherbergen, ihnen Aufenthalt und Unterschleif geben. Vielweniger ist es eines, wenn man Deserteurs beherberget, sie unter Tags in den Häusern versteckt, und dadurch ihnen zum Durchkommen Hülfe und Sicherheit leistet. Man soll, wenn man sich wider die dem Monarchen und dem Vaterlande schuldige Treue nicht versündigen will, solche Leute mit Gewalt anhalten.

Die Nackenden bekleiden. Wenn du einen Nackenden siehst, spricht Gott durch den Mund des Isaias, sollst du ihn bedecken und dein Fleisch nicht verachten. Isa. 75, 7.

Die Kranken besuchen. Die Besuchung der Kranken ist ein gutes Werk, besonders wenn es solche Kranke sind, die verlassen, ohne Hülfe und Pflege sind. Laß dich nicht verdrießen, den Kranken zu besuchen: dieß macht, daß man dich wird lieb haben. Sir. 7, 39.

Bey Besuchung der Kranken hat man sonderlich darauf

Acht zu geben, daß man keine unnütze und eitle Gespräche führe; sondern solche, die sie aufmuntern, trösten, zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen antreiben. Man soll ihnen durch vieles und allzu lautes reden nicht überlästig seyn. Es ist nicht gut für die Kranken, wenn sich viele Leute zugleich bey ihnen einfinden: denn die Menge und das Getös im Reden machen ihnen bang, und sind ihnen zur Last.

Die Gefangenen erlösen, heißt nicht, denjenigen, die ihrer Missethat wegen von der Obrigkeit in das Gefängniß geworfen werden, Mittel zum Durchkommen an die Hand geben, und sie in die Freyheit setzen; sondern es heißt, solchen Gefangenen bey ihrem Verdruße, bey ihrem Schrecken und bey ihrer Verzweiflung einen Muth einsprechen, ihnen gewiße Bequemlichkeiten, die nicht wider das Verboth der Obrigkeit sind, verschaffen, ihnen Gesinnungen der Geduld einflößen.

In diesem Liebeswerke war besonders der fromme Tobias berühmt. Dieser befand sich unter den Gefangenen, welche Salmanasar nach Eroberung des Reichs Israel nach Assyrien hatte führen lassen. Er hatte das Glück, sich dem König günstig zu machen, der ihm Geschenke machte, und viele Freyheiten gestattete. Tobias wandte die königliche Gnade zum Besten seiner gefangenen Mitbrüder an, die er besuchte, tröstete und mit heilsamen Ermahnungen erbaute. Tob. 1.

Die Todten begraben. Die letzte Ehre und Liebe, die man den todten Leibern der Menschen anthun kann, besteht darin, daß man sie zur Erde bestatte, und ihren Leichenzug begleite. Dieses Liebeswerk übte der obengenannte gottesfürchtige Tobias sehr fleißig aus. Er begrub alle Israeliten, die in der Gefangenschaft umkamen, er trug ihre todten Körper in sein Haus, und begrub sie des Nachts an einem schicklichen Orte. Tob. 2. Wie angenehm dieses bey Gott war, erweist eine wunderbare Begebenheit, die sich mit ihm zugetragen. Es geschah einstens, als er vom Todtenbegraben müde war, daß er sich an einem Hause an die Wand legte und einschlief. Da fiel ein warmer Koth aus einem Schwalbenneste ihm in die Augen, davon er blind wurde. Tob. 10. Nachdem er lange Jahre dieses Unglück mit Geduld ertragen hatte, hatte er in seinem hohen Alter den Trost, das Augenlicht wieder zu

erhalten. Gott schickte einen Engel zu ihm, der ihn von seiner Blindheit heilen mußte, und der ihn zugleich versicherte, daß er diese wunderbare Gnade durch sein liebvolles Todtenbegraben verdient: Da du mit Thränen bathest, sprach der Engel zu ihm: und die Todten begrubst, habe ich dein Gebeth vor Gott getragen; und nun hat mich der Herr gesandt, daß ich dich heile. Tob. 12.

Der Gebrauch, den Todten ein Kreuz auf das Grab zu stecken, ist nicht zu verwerfen; aber ein solches Kreuz prächtig mit Sträußen und Bändern zieren, ist ein ganz unnützer Aufwand, den man gar wohl ersparen könnte, und der um so mehr abzuschaffen und zu verbiethen wäre, weil man dabey mehr seine eigene Eitelkeit, als die Ehre der Todten sucht. Der Gebrauch, vermittelst dessen man den Weibern, die in dem Kindbette sterben, neue Pantoffel mit in das Grab giebt, ist dumm und abergläubisch. Nicht weniger ist die Meynung vieler Leute ein dummer Aberglaube, welche den Einsturz des Grabes für ein gewißes Zeichen eines bald darauf folgenden Todesfalles ansehen. Dieser Einsturz des Grabes ist ganz natürlich, denn er geschieht nur bey feuchter und nasser Witterung, wo der Grund locker ist.

Die jetzt besagten Werke der Barmherzigkeit sind es, worauf Gott, der höchste Richter aller Menschen, schauen wird, wenn er seine Auserwählte selig machen wird: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vaters! wird er an jenem großen Tage zu ihnen sagen, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen: denn wahrlich ich sage euch, was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. Matth. 25.

Aus diesen Worten lernen wir erstlich die tröstliche Wahrheit, daß das Gute, was wir den Menschen aus einer wah-

ren christlichen Liebe thun, Gott so aufnimmt, als hätte man es ihm selber gethan. Zweytens, daß wir für unsere Werke der Liebe und der Barmherzigkeit mit den ewigen Gütern des Himmels werden belohnt werden. Wie kräftig sollte uns nicht diese doppelte Wahrheit antreiben, den Armen, Nothleidenden, Bedürftigen, Kranken, wer sie auch immer seyn mögen, nach unseren Kräften beyzuspringen? In der That! wenn wir es nicht thun! so müssen wir entweder kein Vergnügen daran haben, Gott, der uns so viele Wohlthaten erzeiget, etwas Angenehmes zu erweisen, noch ein aufrichtiges Verlangen hegen, in den Himmel zu kommen.

Was wir bey Ausübung der Werke der christlichen Barmherzigkeit verhüten sollen, ist die Eitelkeit und die Ruhmsucht. Thun wir den Armen aus bloß eiteln Absichten Gutes, so ist es kein vor Gott verdienstliches und des Himmels würdiges Werk. Sind wir nur mitleidig und freygebig, damit die Menschen uns loben; geben wir nur Almosen, um mit unserm Vermögen zu prahlen und groß zu thun, so fällt dadurch alles Verdienst bey Gott hinweg. Darin besteht die Warnung, die uns der Heiland in dem Evangelium giebt: Habet Acht! daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thuet, damit ihr von ihnen gesehen werdet, sonst werdet ihr keinen Lohn bey euerm Vater, der im Himmel ist, haben. Wenn du nun Almosen giebst, sollst du die Posaune nicht vor dir blasen lassen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen thun, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich! sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was deine Rechte thuet. Auf daß dein Almosen verborgen sey; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Matth. 6, 1. 4.

Welche sind die geistlichen Werke der Barmherzigkeit?

Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind folgende sieben: 1. Die Sünder bestrafen. 2. Die Unwissenden

den belehren. 3. Den Zweifelhaften recht rathen. 4. Die Betrübten trösten. 5. Das Unrecht mit Geduld leiden. 6. Denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen. 7. Für die Lebendigen und Todten Gott bitten.

Nicht alle Menschen haben das Vermögen, alle die leiblichen Werke der Barmherzigkeit auszuüben; aber kaum wird ein Stand seyn, in dem man nicht den größten Theil der geistlichen Werke der Barmherzigkeit ausüben könne. Sind wir Vorgesetzte, Eltern und Häupter einer Familie, so kann es uns nicht an Gelegenheiten mangeln, das Böse an unsern Untergebenen, Kindern, Dienstbothen und Hausgenossenen zu bestrafen, ihnen heilsame Unterrichte zu geben, mit gutem Rathe an die Hand zu gehen. Ein Ehegatte kann seine Ehegattinn, und diese jenen, ein Freund den andern, ein Nachbar den andern durch liebreiche Verweise, durch sanfte Vorstellungen, durch freundschaftliches Zureden auf einen guten Weg bringen. Und wenn wir gleich nicht alle die Geschicklichkeit besitzen, die Unwissenden zu lehren, den Betrübten Gründe des Trostes beyzubringen, und den Zweifelhaften mit gutem Rathe an die Hand zu gehen, so sind wir doch alle fähig, die Unbilden, die man uns anthut, mit Geduld zu übertragen, unseren Feinden zu verzeihen, für die Bekehrung der Sünder und für das Heil aller Menschen zu bethen.

Welche sind die evangelischen Räthe.

Die evangelischen Räthe sind folgende drey: 1. Die freywillige Armuth. 2. Die ewige Keuschheit. 3. Der beständige Gehorsam unter einem geistlichen Obern.

Warum nennt man diese drey Dinge evangelische Räthe?

Man nennt diese drey Dinge evangelische Räthe, weil sie von Christo im Evangelium einzelnen Personen nicht gebothen, sondern nur angerathen sind.

Es ist keine Sünde, reich zu seyn, nach Reichthum trachten, ihn suchen, sich ein Vermögen erwerben. Es muß reiche

Leute

Leute geben, sonst würden die Armen Hungers sterben müssen; der Staat würde übel bestellt seyn, wenn er aus lauter armen Gliedern bestünde. Was wir aber als Christen bey dem Reichthume zu beobachten haben, ist, daß wir unser Herz nicht daran hängen, daß wir denselben nicht zur Wohllust, zur Unmäßigkeit, zum Müßiggange mißbrauchen; daß wir uns, aus Begierde reich zu werden, zu keiner Ungerechtigkeit verleiten lassen; daß wir den Elenden damit beyspringen; daß wir überhaupt bey unserm Reichthume so leben, damit wir die ewigen Güter des Himmels nicht verscherzen.

Auch ist es niemanden verbothen zu heirathen, niemanden gebothen ledig zu bleiben. Aber alle sind schuldig, in einer standesmäßigen Reinigkeit zu leben. Man hat zu allen Zeiten in dem Ehestande heilige und vollkommene Menschen gefunden. Bey dem Bauernstande, dessen Beruf ist, die Viehzucht und den Ackerbau zu befördern; bey Leuten, die eine Profession, ein Gewerb treiben, ist es eine allgemeine Regel und ein allgemeiner Beruf, daß sie, sobald sie ihre eigene Wirthe sind, eine fromme und arbeitsame Person zu heirathen suchen: weil eine Landwirthschaft, eine Handthierung ohne Hausmutter, oder ohne den Stand der Ehe nicht lang gut gehen, und keinen rechten Fortgang haben kann: denn durch eine fleißige und ordentliche Wirthin wird der Mann reich.

Endlich ist auch niemand verbunden, sich seiner Freyheit zu begeben, das Klosterleben zu wählen, um dort nach einem fremden Willen in allem zu leben. Gott verlangt dieses nicht; aber er will, daß wir um seinetwillen allen denjenigen gehorchen sollen, die er über uns gesetzt hat, unseren Eltern, Herrschaften, Vorgesetzten und Landesobrigkeit.

Lehren.

Ich beschließe diese Abhandlung von den guten Werken mit den Worten des heiligen Petrus: Befleißet euch, liebe Brüder! daß ihr euern Beruf und eure Erwählung durch gute Werke gewiß machet. Denn, wo ihr solches thuet, werdet ihr zu keiner Zeit sündigen, und also wird euch der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi reichlich handgereichet werden. 1. Petr. 10, 11. 12. Amen.

Zwölfte Abhandlung.

Anhang.

Von den vier letzten Dingen.

Zu dem Unterrichte in der Religion gehört auch noch, daß man wisse, was man zu gewärtigen habe. Man nennt dasjenige, was man zu gewarten hat, in der Sprache der Schrift die letzten Dinge des Menschen, derer vier sind, und von welchen ich in der gegenwärtigen Abhandlung reden werde.

Welche sind die vier letzten Dinge?

Die vier letzten Dinge sind, der Tod, das Gericht, die Hölle, das Himmelreich.

a. Von dem Tode.

Was ist der Tod?

Der Tod ist die Trennung der Seele von dem Leibe.

Der Leib ist an sich selbst ein lebloses Wesen. Die Seele, dieser Geist, der in ihm wohnt, ist es, der ihm das Leben, die Bewegung und die Empfindung giebt. Hört nun diese Seele auf, in dem Leibe zu wohnen, so ist derselbe todt, er hat keine Empfindung mehr, er ist ohne Bewegung und ohne Leben; er verliert seine Farbe, seine Gestalt, sein Fleisch geht in Fäulniß, seine Gebeine werden in Staub aufgelöset, woraus er anfänglich gemacht worden.

Müssen alle Menschen sterben?

Alle Menschen müssen sterben.

Niemand ist vom Tode frey, weder Reiche, noch Arme, noch Junge, noch Alte, noch Unterthanen, noch Monarchen.

Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben. Schreibt der Apostel Hebr. 9, 27. Dieses Gesetz ist allgemein, ohne Ausnahme, ohne Nachlaß. Es ist unter den Menschen in Ansehung ihres Standes, ihrer Glücksumstände ein sehr großer Unterschied: Einige sind arm, andere reich, einige geehrt, andere verachtet, einige herrschen, andere dienen; aber darin sind alle einander gleich, daß alle sterben müssen.

Woher kömmt es, daß alle Menschen sterben müssen?

Daß alle Menschen sterben müssen, kömmt von der Sünde, welche Adam im Paradiese begangen hat. Hätte Adam nicht gesündiget, so wären wir auch dem Leibe nach unsterblich geblieben. Der Tod ist die Strafe der Sünde.

Die allgemeine und unvermeidliche Nothwendigkeit des Todes ist eine betrübte und traurige Folge der Sünde, welche Adam, unser erster Vater, sich und allen seinen Nachkömmlingen als eine Strafe zugezogen hat. Gott sagt es dem Adam vor, daß, woferne er sich unterfangen würde, von der verbothenen Frucht zu essen, er des Todes sterben würde. Nun aß er davon, und also verlor er nicht nur für seine Person, sondern für alle seine Nachkömmlinge den so kostbaren Vortheil der Unsterblichkeit: Die Sünde, schreibt der Apostel, ist durch einen Menschen in diese Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod in alle Menschen eingegangen, in welchem alle gesündiget haben. Röm. 5, 12.

Zu welcher Zeit und auf was Art werden wir sterben?

Die Zeit und Todesart ist uns unbekannt.

Man stirbt überall und in einem jeden Alter. Einige sterben in ihrer Kindheit, da sie noch kaum zu leben anfangen, andere in der Blüthe ihrer Jugend, einige in mittlern, andere im hohen Alter. Keiner aber aus uns weis, auf welche Zeit sein Tod festgesetzt ist. Wir sind keinen Tag, keine Stunde, keinen Augenblick davor sicher.

Eben so ungewiß ist es auch, auf was für eine Art wir ster-

sterben werden. Einige sterben, nachdem sie vorher durch eine langwährende Krankheit sind ausgezehret worden; andere sterben plötzlich an einem unversehenen Zufalle. Wie vielmal ist einer besten Muthes zu einer Lustbarkeit gegangen, von der man ihn todt hinweggeschleppet? Dieser schläft am Abende ruhig ein, und am Morgen liegt er todt in seinem Bette. Jener steht am Morgen frisch und gesund auf, und er erlebt von dem Tage, den er aufgehen sieht, das Ende nicht. Wie viele schreckliche und schaudernde Beyspiele eines geschwinden und jähen Todes hören und sehen wir nicht immer? Wie oft hören wir nicht, daß da einer aus eigener Unvorsichtigkeit sich selbst erschossen, dort einer aus Unachtsamkeit sey erschossen worden? daß dieser sich im Rausche zu todt gefallen habe, jener am Essen erstickt sey? daß da jemand vom Pferde gestürzt, dort jemand ersoffen sey? Kurz: niemand weis, wann und welcherley Todesart er sterben werde. Dieß ist ein Geheimniß, welches Gott sich vorbehalten hat. Er hat sich dasselbe aus den weisesten Absichten vorbehalten, die wir uns zu Nutzen machen sollen.

Was sollen wir thun, da uns die Zeit und Todesart unbekannt ist?

Da die Zeit und Todesart uns unbekannt ist, so sollen wir zum Sterben immer bereit seyn.

Dieß sind die weisesten Maßregeln, welche wir, vermöge der christlichen Klugheit bey der Ungewißheit des Todes ergreifen können, und welche uns der Heiland der Welt zu ergreifen befiehlt, wenn er sagt: Seyd bereit, denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthen werdet. Luk. 22, 40. Wenn wir zum Sterben wohl bereitet sind, so gilt es gleich, wann und welcherley Todesart wir sterben. Darauf kömmt alles an, daß wir nicht den Tod der Bösen, sondern den Tod der Frommen sterben.

Wie ist der Tod der Frommen beschaffen?

Selig ist der Tod der Frommen.

In Wahrheit! selig ist der Tod der Frommen, weil er

das

das Ende der vielen Mühseligkeiten, welche das Leben der Menschen unaufhörlich umgeben, und der Anfang der ewigen Belohnungen ist, die ihnen Gott in dem Reiche seiner Herrlichkeit zubereitet hat. Aber

Wie ist der Tod der Bösen beschaffen?

Höchst unglückselig ist der Tod der Bösen.

Weil er für sie ein Uebergang in die Ewigkeit ist, wo sie immer und allezeit von Gott verworfen seyn, und in den Peinen der Hölle werden geplaget werden.

Der Tod bringt bey den Menschen sehr verschiedene und ungleiche Gemüthsregungen hervor. Bald wünscht man sich den Tod, bald fürchtet man sich wieder vor ihm, als vor dem größten Uebel. Diese so verschiedenen Gemüthsregungen rühren, nicht zwar allezeit, doch sehr oft von einer bösen Quelle her. Viele Menschen wünschen sich den Tod. Wann wünschen sie sich aber denselben? Alsdann, wann es ihnen übel geht, wann sie etwas Widerwärtiges zu leiden haben. Es geschieht also aus einer sträflichen Ungeduld, daß sie sich zu sterben wünschen. Viele Menschen fürchten sich vor dem Tode. Diese Furcht ist nicht allemal ein Zeichen eines unbekehrten Herzens. Der Tod hat an und für sich etwas der Natur widerstrebendes. Vielmal aber rührt diese Furcht von einer unordentlichen Anhängigkeit an die irdischen Güter her. Da es diesen Menschen auf der Welt gut geht, so wünschen sie ewig so auf der Welt zu leben, wie sie wirklich darauf leben.

Nach den Grundsätzen des Glaubens muß man sich weder aus Ungeduld den Tod wünschen, noch sich aus einer unordentlichen Liebe zu der Welt vor demselben fürchten. Geht es uns auf dieser Welt übel, so tragen wir es mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes; trösten wir uns mit dem, was die Religion uns lehrt, daß dasjenige, was wir hier geduldig leiden, uns dort im Himmel reichlich werde belohnt werden; daß alles, was wir hier beschwerliches auszustehen haben, mit dem, was wir in dem andern Leben zu gewarten haben, nicht könne in Vergleich kommen.

Geht es uns auf der Welt gut, so müssen wir uns deßwegen

wegen nicht zu sterben fürchten: denn wir müssen bedenken, daß es uns in der andern Welt noch besser gehen könnte. Es mag uns hier so gut gehen, als es immer seyn kann, so empfinden wir doch, daß wir nicht ganz vergnügt seyn können. Hunderterley Zufälle, die wir nicht hindern können, stören unser Vergnügen, beunruhigen uns, und machen uns unsere Tage manchesmal sauer. Nur dort in dem Reiche des Himmels ist ein unveränderliches Vergnügen anzutreffen, nach welchem wir uns sehnen sollen.

Was wir also in Ansehung des Todes zu wünschen und zu fürchten haben, ist, daß wir den Tod der Frommen sterben, und das Unglück nicht haben mögen, den Tod der Bösen zu sterben.

Dieser Wunsch darf aber kein leerer Wunsch, und diese Furcht keine unthätige Furcht seyn; sondern ein Wunsch, und eine Furcht, die uns antreiben, uns durch die Beobachtung der göttlichen Gebothe, der Gerechtigkeit, der thätigen Liebe, und der besondern Pflichten unsers Standes zu heiligen.

Da es vielfältig und größtentheils geschieht, daß man an einer vorhergehenden Krankheit stirbt, so finde ich es nothwendig, euch, meine geliebte Pfarrkinder! zu uuterrichten, wie ihr euch dabey zu verhalten habet, um euch zu einem seligen Tode zu bereiten. Laßt euch der Herr krank werden, so ist es Pflicht, euch nach dem Maße eures Vermögens des Arztes und der Arzneymittel zu bedienen. Der Höchste, sagt der weise Sirach, hat die Arzney aus der Erde erschaffen, und ein weiser Mann wird sie nicht verabscheuen. Sir. 38, 4.

Es heißt Gott versuchen, wenn man will, daß er uns ohne die Arzneymittel heilen soll. Nichts ist Gott mißfälliger, als wenn man zur Zeit der Krankheit zu Segensprechen oder abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nimmt. Lächerlich und einfältig, ja eine Art der Versuchung Gottes ist es, wenn man mit Versprechungen mancher Andächteleyen Gott zwingen will, daß er uns gesund mache; wenn man den Rath der Aerzte verwirft, die von ihnen vorgeschriebenen Mittel nicht braucht, und sich vermessentlich auf vergebliche Mirakelbilder

ver-

verläßt, und durch Gelübde, nach Wunderorten zu wallfahrten, dem Tode zu entgehen glaubt.

Wird die Krankheit immer bedenklicher, so muß man auch mit seinem zeitlichen Hause Richtigkeit machen, um Weib und Kinder, Erben, Gläubiger und Schuldner nicht nach seinem Tode in Verwirrung, Prozesse, und Schaden zu bringen. Man muß, wenn etwa in Ansehung der Güter, Forderungen, Schulden, Rechnungen und dergleichen noch etwas in Unordnung ist, Auskunft und Erklärung darüber geben. Man muß alles, was man mit Unrecht besitzt, ersetzen, und sich mit seinen Feinden aussöhnen.

Hat man über sein Vermögen einige Anordnung oder ein Testament zu machen, so hüte man sich, und lasse sich auch durch keinerley Ueberreden oder zudringliches Anrathen, von wem es immer sey, dazu verleiten, allerley Stiftungen in Kirchen, an Wallfahrten, oder in Klöster zu errichten, zum Nachtheile und mit Hintansetzung nothwendiger Erben, bedürftiger Befreunde. Die erste, die beste Stiftung, das nothwendigste und pflichtmäßigste Almosen, das Sterbende machen und geben können, und zu machen und zu geben schuldig sind, ist die Sorge einer standmäßigen Versorgung ihrer Kinder nach ihrem Tode, das Aufkommen bedürftiger Freunde, die Unterstützung verlassener Wittwen, die Erhaltung berechtigter Armen.

Die Testamentsverfertigung muß man weder von Weltpriestern, wenn es auch gleich der Pfarrer wäre, noch von Ordensgeistlichen machen lassen, weil nach allerhöchster k. k. Verordnung vom 4. September 1771 dergleichen Testamente weder Kraft noch Gültigkeit haben können. Dieses ist sogar von dem äußersten Nothfalle zu verstehen, in welchem der Sterbende sein Testament lieber vor zweien ehrlichen Männern mündlich erklären soll, anstatt, daß er es einem Welt- oder Ordensgeistlichen in die Feder diktire.

Eine der größten und ersten Sorgen bey einer gefährlichen Krankheit ist, sich zeitlich mit den heiligen Sakramenten der Kirche versehen zu lassen. Man muß mit diesem wichtigsten aller Geschäfte nicht bis auf den letzten Augenblick warten, wo die nöthigen Kräfte dazu verschwunden sind,

wo

wo der Leib wegen Schwere der Krankheit, die Seele wegen der Furcht des Todes selten mehr im Stande sind, es mit Frucht und Nutzen zu thun. Man soll dieses Geschäft bey Zeiten vornehmen, wo man noch im Stande ist, sich zu Gott aufzuschwingen, wahres, kindliches Vertrauen zu seiner Barmherzigkeit zu fassen, zu hoffen, zu lieben, ächte Reue zu erwecken, die Regungen der Gnade zu fühlen, die Wirkung des Heils zu empfangen, lebhaft gottselige Gesinnungen zu hegen, und sich in die heilige Verfassung eines sterbenden Christen zu setzen.

b. Von dem Gerichte.

Was ist von dem Gerichte zu merken?

Von dem Gerichte ist zu merken, daß Jesus die Seele jedes Menschen gleich nach dem Tode besonders; am Ende der Welt aber alle Menschen zusammen mit Leibe und Seele richten werde.

Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber ist das Gericht. Hebr. 9, 27. Auf den Tod folgt sogleich das Gericht Gottes, das heißt, in dem Augenblicke, da sich unsre Seele von dem Leibe trennen wird, wird sie vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, und ihm als ihrem Richter vorgestellt werden. Es wird zwar am Ende der Welt ein allgemeines Gericht seyn, vor welchem wir alle erscheinen werden, um allda ein letztes Urtheil und einen feyerlichen Ausspruch zu erhalten. Ehe aber dieser große Tag noch herbey kömmt, und ehe deßwegen noch alle Zeiten vollendet sind, so wird gleich nach dem Tode ein besonderes Gericht seyn, vor dem die Menschen insbesondere erscheinen müssen, und welches ingeheim zwischen Gott und der Seele wird gehalten werden. Die Seele wird nicht nöthig haben, eine weite Reise anzutreten, um vor Gott zu erscheinen. Der Mensch mag sterben, wo er will, so befindet sich Gott allda, um selbst seine allerhöchste Gerechtigkeit auszuüben.

Wie wird Jesus richten?

Jesus wird jeden Menschen nach seinen Gedanken, Worten und Werken richten, das Gute wird er belohnen, und das Böse bestrafen.

Vor den Gerichten, welche die Menschen halten, geht die Untersuchung voraus. Eben so wird auch Gott bey dem Gerichte, von welchem wir reden, verfahren. Er wird die allgemeinste Untersuchung anstellen. Wir werden in der ganzen Reihe unsers Lebens, und von dem Gebrauche unsrer Vernunft an, keinen Gedanken geheget, kein Verlangen gehabt, kein Wort gesagt, keine Handlung verrichtet, und keine Pflicht unterlassen haben, auf welche sich die Untersuchung Gottes, dem nicht das Geringste davon unbekannt ist, nicht erstreckte. Diese Untersuchung wird nicht viel Zeit brauchen: denn, da uns Gott von dem ersten Augenblicke unsers Seyns an, niemals aus den Augen verloren hat, und über dieses keiner Vergessenheit unterworfen ist, so wird er uns in einem einzigen Augenblicke alles vor die Augen stellen, und unsre Seele wird es in einem und eben demselben Augenblicke sehen, und so deutlich sehen, daß sie ganz überzeugt seyn wird.

Was folgt auf das Gericht?

Auf das Gericht folgt die Vollziehung des Urtheils: an der Seele gleich nach dem besondern Gerichte; am Leibe aber nach dem allgemeinen.

Zu was wird die Seele in dem besondern Gerichte verurtheilet?

Die Seele wird in dem besondern Gerichte entweder in das Fegfeuer, oder in die Hölle verurtheilt; oder in den Himmel aufgenommen.

Was ist das Fegfeuer?

Das Fegfeuer ist der Ort, wo die Seelen zeitliche Strafen für die Sünden leiden, welche sie im Leben nicht abgebüßet haben.

Es ist außer allem Zweifel gesetzt, daß ein Fegfeuer sey.

Die

Die Schrift sagt: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen bethen. Machab. 12, 46. Es muß also Verstorbene geben, denen unser Gebeth nützlich seyn kann. Nun sind es die im Himmel nicht: denn diese brauchen unser Gebeth nicht, indem sie in dem Besitze ihrer Glückseligkeit sind. Die in der Hölle können es auch nicht seyn: denn, da aus der Hölle keine Erlösung ist, so hilft ihnen unser Gebeth nichts. Es muß also außer dem Himmel und der Hölle noch ein dritter Aufenthalt der Verstorbenen seyn, denen wir durch unser Gebeth zu Hilfe kommen können. Diesen Ort nennen wir das Fegfeuer.

Welche Seelen werden in das Fegfeuer verurtheilet?

Die Seelen derjenigen werden in das Fegfeuer verurtheilet, welche wegen der im Leben begangenen Sünden der göttlichen Gerechtigkeit nicht genuggethan haben.

Gott verlanget von einer jeden Beleidigung, die wir ihm anthun, eine Genugthuung, die seiner höchsten Majestät gebühret, und die wir alsdann auch noch zu leisten schuldig sind, wenn er uns die Sünde nachgelassen hat. Leistet man ihm diese Genugthuung im Leben nicht, so muß man ihm sie im Fegfeuer leisten.

Was für Strafen leiden die Seelen in dem Fegfeuer?

Die Seelen in dem Fegfeuer leiden hauptsächlich dadurch überaus Viel, daß ihr sehnliches Verlangen, Gott anzuschauen und ewig zu genießen, noch nicht erfüllet wird; überdas leiden sie auch die Peinen, welche die göttliche Gerechtigkeit für sie bestimmet hat.

Kann man den Seelen im Fegfeuer zu Hülfe kommen?

Man kann den Seelen in dem Fegfeuer zu Hülfe kommen, und zwar: 1. Vornämlich durch das heilige Meßopfer. 2. Durch das Gebeth. 3. Durch andere gute Werke. 4. Durch den Ablaß.

Ist man schuldig, den Seelen im Fegfeuer zu helfen?

Man ist überhaupt schuldig, aus Liebe allen Seelen im Fegfeuer zu helfen; in Ansehung der Eltern aber, und Gutthäter ist man es auch aus Dankbarkeit schuldig.

Wie lange bleiben die Seelen der Abgestorbenen in dem Fegfeuer?

Wie lange die Seelen der Abgestorbenen in dem Fegfeuer bleiben, kann man eigentlich nicht wissen: Alles, was man sagen kann, ist: daß sie darin länger oder kürzer bleiben, nachdem sie Gott mehr oder weniger beleidiget, mehr oder weniger Buße in diesem Leben gethan haben; und nachdem ihnen die Gläubigen durch das Gebeth, und andere gute Werke mehr oder weniger zu Hülfe kommen.

Hier muß ich euch erinnern, daß ihr nicht glauben sollet, was von Erscheinungen der Seelen erzählet, auch oft in gedruckten Büchern gelesen wird. Solche Erscheinungen sind in ihrem Grunde größtentheils falsch, und in ihren Umständen lächerlich. Sie sind in der That niemals geschehen, sondern die Gewinnsucht gewißer Leute hat sie erdichtet, und leichtgläubige Menschen dadurch bethöret. Was braucht es, daß wir uns an falsche und erdichtete Erscheinungen halten? Dasjenige, was die untrügliche Lehre des Glaubens sagt, muß uns ja schon genug seyn, unser Mitleiden gegen diese Seelen rege zu machen.

Verlasset euch auch nicht auf das Gebeth, welches eure Freunde, Kinder, Erben nach eurem Tode verrichten werden; es wird euch nicht zu statten kommen, wenn ihr euch dessen nicht in euerm Leben würdig gemacht habet. Sondern bestrebet euch nach allen Kräften, für eure Sünden würdige Früchte der Buße zu thun, und sie mit Bethen, Almosen und Geduld auszusöhnen.

c. Von der Hölle.

Was ist die Hölle?

Die Hölle ist der Ort, wo die Verdammten ewig gepeiniget werden.

Daß es eine Hölle gebe, ist eine Wahrheit, welche in der heiligen Schrift vielmal und so deutlich vorgetragen wird, daß wir nicht daran zweifeln können. Die Worte des Heilandes:

Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, Matth. 25, 41. sind allein hinlänglich genug, uns von der Wahrheit der Hölle zu überzeugen.

Wer kömmt in die Hölle?

Derjenige kömmt in die Hölle, welcher in einer Todsünde stirbt.

Die Todsünde, die in dem Menschen, welcher unbußfertig und ohne Reue darin stirbt, lebet, und niemals in ihm sterben wird, ist es, die ihn der Hölle schuldig machet. Dieser hinhinfüro unauslöschliche Schandfleck machet, daß er vor Gott, der unendlich heilig ist, ein Opfer des Zornes und der Verdammniß wird. So lange der Sünder lebet, so kann er seiner Sünde entsagen, und dadurch Gnade erlangen. Kömmt aber der Tod herbey, und nimmt ihn in dem wirklichen Zustande einer Todsünde hinweg, so wird in eben diesem Augenblicke seine Sünde unerläßlich, weil sie unersetzlich wird.

Wie sind die Höllenpeinen beschaffen?

Die Höllenpeinen sind so beschaffen: Die Verdammten werden 1. der Anschauung und des Genußes Gottes ewig beraubt seyn. 2. Sie werden ein ewiges Feuer leiden; ewige Finsterniß, Heulen und Zähnklappern: immer nagende Gewissensbisse, Angst und Verzweiflung; Alles, was nur schmerzlich an Leib und Seele seyn kann, werden sie ewig leiden, das ist, sie werden alles dieses ohne Ende, ohne Hoffnung einer Linderung oder Erlösung leiden.

So oft Gott in der heiligen Schrift von der Unglückseligkeit der Verdammten Meldung thut, so oft redet er von tiefen Abgründen, von schrecklicher Finsterniß, von harter Gefängniß, von Banden, Feuer, Flammen, Glut, Hitze, Durst, Hunger, Heulen, Weinen, Zähnklappern, immerwährenden Gewissensbissen, Angst und Verzweiflung. Es wird sich demnach die ganze Sammlung dieser so schrecklichen Plagen in der Hölle einfinden.

Was aber die Hauptpein der Hölle ausmachet, ist, daß man dort der Anschauung, des Besitzes und des Genußes Gottes

tes auf ewig wird beraubt seyn. Wir fassen es jetzt nicht, was es sey, des Angesichtes Gottes beraubt seyn; doch können wir uns einigen Begriff davon machen, wenn wir bedenken, daß alle Menschen ein heftiges Verlangen haben, glücklich zu seyn. Dieses Verlangen ist mit unserer Natur verbunden, es folgt uns allenthalben, sogar bis in die Ewigkeit nach. Da, in dieser Ewigkeit, wo wir von allen den Gegenständen der Welt getrennet seyn werden, die uns jetzt mit einem falschen Scheine betrügen, werden wir sehen, daß unsre ganze Glückseligkeit in Gott bestehe; wir werden also nichts wünschen, nichts verlangen, nach nichts trachten, als Gott, die einzige Quelle alles Guten, zu sehen, zu besitzen, zu genießen. Dieser Wunsch und dieses Verlangen werden bey den Verdammten eben so heftig, als bey den Seligen, seyn. Sie werden Gott sehen wollen, ihn aber niemals sehen; und dieß wird ihre größte Unruhe und ihr größter Schmerz seyn, daß sie ewig von Gott, dem einzigen Gegenstande ihrer Wünsche, dem einzigen Gute, das sie beruhigen könnte, abgesöndert seyn. Dieser Schmerz wird sie beständig plagen, und in die größte und eine unaufhörliche Naserey, Wuth und Verzweiflung stürzen.!

Sie werden sich nach Gott beständig sehnen, und nach ihm ein unaufhörliches Verlangen haben. Es wird aber dieses Verlangen und dieses Sehnen eben so unnütz seyn, als es schmerzhaft seyn wird; und eben dasjenige, was ihren empfindlichsten Schmerzen ausmachen wird, wird seine Unnützlichkeit seyn.

Was soll die Betrachtung der Höllenpeinen in uns wirken?

Die Betrachtung der Höllenpeinen soll in uns wirken, daß wir die Sünden meiden, die begangenen abbüßen, und dafür genugthun; die Größe und Dauer der Höllenpeinen giebt uns zu erkennen, wie erschrecklich es sey in die Hände des erschrecklichen Gottes zu fallen.

In der That! wie blind müsset ihr nicht seyn, wenn ihr aus dem, was euch der Glaube von der Hölle lehrt, nicht lernet, vor der Gerechtigkeit Gottes zu zittern, und euch nicht fürchtet, in ihre strafende Hände zu fallen; wenn ihr euch vor der Sünde nicht fürchtet, welche das einzige ist, was die strafende Gerech-

tig-

tigkeit wider euch aufbringen kann; wenn ihr die Barmherzigkeit des Herrn, die er euch jetzt auf eine so freygebige Weise anbiethet, geringe achtet, und sie nicht so, wie ihr könnet, gebrauchet, um euch vor ihrer Rache in Sicherheit zu setzen.

Meine geliebte Pfarrkinder! es kann euch nicht unbekannt seyn, was ihr, indem ihr schwer gesündiget habet, von Gott verdienet habet, und daß er euch in den Abgrund schon oftmals hätte stürzen können. Er hat aber seiner Gerechtigkeit bis auf diese Stunde noch Einhalt gethan. Gebet ihm dieser Gütigkeit wegen die Ehre, die ihr ihm schuldig seyd. Aber eben diese Gütigkeit soll auch euren Eifer beleben, und eure Wachsamkeit erregen, um euch hinfüro vor der Sünde in Acht zu nehmen, um euch bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens geduldig, bey der Beobachtung eurer Pflichten beständig, und bey allem, was den Dienst Gottes und das Heil eurer Seele betrifft, eifrig und brünstig zu machen.

d. Von dem Himmel.

Was ist der Himmel?

Der Himmel ist der glückseligste Aufenthalt der Heiligen, wo Gott sich seinen treuen Dienern von Angesichte zu Angesichte offenbaret, und selbst ihren überaus großen Lohn ausmacht.

Wer kömmt in den Himmel?

Derjenige kömmt in den Himmel, welcher in der Gnade Gottes gestorben ist; und Der, welcher die begangenen Sünden entweder in diesem, oder in dem andern Leben abgebüßet hat.

Sind die himmlischen Freuden groß?

Die himmlischen Freuden sind unaussprechlich groß?

Sie sind so groß, daß sie, nach dem Ausdrucke des Apostels, Alles übersteigen, was das Auge des Menschen jemals gesehen, das Ohr des Menschen jemals gehöret, und was der Verstand des Menschen jemals begriffen hat.

Worinn

Worinn bestehen die himmlischen Freuden?

Die himmlischen Freuden bestehen darinn: Die Auserwählten werden 1. Gott von Angesicht zu Angesichte, und wie er in sich ist, ewig sehen, lieben und genießen. 2. Sie werden alles erdenkliche Gute an Leib und Seele ewig haben. 3. Sie werden von allen, auch den mindesten Uebeln befreyet seyn.

Jetzt sehen wir Gott nur im Dunkeln, sagt der Apostel; aber dort werden wir ihn von Angesichte zu Angesichte sehen. 1. Kor. 13, 12. Und diese Anschauung Gottes macht die Glückseligkeit der Einwohner des Himmels aus. Sie sehen Gott, sie besitzen und genießen ihn; in dieser Anschauung, in diesem Besitze, und in dem Genuße Gottes finden sie die vollkommenste Ruhe und den Zusammenfluß aller Güter. Die vollkommenste Ruhe, weil Gott ihr letztes Ziel ist, und weil ein jegliches Wesen, wenn es zu seinem Ziele gelanget ist, daselbst als in seinem Mittelpunkte ausruht; den Zusammenfluß aller Güter, weil Gott allein alles Gute, und weil er anstatt aller Sachen dienet. Die Auserwählten des Herrn werden in seinem Schooße versammelt, ewig Gott lieben, und von Gott geliebet werden; und in dieser gegenseitigen Liebe werden sie ewig den Ueberfluß des Friedens und der reinsten Wohllüste genießen.

Was lehret uns die Betrachtung der himmlischen Freuden?

Die Betrachtung der himmlischen Freuden lehret uns: 1. Daß man alles Kreuz und Leiden geduldig übertragen müsse, weil die Trübsalen dieser Zeit Nichts sind gegen die Herrlichkeit, die in uns wird offenbar werden. 2. Daß alle zeitliche Freuden mit den Freuden im Himmel in keine Vergleichung zu setzen sind.

Lehren.

Wenn wir, meine geliebte Pfarrkinder! gleich noch so viel auf dieser Welt leiden und erdulden müssen; so lasset uns mit dem Himmel uns trösten, wo uns alles reichlich wird vergolten werden. Dieser Trost war es, womit sich der heilige Paulus bey seinen vielfältigen Leiden aufmunterte, wenn er sagte: Unsre

Trübsal in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich und leicht ist, wirket ein überschwingliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit. 2. Kor. 4, 27. Dieser kurze Augenblick der gegenwärtigen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche so leicht sind, das heißt, diese Krankheit, die euch Gott zuschicket; diese Armuth, die euch plaget; die Arbeiten, die euch so hart fallen; dieses Unrecht, welches man euch zufüget; dieser Verlust der Güter und des Vermögens, den euch die schlimmen Zeiten zuziehen; alle diese zeitlichen Widerwärtigkeiten, werden in euch das Gewicht einer allerhöchsten Herrlichkeit hervorbringen. Könnet ihr einen dringendern und überzeugendern Bewegungsgrund verlangen, um euch zu der christlichen Geduld zu ermuntern? Lasset uns diesen Bewegungsgrund uns zu Nutzen machen; lasset uns bey unseren zeitlichen Unglücken, bey unseren Leiden, bey unseren Trübsalen überzeugt seyn, daß alles dieses einzig und allein dienet, uns die Krone, welche das Ziel unsrer Hoffnung ist, zu versichern. Ich leide, sollen wir mit dem Apostel sagen, aber ich werde nicht zu Schanden werden: denn ich weis, wem ich geglaubet habe, und ich bin gewiß, daß er mächtig genug ist, meine Beylage bis an jenen Tag zu bewahren.

Ende des fünften Theiles.

Verzeichniß

der in diesem fünften Theile enthaltenen merkwürdigen Materien.

A.

Aman, der stolze, ist ein unverwerfliches Beyspiel, wie sehr Gott das Laster der Hoffart hasse und züchtige. 13.

Arme im Geiste. Welchen diese Benennung zustehe. 84. Die Armuth des Geistes ist Pflicht für alle Menschen, für die Reichen sowohl, als für die Armen. ebend.

B.

Barmherzigkeit, worin diese Tugend bestehe. 100. Ein erbauliches Beyspiel eines barmherzigen Menschen liefert uns die heilige Geschichte in der Person des Samaritanen. 101.

Bekehrung von einer Zeit auf die andere schieben, ist sehr gefährlich, weil in Ansehung unser die künftige Zeit ungewiß ist; 37. und wenn wir sie auch haben werden, ist es ungewiß, ob wir uns selbe werden zu Nutze machen. ebend.

Benedikt der XIII. Was er für Ablässe Jenen verliehen habe, welche die drey göttlichen Tugenden üben. 55.

Blindheit, entsetzliche, mit welcher die Unkeuschen geschlagen sind. 8.

Böses zu verhindern, wenn man kann, ist man verbunden, erstens, aus schuldiger Liebe gegen Gott, der durch die Sünde beleidiget wird; 45. zweytens, aus Liebe des Nächsten, der durch das Sündigen sich schadt; 46. drittens, auch zum öftern aus Pflicht unsers Standes. 47.

C.

Christen. Das sicherste Kennzeichen eines wahren Christen ist die Beobachtung des Gebothes der Nächstenliebe. 69. Müssen Christum, als das Muster ihres Lebens, sich vorstellen. 77.

D.

Demuth, worinn diese Tugend bestehe. 66. Ist der Grund aller Tugenden. ebend. Diese Tugend ist es, in Ansehung welcher Jesus Christus selbst unser Beyspiel seyn will. 67.

E.

Ehrabschneidung. Dieses Laster folgt gemeiniglich aus dem Neide. 20.

Eifer in dem Guten, worinn er bestehe. 72.

Erbsünde, was sie sey. 3. Woher die Erbsünde ihren Namen habe. 4. Welches die Strafen und übeln Folgen der Erbsünde. ebend. Ob die seligste Jungfrau auch die Sünde des Adams geerbet. 5.

F.

Fegfeuer, was es sey. 114. Welche Seelen in das Fegfeuer werden verurtheilt werden. 115. Was für Strafen die Seelen in dem Fegfeuer leiden. ebend. Ob man ihnen zu Hilfe kommen kann. ebend. Ob man dieses schuldig sey. ebend. Wie lange die Seelen der Abgestorbenen in dem Fegfeuer bleiben. 116.

Feinde lieben ist eine Hauptpflicht der Christen. 80. Wie streng diese Pflicht verbinde. 81. Es wird mit mehrerem erklärt, was das heiße, seine Feinde lieben, ebend. ihnen Gutes thun, 82. und für sie bethen. ebend.

Fraß und Füllerey. Wer sich dieser Sünde schuldig mache. 22. Was aus dem Fraß und Füllerey entstehe. 23. Man muß nicht um des Geschmacks und der Sinnlichkeit, und der Wohllust wegen essen und trinken, sondern der Nothdurft wegen. 24.

Freygebigkeit, worinn diese Tugend bestehe. 67. Was für Absichten man dabey haben müsse. 68. Sie muß ihre Schranken haben, und in der gehörigen Ordnung bleiben. ebend.

G.

Geduld, worinn diese Tugend bestehe. 71. Ist eine höchst nöthige Tugend, ohne welche man den Willen Gottes nicht erfüllet. ebend. Um diese Pflicht vollkommen zu erfüllen, muß man seine Zuflucht zu dem Glauben nehmen. 72.

Geiz, was er sey. 14. Was aus dem Geize entstehe. 15.

Gerechtigkeit, die christliche, was sie sey. 1. 63. Welches der erste Theil der christlichen Gerechtigkeit. 1. Welches der zweyte Theil der christlichen Gerechtigkeit sey. 48.

Gericht. Was von dem Gerichte zu merken. 113. Wie Jesus richten werde. 114. Was auf das Gerichte erfolge. 114.

Glaube, der göttliche, worinn er bestehe 49. Unsere Handlungen haben ihren Werth von dem Glauben. 50. Dieß ist die Lehre des Apostels, welche er den Juden so eifrig einschärfte. ebend. Auf gleiche Art redet der große Kirchenvater Augustinus mit den Pelagianern. 50. Der Glaube macht uns auch dadurch selig, daß er uns zur Ausübung der guten Werke antreibt,

und der Grund und die Quelle davon ist. 51. Dieß ist die Lehre der Tridentinischen Kirchenversammlung. ebend. Wie hoch wir diese Tugend schätzen sollen. 52. Wie man den Glauben erwecken könne. 53.

Gutes, was man unter diesem Namen verstehe. 48.

H.

Haß des Nebenmenschen entsteht gemeiniglich aus dem Neide. 20.

Hauptsünden, welche Sünden darunter begriffen. 10. Warum man sie also benenne. 11.

Himmel, was er sey. 119. Wer in den Himmel komme. ebend. Wie groß die himmlischen Freuden. ebend. Worinn die himmlischen Freuden bestehen. 120. Was uns die Betrachtung der himmlischen Freuden lehre.

Hölle, was sie sey. 116. Wer in die Hölle komme. 117. Wie die Höllenpeinen beschaffen seyn. 117. Was die Betrachtung der Höllenpeinen in uns wirken soll. 118.

Hoffart, was sie sey. 11. Was aus der Hoffart entstehe. ebend. Es ereignet sich meistens, daß der Hoffärtige in ein schändliches Laster falle, und aus seinem Falle sich zu schämen lerne. 112. Es wird dieses mit Beyspielen aus göttlicher Schrift belegt. 113. Wie man wider dieses Laster kämpfen soll, und welche Mittel man dawider gebrauchen soll. 114.

Hoffnung, worinn die Tugend der Hoffnung bestehe. 51. Welch tröstliche Wirkungen diese Tugend in uns hervorbringe. 52. Wie man die Hoffnung erwecken könne. 56.

J.

Jesus Christus. Wie sehr er die Tugend der Demuth geliebet. 66. Pflichten, die uns Jesus Christus besonders anbefohlen. 73. Allenthalben ließ er seine Leutseligkeit und Sanftmuth gegen die Menschen blicken. 79.

K.

Kain beneidete seinen Bruder Abel der göttlichen Gnade wegen. 33.

Keuschheit, worinn diese Tugend bestehe. 68. Mittel selbe allezeit unbefleckt zu erhalten. ebend.

Klugheit, die christliche, was sie sey, und in wem sie von der Klugheit der Welt unterschieden sey. 60. Die Nothwendigkeit dieser Tugend giebt uns der göttliche Heiland durch das schöne Gleichniß der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen zu erkennen. 60. Ohne diese Klugheit ist es leicht geschehen, daß man seine Seligkeit verfehle. 61. folg.

Kreuz tragen ist eine Hauptpflicht des Christen. 76. Was unter dem Worte Kreuz verstanden werde. ebend.

L.

Liebe, wie nothwendig diese Tugend. 52. Unter dem Namen der Liebe wird die Liebe gegen Gott und gegen den Nebenmenschen verstanden. 53. In dem Besitz und in der Uebung dieser Tugend besteht vornämlich das Wesen des Christen ebend. Wie man die Liebe erwecken könne. 57.

Lohn, den verdienten, Taglöhnern vorenthalten oder verkürzen ist eine erschreckliche und in den Himmel schreyende Sünde. 43.

M.

Maria die seligste Jungfrau, ob sie auch die Sünde des Adams geerbet habe. 5.

Mäßigkeit, worinn die christliche Mäßigkeit bestehe. 70. Ohne die Mäßigkeit hört selbst die Tugend auf Tugend zu seyn, und artet in das Laster aus. 70. Die Mäßigkeit ist auch dem Fraß und Füllerey entgegen gesetzt. ebend. Was das heiße, mäßig leben. ebend.

N.

Nachfolge Christi ist eine so nothwendige Sache, daß wir ohne dieselbe Gott nicht angehören, noch uns jemals einige Hoffnung zur Seligkeit machen können. 77.

Nächstenliebe ist strenge Pflicht und ausdrückliches Geboth Gottes. 69. Die Beobachtung dieses Gebothes ist das sicherste Kennzeichen eines Christen. ebend.

Neid, was er sey. 20. Was aus dem Neide entstehe, nehmen wir an den Kindern Jakobs gewahr, die ihren Bruder Joseph beneidet. 21. Seinen Nächsten der göttlichen Gnade wegen beneiden ist eine Sünde in den heiligen Geist, die begieng Kain der älteste Sohn Adams an seinem Bruder Abel. 53. Wie wir uns verhalten sollen, wenn wir sehen, daß unsere Nebenmenschen häufigere Gnaden von Gott erlangen als wir, und mit mehr geistlichen Gütern beschenkt werden, als wir. ebend. folg.

P.

Pflichten, die uns Jesus Christus besonders anempfohlen 73.

Pharao, der König von Aegypten, liefert uns ein schreckbares Beyspiel eines verstockten Menschen. 34.

R.

Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit soll man zuvörderst suchen. 73. Wie man heut zu Tage dieses göttliche Reich suche. 74.

Reinigkeit des Herzens ist die Seele aller Frömmigkeit und aller Tugenden. 89. folg.

Räthe, die evangelische, worinn sie bestehen. 105. Warum man diese drey Dinge evangelische Räthe nenne. 106.

S.

Sanftmuth ist eine Pflicht aller Christen, die ihnen Christus ihr Lehrmeister selbst so sehr anbefohlen. 79. Worinn die christliche Sanftmuth bestehe. 85. Ist eine unentbehrliche Tugend in der menschlichen Gesellschaft, um mit den Menschen friedlich zu leben. 86.

Seiligkeiten, die acht, wie sie heißen, und was sie in sich begreifen. 83.

Sodomitische Sünde, wie es der Stadt Sodoma, und den benachbarten Städten wegen dieser Sünde ergangen. 41.

Starkmüthigkeit, christliche, worinn sie bestehe. 64. Wie sehr es uns an dieser Haupttugend mangle. ebend.

Strafen, der Erbsünde, worinn sie bestehen. 4.

Sünde, ist das wahre und einzige Böse. 2. Was die Sünde überhaupt. 5. Wie vielerley die Sünde. 3. Was die wirkliche Sünde. ebend. Wie die wirkliche und persönliche Sünde begangen werde. 5. Was für ein Unterschied unter den wirklichen Sünden. 6. Wie die Sünden in den heili gen Geist heißen. 29. Was das heiße, in den heiligen Geist sündigen. ebend. Warum gesagt werde, daß die Sünden in den heiligen Geist schwer oder gar nicht, weder in diesem noch in jenem Leben nachgelassen werden. ebend.

Sünden, läßliche, was man unter dieser Benennung verstehe. 7. Ob man deswegen, weil läßliche Sünden geringe Uebertretungen sind, nicht Fleiß anwenden soll, solche zu meiden. 8. Strenge Strafen, denen uns die läßliche Sünden aussetzen. 9. Traurige Folgen der läßlichen Sünden. ebend. Welches die himmelschreyende Sünden, und warum sie also genennet werden. 39. Welches die fremden Sünden. 43.

T.

Tod, was er sey. 107. Ob alle Menschen sterben müssen. ebend. Woher es komme, daß alle Menschen sterben müssen. 108. Zu welcher Zeit und auf was Art wir sterben werden. 108. Was wir thun sollen, da uns die Zeit und Todesart unbekannt ist. 109. Wie der Tod der Frommen, und wie der Tod der Bösen beschaffen ist. 110.

Todschlag, vorsetzlicher, ist die allergrößte Ungerechtigkeit, die man gegen seinen Nächsten begehen kann. 39. Wie schrecklich

lich diese Sünde von Gott gestraft werde. 39. Was für Personen sich dieser Sünde schuldig machen. 40.
Todsünde, was sie sey, und was sie schade. 6.
Trägheit, was sie sey. 26. Was aus der Trägheit entstehe. 26.
Traurigkeit, wann sie eine Tugend. 87. Die heilige Traurigkeit ist die Quelle unaussprechlichen Trostes, des reinesten Vergnügens. ebend.
Tugend, was die christliche Tugend überhaupt. 49. Was die christlichen Tugenden seyn. ebend. Wie vielerley sie seyn. 51. Ob und wann der Mensch schuldig ist, sich in den drey göttlichen Tugenden zu üben. 54. Es wäre sehr anzurathen, daß man täglich diese Tugenden erweckte. 56. Was man für einen Ablaß dabey gewinnen könne. ebend. Was die sittliche Tugenden. 59.

U. V.

Uebel, die man gemeiniglich für wahre Uebel hält, sind keine wahre Uebel, ein solches ist nur die Sünde. 2. folg.
Verfolgung, durch keine Verfolgung soll man sich von der Ausübung der Tugend abhalten lassen. 92.
Verläugnung seiner selbst ist eine Hauptpflicht, welche die Christen ausüben müssen. 75. Es werden die gewöhnlichsten und fast täglich vorkommende Fälle gezeigt, wo man sich selbst verläugnen müsse. ebend.
Verstockung, worinn sie bestehe. 34. Welch ein großes Unglück für einen Menschen, der sich in diesem Zustande befindet. ebend. Der ägyptische König Pharao liefert uns ein schreckbares Beyspiel eines solchen Menschen. 35. Gott suchte Aegypten wegen dieser Verstockung ihres Königes mit zehn entsetzlichen Plagen heim. 35. 36.
Vertrauen, vermessenes, auf die Barmherzigkeit Gottes. Wie sehr dadurch Gott beleidiget werde. 29. Dieses vermessene Vertrauen ist auch in Ansehung des Sünders ein sehr betrügliches Vertrauen. 30 Gegen diese Sünde giebt uns der weise Sirach eine nachdrückliche Warnung. ebend.
Verzweifeln an Gottes Gnade ist der Güte Gottes höchst schimpflich, und für die Bekehrung des Sünders die größte Hinderniß. 31. Judas, der Verräther Jesu, machte sich dieser Sünde schuldig. ebend. Wie wir uns gegen diese Sünde verwahren sollen. 52.
Unkeuschheit. Nichts ist der Heiligkeit des Standes eines Christen mehr zuwider als dieses Laster. 16. Was aus der Unkeuschheit entstehe. 17. Wie man sich wider dieses Laster verwahren soll. 19.
Unmäßigkeit in Speise und Trank verderbet die guten Sitten. 22.

Unterdrückung der Armen, Wittwen; welche sich dieser Sünde schuldig machen. 41.

Vorgesetzte sind vermöge ihres Standes verbunden, das Böse zu verhindern. 47.

W.

Wahrheit. Der erkannten Wahrheit widerstreben heißt, wenn man die Wahrheit der christlichen Religion erkennet, und dennoch nicht annehmen will. 32. Diese Sünde warf der heilige Stephanus den Juden vor. ebend. Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben heißt nicht nur, sie nicht annehmen, sondern auch sie nicht ausüben. 33.

Werke, die gute, ob sie zur Seligkeit nothwendig. 95. Was man durch die gute Werke verdiene. ebend. Ob die Menschen aus eignen Kräften gute Werke thun können. 95. Wie die guten Werke müssen beschaffen seyn, welche bey Gott des ewigen Lebens verdienstlich seyn sollen. 96. Welches die vornehmsten guten Werke. 98. Welches die leiblichen Werke der christlichen Barmherzigkeit. 100. Was wir bey Ausübung der Werke der christlichen Barmherzigkeit verhüten sollen. 104. Welches die geistlichen Werke der Barmherzigkeit. ebend.

Z.

Zorn. Was der Zorn sey. 24. Was aus dem Zorne entstehe. 25. Jene, welche unmäßig zürnen, geben zu ihrer eigenen Schande zu erkennen, daß sie nicht Meister über sich selbst sind, und daß es ihnen an Ueberlegung, und Vernunft fehle. 25.

Ende des fünften Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Johann Nepomuk,

Johann Nepomuk Langs, Pfarrers zu Marlen in der K. K. Landvogtey Ortenau Erklärungen über den grossen Katechismus in den Kaiserlich-Königlichen Staaten hauptsächlich zu dem Unterrichte des Landvolks eingerichtet, und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen
Bd.: 5

Augsburg 1831

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 722 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283678-8